Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 6 1957

Die Architekten und die Volkswahl

Heinz Winkler, Minister für Aufbau

Seit dem Beginn der Vorbereitungen der Gemeinde- und Kreistagswahlen in der Deutschen Demokratischen Republik und der Wahlen der Stadtbezirksverordneten in Groß-Berlin ist die Aussprache der gesamten Bevölkerung mit den Kandidaten und den Mitarbeitern der Nationalen Front über die Lebensinteressen der deutschen Nation im Gange.

Jeder staatsbewußte Bürger erachtet es für seine vaterländische Pflicht, hierzu selber Stellung zu nehmen. So ergeht der Ruf auch an die deutschen Architekten, sich selbst Rechenschaft darüber zu geben, wo sie in diesem Kampf stehen und wie sie daran aktiv teilnehmen.

Denn es ist ein Kampf, den wir austragen. Er wird seinen Höhepunkt und die Krönung unseres Einsatzes durch die Wahlentscheidung des 23. Juni 1957 erreichen. Diese Wahl ist, auch wenn sie ausschließlich die örtlichen Volksvertretungen betrifft, keine Angelegenheit von nur örtlicher Bedeutung. Unsere Wahlen haben vielmehr gesamtdeutsches Gewicht. In ihnen erhebt die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik ihre Stimme der Welt gegenüber für ganz Deutschland. Und wir haben ein Recht, für ganz Deutschland zu sprechen. Denn unsere Republik ist eine Bastion, von der der Frieden ausgeht; sie ist das Bild des Gesamtdeutschland von morgen. Um die Stärkung dieser Republik aber geht es, um die weitere Sicherung ihrer Errungenschaften, um die Festigung ihres internationalen Ansehens.

In der Deutschen Demokratischen Republik ist erstmals in der deutschen Geschichte der Grundsatz wahrer Demokratie, die Herrschaft des Volkes, verwirklicht. Hier entscheidet tatsächlich das Volk. Hier werden nicht über seinen Kopf hinweg von einer volksfremden Clique Entscheidungen gegen das Volk durch einen Staat getroffen, der nicht der Staat dieses Volkes ist. Die Deutsche Demokratische Republik ist der Staat ihrer Werktätigen; ein Teil dieser Werktätigen aber sind unsere Architekten. Damit sind die Stellung der Architekten und ihre Aufgaben in unserer Republik umrissen. Diese Aufgaben können deshalb nicht im Gegensatz zu den Zielen des Volkes stehen, sondern erfordern eine aktive Unterstützung des Kampfes für Frieden und Wohlstand durch unsere Architekten.

Die Arbeit des Architekten hat nur unter der Voraussetzung Sinn, daß seine Werke, für die Dauer gedacht, ihren Zweck auf die Dauer erfüllen. Die Vorstellung, daß ihre Schöpfungen einer gewaltsamen Zerstörung anheim fallen könnten, müßte die Bemühungen der Architekten von vornherein als sinnwidrig erscheinen lassen. Daher sind die großen architektonischen Schöpfungen wie jedes andere bedeutende Aufbauwerk immer zugleich eine Demonstration für den Frieden. Hierin liegt ihr großer humanistischer Sinn.

Der Friede ist heute jedoch noch längst keine Selbstverständlichkeit; er muß erkämpft werden. Um diesen Kampf bestehen zu können, hat die Republik den deutschen Architekten ein festes Fundament für ihre Tätigkeit, einen gesellschaftlichen Auftrag, gegeben:

an ihrem Platz Schulter an Schulter mit allen übrigen Werktätigen mitzuwirken am Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung, am Aufbau des Sozialismus.

Die deutschen Architekten haben diesen Auftrag angenommen. Sie haben ihre Bereitwilligkeit, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in den Dienst der gemeinsamen nationalen Aufgabe zu stellen, in den vergangenen Jahren hundertfach in die Tat umgesetzt. Sie haben sich große Verdienste erworben beim Wiederaufbau unserer Städte und Dörfer; sie haben um eine neue deutsche Architektur gerungen und waren entschlossen, die nationalen Traditionen des deutschen Volkes im Bauwesen zu bewahren. Und wie man ihre Leistungen im Einzelfall auch einschätzen mag, es ist in unserer Republik kein einziger jener monotonen kulturlosen Bauten errichtet worden, wie wir sie im Westen unseres Vaterlandes in nicht geringer Zahl als Ausdruck eines beklagenswerten Kosmopolitismus vorfinden.

Die Architekten haben bei uns vor allem die Aufgabe, den werktätigen Menschen die baulichen Voraussetzungen zu schaffen für ihre Arbeit und für ihr Wohnen, für ihre kulturellen, für ihre wirtschaftlichen und für ihre gesellschaftlichen Bedürfnisse. Die unmittelbaren gesetzlichen Voraussetzungen dafür sind durch das Aufbaugesetz und die „Grundsätze des Städtebaus" geschaffen, die am 27. Juni 1950 von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik beschlossen wurden.

Niemals wurde bisher einer Architektengeneration eine größere und stolzere Aufgabe gestellt als der unserigen. Auch für

die Architekten ist eine neue Zeit angebrochen. Sie werden zu Schöpfern sozialistischer Bauwerke, zu Städtebauern des Sozialismus in Deutschland. Sie erfüllen ihren Auftrag, indem sie die Bauten für das Volk errichten. Ihre Mandanten sind nicht die Bankherren und die Versicherungskonzerne, nicht die monopolkapitalistischen Unternehmen. Bauherr der großen Werke, die von ihnen gefordert werden, ist das deutsche Volk selber.

Das erhöht die Stellung des Architekten; es entsteht die Notwendigkeit, das neue Vorstellungen Platz greifen und alte Auffassungen revidiert werden.

Es entfällt für die Architekten der Zwang, ihre Ideen fremden Wünschen unterzuordnen, zu denen sie keine inneren Beziehungen besitzen. Sie sind fortab der Gesellschaft verantwortlich, nicht einzelnen Interessenvertretern. Sie haben Anteil an der Verwendung der Milliardenbeträge, die unser Staat jährlich aus dem Nationaleinkommen für die Durchführung von Bauvorhaben bereitstellt. Unsere Architekten müssen sich der großen Verantwortung bewußt sein, die ihnen hiermit übertragen ist, und die sie zu Treuhändern des Volkes macht. Es kommt darauf an, die Mittel in sinnvoller Weise einzusetzen; sinnvoll bedeutet aber, mit dem geringsten Aufwand den höchstmöglichen Nutzeffekt zu erreichen.

In den volkseigenen bautechnischen Entwurfsbüros ist zu diesem Zwecke die Einrichtung des Entwurfsökonomen geschaffen worden. Er überprüft das Raumprogramm und die Technologie des Auftrages und ist verpflichtet, allen mit der zu erreichenden Kapazität nicht ursächlich zusammenhängenden Forderungen entgegenzutreten. Seine Änderungsvorschläge hat er funktionell und ökonomisch zu begründen und mit dem Auftraggeber abzustimmen. Verweigert der Auftraggeber die Zustimmung, hat der Entwurfsökonom die Entscheidung des Ministeriums für Aufbau, in den Bezirken die Entscheidung des Hauptarchitekten, herbeizuführen. Der Entwurfsökonom ist dabei aber keine Erscheinung, die begrifflich von dem Architekten gelöst und neben ihm selbständig betrachtet werden könnte. Entwurfsökonom und Architekt müssen vielmehr eins sein. Es gehört zum Beruf des Architekten, Entwurfsökonom zu sein. Der Entwurfsökonom in den volkseigenen Entwurfsbüros ist daher nichts anderes als der verkörperte Ausdruck der Verantwortlichkeit des bautechnischen Projektanten vor der Gesellschaft. Mitglied der Gesellschaft aber ist der bautechnische Projektant zugleich selbst und hat als solcher wiederum Anteil an den Erfolgen seiner Arbeit.

Die auf den riesiggroßen Bedarf an Bauwerken, insbesondere an Wohnungen, gestützte Forderung der Bevölkerung, daß mehr, schneller, besser und billiger gebaut werden muß, führt den Architekten an ganz neue Aufgaben heran. Die bisherigen Maßstäbe und Auffassungen genügen nicht mehr, den vor uns stehenden Aufgaben gerecht zu werden. Die fortschrittlichste Methode des Bauens ist das industrialisierte Bauen. Es ist das wesentlichste Mittel zur Steigerung der Bauleistungen, der Erhöhung der Arbeitsproduktivität und der Senkung der Baukosten. Es beruht auf der weitgehenden Anwendung von Typenprojekten und Typenbauelementen. Hier liegt eine ganz besondere gesellschaftliche Verpflichtung der Architekten. Eine oft noch zu wenig beachtete Bestimmung (§ 8 der Anordnung vom 15. 11. 1955 über die Ausarbeitung, Bestätigung und Anordnung von Typen im Bauwesen, GBl. II S. 406) besagt, daß alle Projektanten baulicher Vorhaben zur Anwendung bautechnischer Typenentwürfe verpflichtet sind, die vom Ministerium für Aufbau für verbindlich erklärt wurden, und daß die Einhaltung dieser Verpflichtung der Nachprüfung durch die Staatliche Bauaufsicht unterliegt. Die Vorschrift drückt lediglich aus, was sich ohnedies aus der Stellung des Architekten in unserem Staat ergibt. Es kommt nicht mehr vor allem darauf an, die schöpferische Kraft im Entwerfen von individuellen Bauwerken zu bestätigen, sondern darauf, die Vielfalt der Möglichkeiten zu entwickeln, die sich den mit Typen bauenden Architekten erschließen. In diese Richtung muß seine Schöpferkraft gelenkt werden. Und die Aufgaben, die der Architekt dort vorfindet, sind wahrlich größer als diejenigen, die er an einem Individualbauwerk erfüllt. Es gilt nur, das Neue als Fortschritt zu erkennen und als Notwendigkeit zu begreifen. Wie könnte sich der Architekt der Typenprojektierung entziehen, wenn er diese Notwendigkeit für die schnellere Verbesserung der Lebenslage unserer Werktätigen in ihrem ganzen Umfange erkennt. Aber nicht nur die Anwendung der Typen, sondern auch ihre Entwicklung erfordern den vollen Einsatz der Architekten. Die Entwicklung der baulichen Typen ist eine Angelegenheit, an der viele mitwirken müssen. Sie muß zentral geleitet, kann aber nicht allein zentral gelöst werden. Die Ausarbeitung der Typenprojekte wird daher in großem Umfange auf die Entwurfsbüros verlagert. Sie erfolgt hier in engster Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Organisationen und den Werktätigen. Sie muß eine Gemeinschaftsleistung unter der verantwortlichen Leitung der Architektenschaft darstellen.

Der Architekt in unserer Republik muß ein Bannerträger des Fortschritts sein. Fortschritt bedeutet freilich nicht, alle Traditionen über Bord zu werfen. Noch weniger aber bedeutet Fortschritt ein Festhalten am Alten um jeden Preis. Hiervon müssen unsere Architekten ausgehen, wenn es sich um die Fragen der Rekonstruktion zerstörter Bauwerke handelt. Es gibt Baudenkmäler, die zu nationalen Symbolen geworden sind, und die wir wiederherstellen, auch wenn damit hohe Kosten verbunden sind. Dazu gehören z. B. die Staatsoper und das Brandenburger Tor in Berlin und der Zwinger in Dresden. Aber es wäre nicht zu vertreten, wenn wir — wie das auch geschehen ist — daran gehen wollten, ganze Komplexe in ihrer alten Gestalt wiedererstehen zu lassen. Jede Gesellschaftsform verleiht ihrem Willen in ihren Bauwerken sichtbaren Ausdruck, der demzufolge zeitbezogen ist. Die vergangenen Gesellschaftsformen haben in ihren Bauwerken ihr Bild geprägt. Diese Zeit ist jedoch vorüber, und wir leben nicht in ihr, sondern in einer anders gearteten Gegenwart. Unsere Gegenwart aber hat zwangsläufig neue eigene Ausdrucksformen. Deshalb kann es nicht Sinn unserer Zeit sein, Untergegangenes zu restaurieren. Über dessen Trümmer hinweg schreitet vielmehr auch hier der Fortschritt, geboren aus neuem Auftrag und der Notwendigkeit der Verwirklichung riesiggroßer Aufgaben, die nur erfüllt werden können, wenn wir mehr, schneller, besser und billiger bauen.

So wollen wir den deutschen Architekten sehen:

der Zukunft zugewandt und für die Ideen des gesellschaftlichen und des technischen Fortschritts aufgeschlossen, berufen zu wichtiger Mitarbeit an dem großen gemeinsamen Aufbauwerk des deutschen Volkes. In diesem Sinne ist sein Platz in der großen Wahlaussprache dieser Tage festgelegt — an der Seite der Friedenskräfte. — In diesem Sinne entscheidet er sich am 23. Juni 1957 für die Zukunft Deutschlands.

Für ein glückliches Leben und eine gesicherte Zukunft

Alfred Schwanz, Bauingenieur

Die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik stehen vor der Neuwahl der örtlichen Volksvertretungen. Alle sind aufgerufen zur Wahl der Organe unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht in den Gemeinden, Städten und Kreisen. Die gesamte Bevölkerung steht vor einer echten demokratischen Entscheidung, vor der Entscheidung, in freier Wahl ein glückliches Leben und eine gesicherte Zukunft für jeden einzelnen und für unser Volk zu gestalten.
Diese Wahlentscheidung kann für jeden ehrlichen Bürger unserer Republik nur sein: für die Herrschaft des Volkes, für die Stärkung der Arbeitermacht, für den Weg des Sozialismus. Das ist eine Entscheidung gegen die Herrschaft der Millionäre, der Militaristen und der Kriegsvorbereitungen in Westdeutschland.
„Wie und wofür entscheiden" ist eine Frage, die sich unsere Architekten unbedingt vorlegen sollten.
Vor Monaten gab es gerade in den Reihen der Intelligenz Menschen, denen Zweifel über die Richtigkeit unseres Weges zum Sozialismus kamen und die einen „dritten Weg" suchten. Die jüngste Geschichte hat geantwortet. Einen „dritten" Weg gibt es nicht. Friedlicher sozialistischer Aufbau hier — Atomkriegsvorbereitungen dort, das sind die Alternativen.

Die Beschlüsse des 30. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Wahlaufruf der Nationalen Front zeigen allen Bürgern die Entwicklung und die Perspektiven in unserer Republik und in ganz Deutschland auf.

Auch die westdeutschen Bürger stehen im Herbst vor den Wahlen. Erlaubt die Bonner Demokratie eine Entscheidung in der Wahl? Die Wahl welcher Partei in Westdeutschland gibt die Gewähr für eine konsequente Friedenspolitik, welche Partei in Westdeutschland hat ein konkretes und reales Programm zur Wiedervereinigung Deutschlands? Die einzige Partei in Westdeutschland, die eine solche Gewähr gibt, die ein solches Programm besitzt, ist die KPD. Sie ist verboten. Folglich kann der Kampf für eine solche Politik nur außerhalb des Parlamentes geführt werden.

Das Beispiel eines solchen mutigen Auftretens ist das der 18 westdeutschen Atomwissenschaftler gegen den Atomkrieg. Diese Wissenschaftler, die sich der hohen Verantwortung als Angehörige der Intelligenz dem Volke gegenüber bewußt sind, stehen dem westdeutschen Staat, in dem die Monopolisten und Militaristen die Macht ausüben, gegenüber und müssen sich gefallen lassen, von den Repräsentanten dieses Staates als Unmündige behandelt zu werden.

Auch führende Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik haben sich gegen die Atomkriegsvorbereitung ausgesprochen, jedoch hier in Übereinstimmung mit der Politik unseres Staates und unserer Regierung. Das ist der Ausdruck der gemeinsamen Interessen von Intelligenz und Staat.

Diese Gemeinsamkeit ist nicht zufällig oder vorübergehender Natur. Das ist der Unterschied in den Möglichkeiten der politischen Entscheidung der Bevölkerung über die Politik in den beiden deutschen Staaten.

In der Vorbereitung der Wahl müssen wir die gefährliche Entwicklung in Westdeutschland erkennen und für uns die richtigen Schlußfolgerungen aus dieser Lage ziehen. Unsere Wahlbewegung muß für die demokratischen Kräfte in Westdeutschland ein Beispiel dafür werden, wie die wirkliche Demokratie sich zum Wohle des Volkes auswirkt. Das muß auch dazu beitragen, den Kampf der friedliebenden Kräfte in Westdeutschland gegen die Gefahr des Atomkrieges zu unterstützen.

Die letzte Note der Sowjetunion an die Bundesrepublik hat nochmals eindringlich auf die große Gefahr der Stationierung und Auswirkung von atomaren Waffen in Westdeutschland hingewiesen. Allen normaldenkenden Menschen dürfte es doch klar sein, daß gerade das deutsche Volk auf Grund der geographischen Lage bei Anwendung dieser scheußlichen Waffe der größten Katastrophe ausgesetzt ist. Auch den Architekten in Westdeutschland müssen wir helfen zu erkennen, daß die Gefahr eines Atomkrieges nicht durch den Bau von atomsicheren Hochhäusern gebannt werden kann, sondern nur durch den entschiedenen Kampf gegen alle Massenvernichtungsmittel.

Von Bonn aus versucht man mit allen Mitteln, eine aggressive Politik gegenüber der DDR und dem gesamten sozialistischen Lager durchzuführen. Dazu werden in letzter Zeit auch die Architekten eingespannt. Man hat von Bonn aus einen „Wettbewerb" zur Gestaltung der „Hauptstadt Berlin" unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Heuß und Bundeskanzler Adenauer inszeniert.

Mit einer Frivolität ohnegleichen fordert man die Architekten auf, ein Regierungsviertel zu entwerfen, das zum großen Teil zum Territorium des demokratischen Sektors gehört. Das alles hat mit Architektur und Städtebau überhaupt nichts mehr zu tun, sondern ist eine groß angelegte Provokation. Deshalb hat der Bundesvorstand des Bundes Deutscher Architekten richtig entschieden, diesen Wettbewerb für seine Mitglieder zu sperren. Diese Machenschaften bringen sehr deutlich zum Ausdruck, wer im Bonner Staat die Macht ausübt, und daß die so viel gepriesene Bonner Demokratie nichts anderes darstellt als die brutale Diktatur der Geldsäcke.

In unserer Republik dagegen entwickelt sich immer mehr eine echte Demokratie, die ihren Ausdruck vor allem darin findet, daß alle Bürger beim sozialistischen Aufbau einbezogen werden, daß die Bevölkerung bei der Vorbereitung von entscheidenden Gesetzen mitwirkt, und daß die Volksvertretungen wirklich die Interessen des Volkes wahrnehmen. Die Volksvertretungen haben durch die ständigen Kommissionen eine enge Verbindung mit allen Bürgern unserer Republik. In den ständigen Kommissionen für Aufbau arbeiten zahlreiche Architekten mit und helfen, die vor dem Bauwesen stehenden Aufgaben mit der Bevölkerung zu beraten und dadurch besser zu lösen.

Die Mehrzahl der Architekten hat erkannt, wie die tiefgründigen Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen sich auch unmittelbar auf ihre Tätigkeit auswirken. Sie wissen, daß die Fragen:

Wer ist mein Bauherr?
Für wen baue ich?
Wem dienen meine Bauwerke?

von entscheidender Bedeutung für ihre gesamte Arbeit sind. Die Antwort auf diese Fragen geben sie mit ihrer täglichen Arbeit bei der Lösung der vor dem Bauwesen stehenden Aufgaben. Diese Antwort geben aber auch viel Architekten mit ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit und in der engen Zusammenarbeit mit ihrem Bauherren, der werktätigen Bevölkerung.

So haben zum Beispiel die Kollegen des Entwurfsbüros für Hochbau in Potsdam mit der LPG „Ernst Thälmann" in Groß-glienicke einen Patenschaftsvertrag abgeschlossen. Sie helfen der LPG durch kostenlose Projektierung und Übernahme der Bauleitung sowie während der Ernte durch Arbeitseinsätze auf dem Felde. Weiter wollen sie die Baubrigade dieser LPG unterstützen und in den Wintermonaten einige Kollegen der Baubrigade im Entwurfsbüro qualifizieren.

Das Institut für Typung stützt sich jetzt bei allen Entwicklungsarbeiten für neue Typenprojekte stark auf die Mitarbeit und Kritik aus der Bevölkerung.

Anfang dieses Jahres wurde eine Ausstellung von Typenprojekten für die Landwirtschaft durchgeführt. Dazu wurden Mitglieder der LPG, Meisterbauern und Agronomen eingeladen und mit ihnen die neuen Typen beraten.

Der Chefarchitekt des Instituts, Dipl.-Ing. Hans Schmidt, stellte im „Neuen Deutschland" die neu ausgearbeiteten Wohnungstypen zur Diskussion. Über 200 Zuschriften aus Fachkreisen und aus der Bevölkerung nahmen zu den Typenentwürfen Stellung und machten Vorschläge zur Verbesserung, die berücksichtigt wurden.

Die in Berlin durchgeführte Ausstellung über die Typenserie Q 3 für den Wohnungsbau stand im Mittelpunkt vieler Diskussionen. Sie ist ein gutes Beispiel der Zusammenarbeit zwischen den Architekten und der Bevölkerung. Bis jetzt zählt diese Ausstellung weit über 100 000 Besucher.

Viele Anregungen zur Verbesserung sind den Architekten schon zugegangen. Es ist gewiß kein Zufall, daß an diesen Typen das Kollektiv Klaus Sbrzesny mitgewirkt hat. Der Architekt Klaus Sbrzesny ist zugleich Abgeordneter in der Volksvertretung von Groß-Berlin und kennt aus dieser Tätigkeit die Sorgen und Wünsche der Bevölkerung sehr gut. So arbeitet er als Architekt und Volksvertreter an der gleichen Aufgabe — schneller das Wohnungsproblem zu lösen.

Auch im Nationalen Aufbauwerk haben die Kollegen aus den Entwurfsbüros eine gute Arbeit geleistet.

Im Entwurfsbüro für Hochbau I Berlin zum Beispiel hatten sich die Kollegen 1956 zu 3811 freiwilligen Aufbaustunden verpflichtet. Sie leisteten aber 7636 Stunden. Drei Kollegen des Büros wurden mit der goldenen Aufbaunadel und zwanzig Kollegen mit der silbernen Aufbaunadel ausgezeichnet.

Im Entwurfsbüro für Hochbau II Berlin arbeiteten die Kollegen 3600 Stunden für das Nationale Aufbauwerk. Diese Leistungen der beiden Entwurfsbüros wurden durch Projektierungen für den Berliner Tierpark und des Restaurants am Weinbergsweg sowie für Grünanlagen vollbracht.

In dieser Tätigkeit unserer Architekten, besonders aber in ihrer gesellschaftlichen Arbeit drückt sich deutlich das Neue in der Lage der Intelligenz aus. Es zeigen sich die große Perspektive und die großen Möglichkeiten, welche die Intelligenz in unserem Staat hat. Diese große Perspektive schließt nicht aus, daß es in der Arbeit der Architekten auch noch Hemmnisse, Hindernisse und Mängel gibt. Einige wenige Architekten sehen vor lauter „Mängeln" die Perspektive nicht mehr und sind der Meinung, daß diese Mängel unmittelbar aus dem System unserer Volkswirtschaft resultieren. Sie sehnen sich nach der „freischaffenden" Tätigkeit zurück. Dabei lassen sie sich auch stark von dem sogenannten „Wirtschaftswunder" in Westdeutschland beeinflussen.

Wie jedoch die wirkliche Lage der Architekten in Westdeutschland ist, geht aus einem Artikel des Präsidenten des westdeutschen Bundes Deutscher Architekten — Prof. Dr. Bartning — hervor.

Es heißt dort unter anderem:

„Und die heutigen Entwürfe in all den Wettbewerben und Zeitschriften? Gar nicht so schlecht, oft wirklich interessant. Diese Entwürfe blühen schon. Um der Konkurrenz willen müssen sie schnell alles zeigen wie Treibhausblüten, die darum sehr gefährdet sind. Und wirklich, von jäher Ausführung wie von einem Nachtfrost getroffen, welken sie hin. Der Ton liegt auf ‚jäh'."

So geht es den Architekten in Westdeutschland. Sie müssen, um in der Konkurrenz bestehen zu können, ihre Entwürfe um jeden Preis modisch und sensationell gestalten. Das verlangt der Kampf um den Auftrag. Diese Linie zeigt sich sehr deutlich auch bei dem mit einem großen Reklamerummel in West-Berlin projektierten Hansaviertel. Hier haben die Architekten aus einem Dutzend Länder jeder für sich versucht, seine Originalität unter Beweis zu stellen. Das Ergebnis mußte zwangsläufig chaotisch sein, wird aber unter solchen Losungen wie „moderner Städtebau" und „moderne Architektur" von westlicher Seite propagiert. Davon sollte man sich nicht blenden lassen.

Ein anderes Beispiel ist der Theaterbau in Köln, der im Volksmund als das „Grabmal des unbekannten Intendanten" bezeichnet wird.

Die Mehrzahl unserer Architekten hat erkannt, daß das nicht unser Weg sein kann und wird. Aufgabe unserer Architekten ist es, nicht sensationell und modisch zu bauen, sondern mit ihren Bauten die Wünsche und Ansprüche der Gesellschaft harmonisch zu befriedigen. Die Tätigkeit der Architekten muß sich in den sozialistischen Aufbau einordnen und ihm dienen. Als Ergebnis dieser Tätigkeit müssen Bauwerke entstehen, die angenehme Lebens- und Arbeitsbedingungen für unsere Werktätigen bieten, die durch Wirtschaftlichkeit in der Bauausführung und durch ein schöneres Äußere gekennzeichnet sind.

Es kommt für uns darauf an, alles zur Stärkung unserer Republik für den weiteren sozialistischen Aufbau zu tun. Das ist die beste Antwort auf die Machenschaften der derzeitigen Bonner Machthaber. Hierbei tragen gerade unsere Architekten eine große Verantwortung, denn von ihrer Tätigkeit hängt es im großen Maße ab, wie die Bauschaffenden ihre Verpflichtungen dem Staat gegenüber erfüllen können.

*

In der Wahlbewegung gilt es, das politische Gespräch mit der gesamten Bevölkerung zu führen, um so die Verbindung aller Bürger mit ihrem Staat noch enger zu gestalten und den Wahltag zu einem Tag des Sieges für unsere Republik zu machen.

Für die Architekten kommt es darauf an, klar zu erkennen, welche großen Möglichkeiten für ihr Schaffen in unserem Staat vorhanden sind. Sie bauen nicht mehr für einen Auftraggeber schlechthin, sondern der neue Bauherr ist das Volk, sind wir alle. Diese großen Möglichkeiten auf der einen Seite bedeuten eine hohe Verantwortung für alle Bauschaffenden auf der anderen Seite. Denn wenn schlecht projektiert und gebaut wird, dann trägt das gesamte Volk den Schaden.

Aus dieser hohen fachlichen Verantwortung heraus sollten alle Architekten auch ihre große politische Verantwortung erkennen und bei der Wahl ein klares politisches Bekenntnis zu unserer Republik ablegen und sich aktiv in die Wahlbewegung einschalten.

Wie können sie das tun?

Dazu gibt es viele Möglichkeiten, von denen nur einige angedeutet werden sollen.

In Haus-, Hof- und Einwohnerversammlungen der Nationalen Front berichten Architekten über die Erfolge und die Perspektiven der DDR beim sozialistischen Aufbau, indem sie über ihre Arbeit sprechen;

sie halten Lichtbildervorträge über den Aufbau unserer Städte und Dörfer;

sie unterstützen die Nationale Front bei der Gestaltung von Ausstellungen, in denen die Erfolge des Nationalen Aufbauwerkes, des bisherigen Baugeschehens und die Aufbaupläne für die nächsten Jahre der Bevölkerung unterbreitet werden;

sie übernehmen persönliche Verpflichtungen durch bessere Projektierung, billiger zu bauen und Baustoffe einzusparen, ihre ganze Kraft für die Bauaufgaben der Kohle und Energie und des Wohnungsbaus einzusetzen und tatkräftig im Nationalen Aufbauwerk mitzuarbeiten.

Das sind nur einige Anregungen. Die konkreten Möglichkeiten ergeben sich aus der jeweiligen Lage in den Wirkungsbereichen der Nationalen Front in den Städten und Dörfern. Dabei sollten sich auch die Architekten darüber Gedanken machen, ihre Kollegen mit dem größten politischen und fachlichen Ansehen als Volksvertreter der Nationalen Front vorzuschlagen.

Die Möglichkeit der aktiven Mitarbeit in der Wahlbewegung ist für alle Architekten und überall vorhanden. Jetzt kommt es darauf an, diese Möglichkeiten zu erkennen und umfassend auszunutzen. Dabei ist es notwendig, die Fragen des Bauwesens nicht isoliert zu betrachten, sondern immer im Zusammenhang mit allen politischen und ökonomischen Aufgaben beim sozialistischen Aufbau und im Kampf gegen die Herrschaft der Monopolkapitalisten und Militaristen in Westdeutschland.

Wenn unsere Architekten so in der Wahlbewegung mitarbeiten, dann können sie entscheidend dazu beitragen, die Wahlbewegung zu einer Volksbewegung zu gestalten, in die alle Bürger unserer Republik einbezogen werden. Dann können unsere Architekten von sich sagen, daß sie nicht nur Fabriken, Städte und Dörfer bauen, sondern daß sie mitbauen an einer glücklichen sozialistischen Zukunft, an dem Frieden und Wohlstand für ganz Deutschland.

Jeder arbeite mit am Aufbau!

Professor Hanns Hopp

Während meiner dreijährigen Zugehörigkeit zur Volksvertretung von Groß-Berlin habe ich erfahren, wie die Tätigkeit der Abgeordneten in immer steigendem Maße dazu beiträgt, eine enge Lebendigkeit und produktive Verbindung zwischen der Bevölkerung und der Staatsführung herzustellen. Dabei kommt sowohl die politische als auch die fachliche Erfahrung der Abgeordneten in gleichem Umfange zur Wirksamkeit.

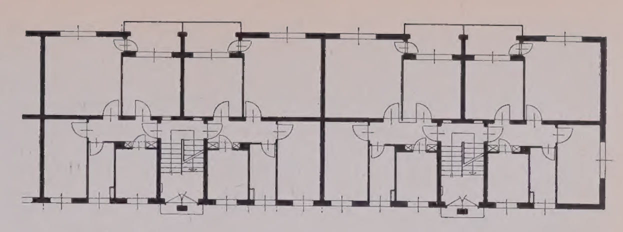
Bei dem bedeutenden Anteil, den das Bauwesen in der gesamten Volkswirtschaft einnimmt, hat gerade die Mitwirkung aller Fachleute aus dem Bausektor, der Bauarbeiter, der Ingenieure und Architekten besondere Bedeutung. Die Mitarbeit in den Ständigen Kommissionen, in der für das Bau- und Wohnungswesen, ist ja nicht nur auf die gewählten Volksvertreter beschränkt. Hier hat jeder in den einzelnen Aktivs Gelegenheit, nach seinem Wissen und seinen Erfahrungen mitzuraten und mitzuarbeiten. Jeder ist hier willkommen.

Die Einheitsliste der Nationalen Front, in die unsere Parteien und Massenorganisationen die besten Vertreter entsandt haben, ist die konsequente Folge unseres gemeinsamen einheitlichen Zieles: Die Erhaltung des Friedens, die Verwirklichung eines einheitlichen demokratischen Deutschlands und des Aufbaues des Sozialismus.

Die Gefahr, die durch den Faschismus und Militarismus in Westdeutschland für das ganze Deutschland entsteht, verlangt von uns ein einmütiges Zusammenwirken in allen nationalen Fragen. Um dieses Zusammenwirken zu erreichen, ist ein enges Vertrauensverhältnis zwischen der Bevölkerung und der Staatsführung notwendig. Es weiter zu entwickeln und zu festigen ist die wichtigste Aufgabe aller gewählten Volksvertreter.

Ich appelliere daher an alle Kollegen und Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten, nicht nur bei den kommenden Wahlen am 23. Juni 1957 ihre Stimme den Kandidaten der Einheitsliste zu geben, sondern auch, wo immer sich ihnen die Möglichkeit bietet, mitzuarbeiten an den zahlreichen und schwierigen Aufgaben, die uns allen heute und in der Zukunft gestellt sind.

Wohnkomplex Humboldtstraße Cottbus



Grundriß des Zweispänners 1 : 400

Entwurfsbüro für Hochbau Cottbus

Entwurf: Architektenkollektiv Joachim Reginka

Städtebauliche Situation:

Der Wohnkomplex von rund 300 WE ist der Beginn einer komplexen Bebauung im Süden der Stadt Cottbus, und zwar in Anlehnung an die vorhandene, geschlossene, dreigeschossige Bebauung. Da dieser Wohnkomplex der Übergang zu einer offenen, lockeren Bebauung darstellt, stand hier die Aufgabe, einen entsprechenden Anschluß zu finden.

Charakterisierung der Bauweise:

Die Wohnblöcke 1 bis 10 werden drei- und viergeschossig in Ziegelgroßblockbauweise, Laststufe 750 kg, errichtet.

Unter Ausnutzung der örtlichen Kalksandsteinwerke sollen die Ziegelblöcke aus Kalksandsteinen hergestellt werden. Die Grundrißentwicklung stützt sich auf die vom Entwurfsbüro für Typung entwickelten Typen für Längswandbauweise.

Anzahl der Wohnungseinheiten:

Der Wohnkomplex umfaßt 300 WE, von denen 240 WE bereits projektiert und im Bau sind.

Davon sind 156 WE mit zweieinhalb Zimmern und 144 WE mit zwei Zimmern vorgesehen.

Konstruktionsgrundsätze:

Fundamente und Kellergeschoß monolithisch

Erd- und Obergeschosse:

Außenwände: 24 cm Kalksandstein-Ziegelgroßblöcke und 5 cm Kalkporenbetonplatte als Wärmedämmung

Innenwände: 24 cm Kalksandstein-Ziegelgroßblöcke

Trennwände: 10 cm geschoßhohe, schwach bewehrte Schlackenbetonwandplatten, oben und unten eingespannt

Sturzelemente: Schwerbeton mit Wärmedämmschicht

Decken: System Kälo-Decke, 24 cm stark mit entsprechender Ringverankerung

Geschoßtreppen: Werknorm-Lamellentreppe

Hauptgesims: Stahlbeton-Fertigteile

Dachverband: Bernsdorfer Gittersparren

Angaben über den Ausbau:

Die Wohnungen erhalten Konvektorenheizung, die von dem Fernheizwerk gespeist wird. Bad und Küche werden durch Gas-Wassererhitzer mit Warmwasser versorgt. Im Wohnungsflur ist ein geräumiger Wandschrank angeordnet.

Fast alle Wohnungen haben Loggien.

Die Wohnungen erhalten Anschluß an die UKW-Gemeinschaftsantennen. Für spätere Fernseh- und Telefonanschlüsse werden die toten Leitungen vorgesehen.

Angaben der erforderlichen Nachfolgeeinrichtungen:

Für den gesamten Komplex wird eine zentrale Wäscherei errichtet.

An der Gartenstraße ist ein eingeschossiger Ladenblock projektiert.

Umbauter Raum:

Zweispänner mit Zweieinhalbzimmerwohnungen

Block Nr. 2, 3, 5 je 40 WE mit 12 018 m³	= 36 054 m³
Block Nr. 8, 9, 10 je 12 WE mit 3886 m³	= 11 658 m³
	47 712 m³

Dreispänner mit Zweizimmerwohnungen

Block 1, 60 WE	= 14 100 m³
Block 4, 48 WE	= 11 269 m³
Block 6, 7 je 18 WE mit 4553 m³	= 9 106 m³
	34 475 m³

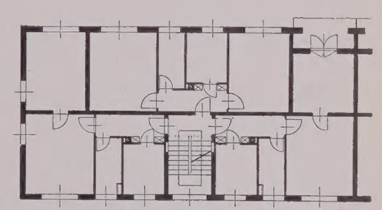
Wohnfläche pro WE:

Zweieinhalbzimmerwohnung

Wohnfläche	49,35 m²
Nutzfläche	67,02 m²

Zweizimmerwohnung

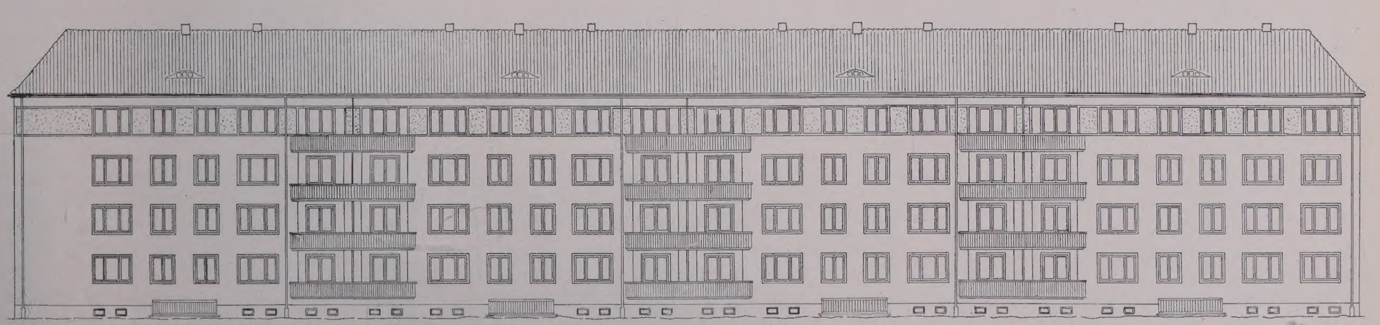
Wohnfläche	33,97 m²
Nutzfläche	51,43 m²



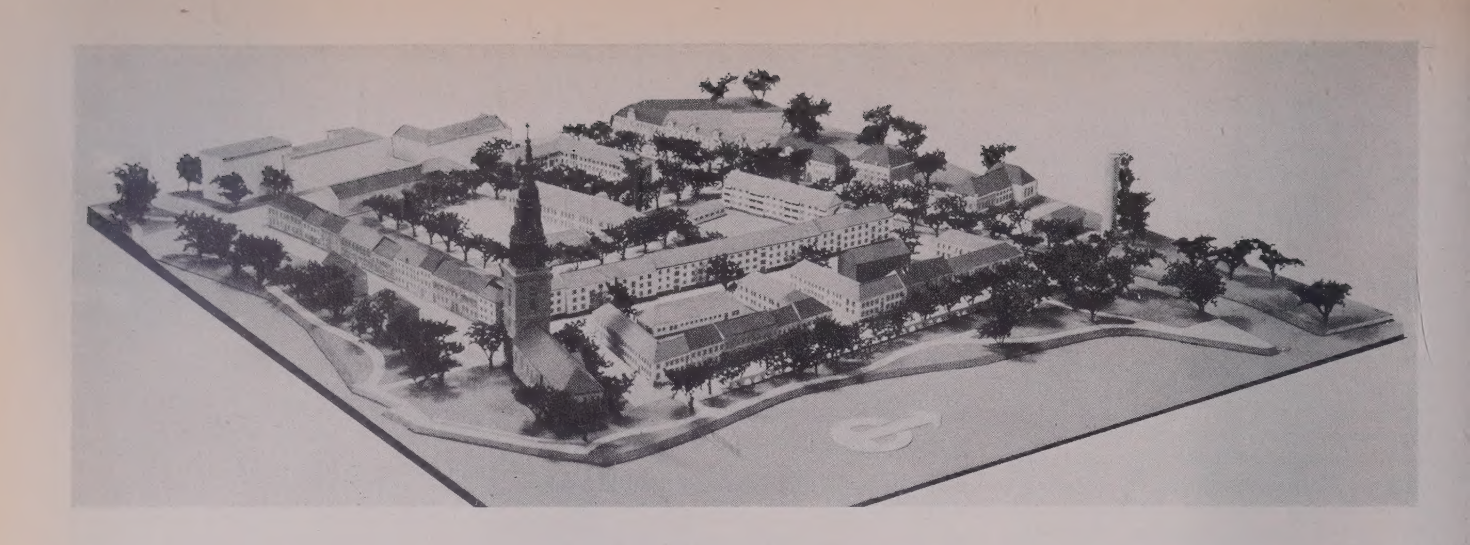
Grundriß des Dreispänners 1 : 400



Westansicht des Dreispänners 1 : 400



Ostansicht des Dreispänners 1 : 400



Wohnungsbau Potsdam 1957
Heiligegeiststraße und Umgebung

Projektant: Entwurfsbüro für Hochbau Potsdam

Entwurf: Architekt BDA H. Schaefer

Die geplanten 99 Wohnungseinheiten in Großblockbauweise, und zwar 15 Ein-, 65 Zwei- und 19 Dreizimmerwohnungen, liegen im Rahmen des Wiederaufbaus des Gebietes um die Heiligegeiststraße. Begrenzt wird dieses Gebiet im Westen durch die stark verbreitert als Durchfahrtsstraße nach Berlin geplante Packhofstraße, im Norden durch den Stadtkanal und im Osten und Süden durch die Havel bzw. die Alte Fahrt. Das Gelände war auch früher bis auf einige Kasernenbauten und die Oberrealschule, die auf dem Platz des jetzigen Kindergartens der Post stand, überwiegend mit Wohnungen bebaut. In der Gr. Fischerstraße und den Nebenstraßen wohnten die Fischer, deren Anlegeplätze auch heute noch an der Havel hinter der zwischen der Heiligengeistkirche und der Kellertorruine erhaltenen Stadtmauer liegen.

Jetzt werden die zerstörten Straßenzüge und Baulücken mit modernen Wohnungen geschlossen. Insgesamt werden 177 Woh-

1 : 2500



Ansicht Block I — Straßenansicht „Am Kanal" 1 : 400



Ansicht Block G — Hofansicht 1 : 400

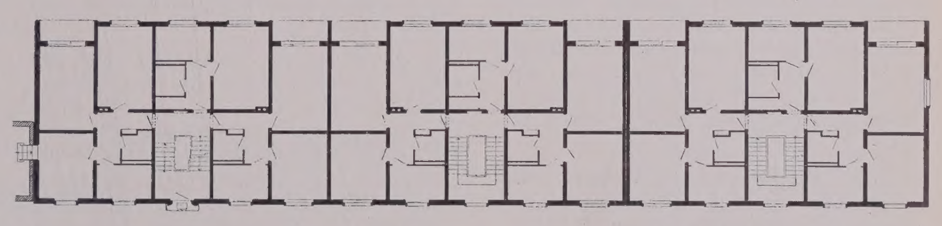


Ansicht Block G — Straßenansicht 1 : 400

Einzimmerwohnung
Küche 7,04 m² — Bad und WC 3,37 m² — Flur 4,34 m² — Abstellraum 1,48 m² — Wohn-Schlafzimmer 17,20 m²

Zweizimmerwohnung
Küche 7,04 m² — Bad und WC 3,13 m² — Flur 6,85 m² — Wohnzimmer 17,68 m² — Schlafzimmer 13,30 m²

Dreizimmerwohnung
Küche 10,04 m² — Bad und WC 3,13 m² — Flur 6,85 m² — Kinderzimmer 17 20 m² — Wohnzimmer 17,68 m² — Schlafzimmer 13,60 m² — Loggia 4,42 m²



Grundriß Erd-, I. und II. Obergeschoß
Block I 1 : 400

Zweizimmerwohnung
Küche 7,04 m² — Bad und WC 3,13 m² — Flur 6,85 m² — Wohnzimmer 17,68 m² — Schlafzimmer 13,60 m² — Loggia 4,42 m²

Eingespannte Wohnung
Küche 7,04 m² — Bad und WC 3,37 m² — Flur 4,34 m² — Abstellraum 1,34 m² — Flur 8,59 m² — Wohnzimmer 17,20 m² — Schlafzimmer 12,82 m²

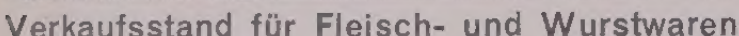


Grundriß Erd-, I. und II. Obergeschoß
Block F und G 1 : 400

nungen gebaut, und zwar 114 Wohnungen in dreigeschossigen und der Rest in zweigeschossigen Häusern. 1957 wird mit dem Aufbau begonnen, der sich über mehrere Jahre erstreckt. Die Anzahl der Wohnungen gliedert sich in 18 Ein-, 117 Zwei-, 41 Dreizimmerwohnungen und eine Vierzimmerwohnung.

Für die Versorgung der Bevölkerung wird ein Lebensmittelladen als eingeschossiger Bandladen mit einem Verkauf von Fleischwaren, Lebensmitteln, Backwaren und Molkereiprodukten gebaut. Mit der Ein- und Ausfahrt vom Kanal wird ein Garagenbau mit acht Boxen angeordnet.
In der Wilhelm-Raabe-Straße, die nicht in der alten Form durchgeführt wird, ist später der Bau einer Schule vorgesehen.
Entlang der Wasserbegrenzung an der Alten Fahrt und der Havel wird ein Grüngürtel entstehen, und die heute zum Teil dort befindlichen Verladeplätze sollen in der Perspektive verlagert werden.





Verkaufsstand für Fleisch- und Wurstwaren



Verkaufsstand für Kaffee, Tee und Spirituosen

Selbstbedienungsverkaufsstelle in Berlin-Weißensee

Entwurf: Architekt BDA Helmut Riedel und Architekt BDA Erich Lippmann in Zusammenarbeit mit Architekt BDA W. Prendel

Die Erfahrungen der Sowjetunion, der westlichen und vor allem der nordischen Länder haben gezeigt, daß die Herstellung von Selbstbedienungsverkaufsstellen nicht nur einen hohen Kostenaufwand, sondern auch eine umfangreiche Planungsarbeit sowohl vom handels- als auch vom bautechnischen Teil erfordert. Uns stand eine ausreichende Planungsarbeit nicht zur Verfügung. Mit der Vorprojektierung wurde am 15. Juni 1956 begonnen, und am 13. Dezember 1956 wurde nach gemeinsamer Arbeit mit dem Magistrat von Groß-Berlin, Abt. Handel und Versorgung, dem Baustab Stalinallee und der HO-Lebensmittel Weißensee die Verkaufsstelle eröffnet.

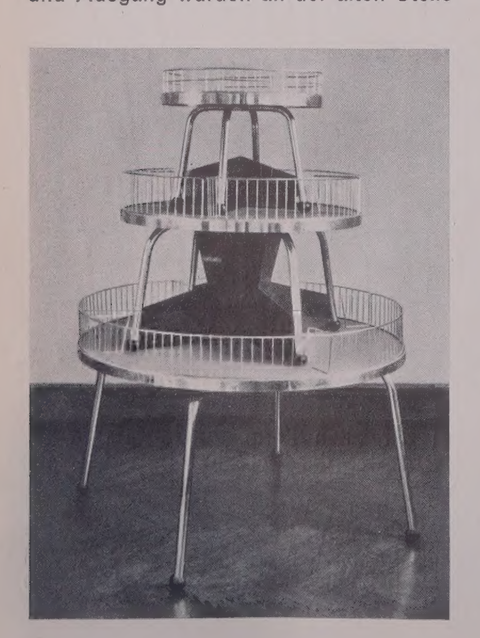
Bei der Selbstbedienungsverkaufsstelle der HO-Lebensmittel in Weißensee handelt es sich um einen Umbau. Der Ein- und Ausgang wurden an der alten Stelle in der Klement-Gottwald-Allee belassen, sie wurden jedoch getrennt angeordnet. Ein- und Ausgang erhielten eine lichtelektronische Türöffnungs- und Schließanlage, die durch eine Silenzelle ein automatisches Schließen und Öffnen der Türen bewerkstelligt.

Um den Gedanken der Selbstbedienung auch nach außen wirken zu lassen, mußte die vorhandene Fassade in Erdgeschoßhöhe neu gestaltet werden. Der vorspringende Giebel eignete sich gut, eine wirkungsvolle Lichtreklame anzubringen. Die Schaufenster (Holz mit Sprossenteilung) wurden durch Schaufenster mit goldfarben eloxierten Aluminiumrahmen ersetzt. Über den Schaufenstern ist ein Glasband mit Neonschrift angebracht, während der Giebel durch eine von dem Kunstmaler Friedrich gestaltete Neonreklame, die durch die verschiedene Gestaltung von Putz und Glas auch am Tage eine farbige Wirkung besitzt, versehen worden ist.

Der Raum wurde vollkommen neu gestaltet. Die Holzrückwände der Schaufenster wurden entfernt, um den Blick von außen in den Raum freizulegen; denn die Selbstbedienungsverkaufsstelle arbeitet nicht mit den Schaufensterauslagen im üblichen Sinne. Die Verkaufsstelle mit ihrem reichen Warenangebot wird zum Schaufenster. Die Decke, die die Betonunterzüge zeigte, erhielt eine untergehängte Holzdecke. In den Hohlräumen zwischen den Betonbalken wurden Niederspannungs-Leuchtstoffröhren eingebaut, die Füllungsfelder mit einem Kunstharzraster versehen und die übrigen Felder an den Betonunterzügen mit Füllungen, die mit einer Plastikfolie bezogen sind, ausgelegt. Der gesamte Verkaufsraum erhielt einen Gipsglättputz. Der Verkaufsstand für Fleisch- und Wurstwaren wurde mit einem Riemchen-Mosaik verkleidet. Der Fußboden von rotweißen Tonfliesen blieb erhalten. Sämtliche Regale bestehen aus Kiefernholz mit aufgeleimten Melacart und verchromten Stützen. Die Kassen, die Theke für die Auskunft und die Verkaufstheke für Tabakwaren wurden aus gebleichter Rotbuche mit silber- oder goldfarben eloxierten Alustäbchen hergestellt. Die beiden Stützen des Raumes sind mit Kristallglasspiegeln verkleidet. Größter Wert wurde auf die farbliche Gestaltung des Raumes gelegt.

Die Beleuchtung erfolgt, wie bereits gesagt, indirekt. Außerdem wurden viele Warenträger und die Kühlmöbel mit Niederspannungs-Leuchtstofflampen bestückt.

Die Beheizung des Raumes erfolgt teils durch Radiatoren, teils durch Warmluftheizung, die gleichzeitig als Belüftungsanlage wirkt.



Warenpilz, 3 Etagen

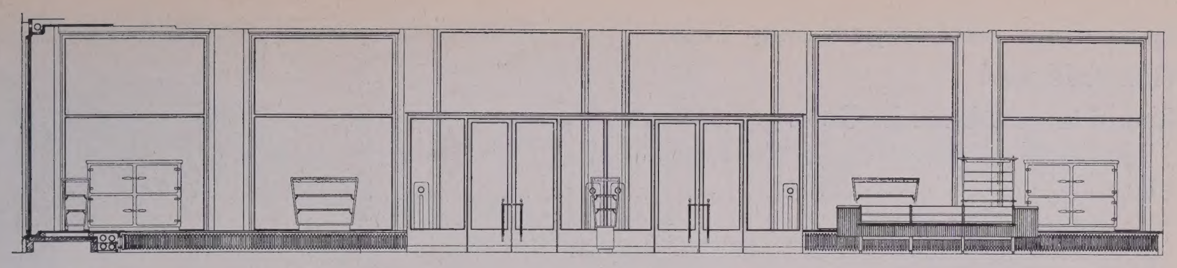


Einkaufswagen

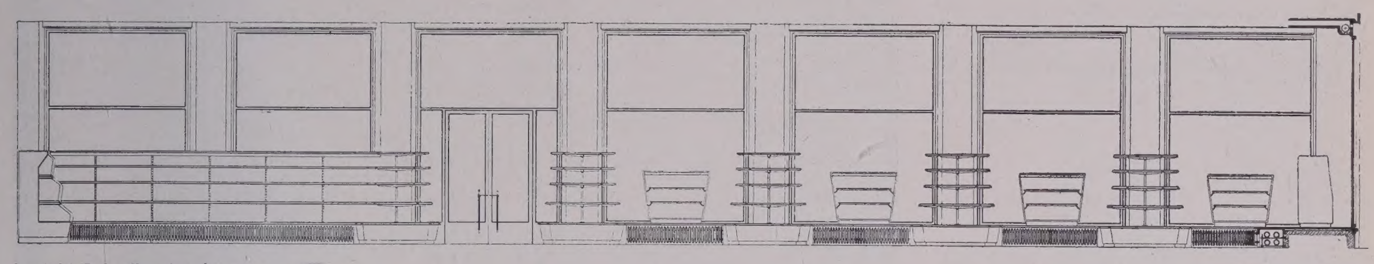


Fahrbare Kleingondel, 3 Etagen

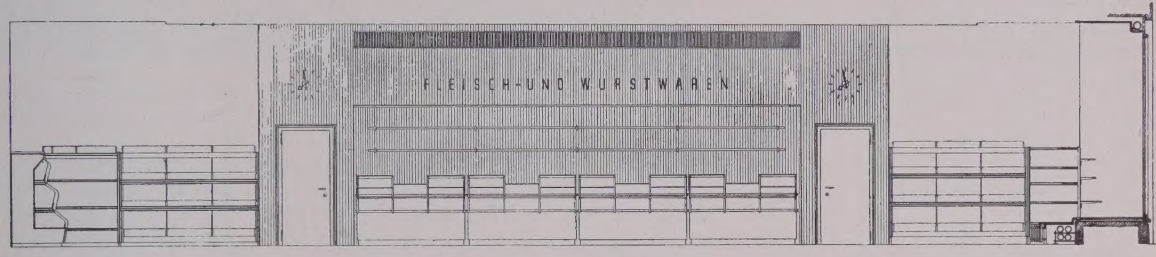
Hersteller: VEB (K) Metallwarenwerk Halberstadt



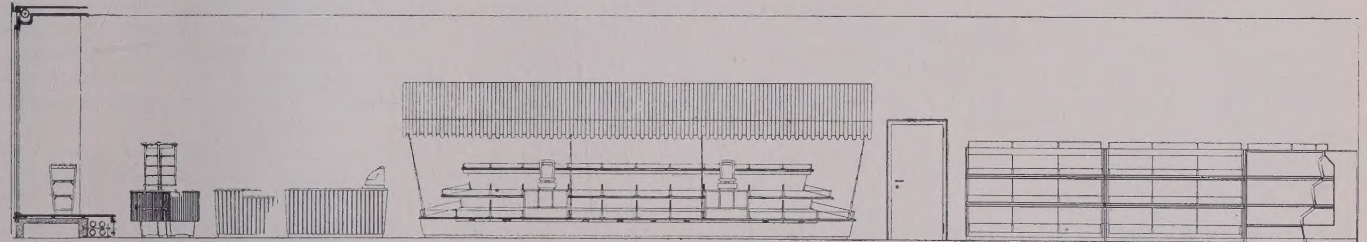
Ansicht Schaufenster, innen, 1 : 125



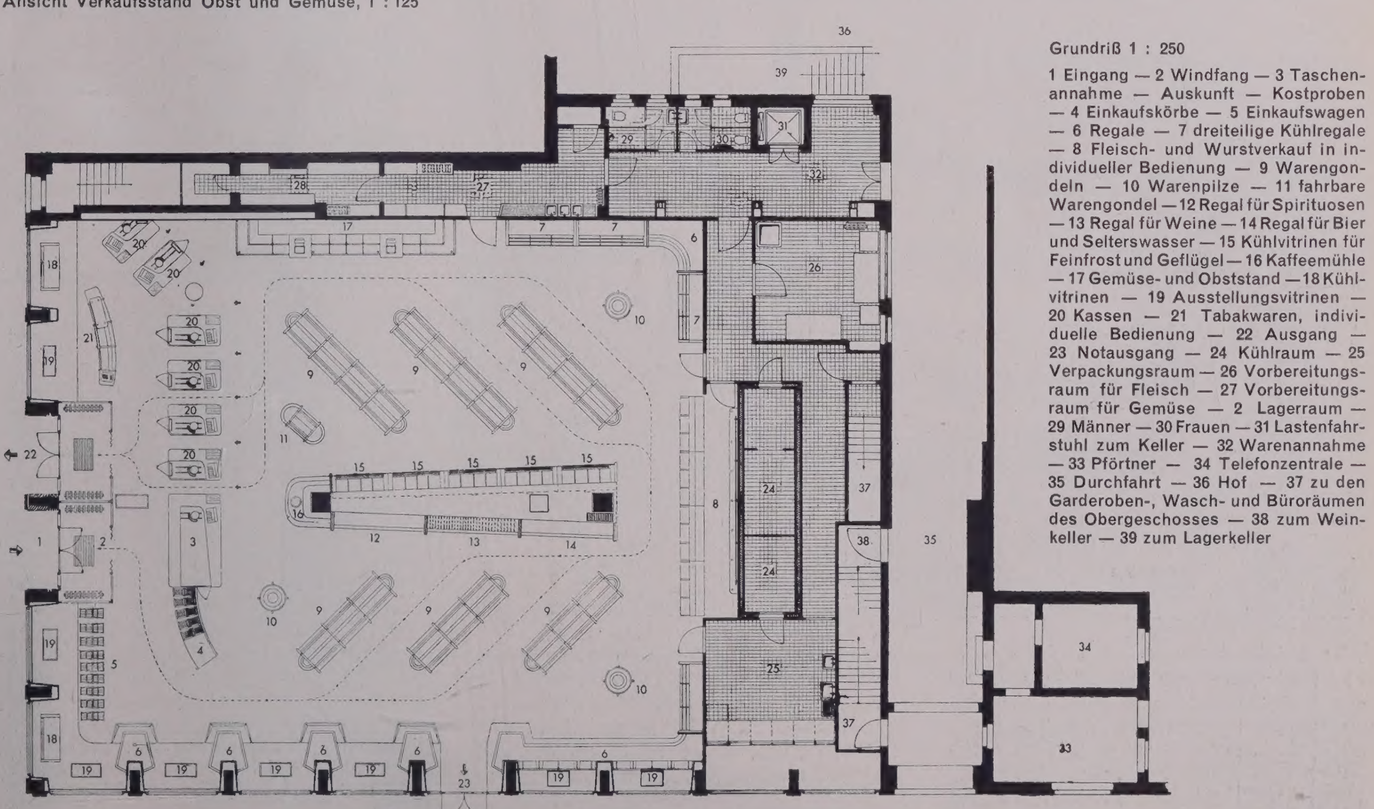
Ansicht Schaufenster, innen, 1 : 125



Ansicht Fleisch- und Wurstwaren, 1 : 125



Ansicht Verkaufsstand Obst und Gemüse, 1 : 125



Grundriß 1 : 250

1 Eingang — 2 Windfang — 3 Taschenannahme — Auskunft — Kostproben — 4 Einkaufskörbe — 5 Einkaufswagen — 6 Regale — 7 dreiteilige Kühlregale — 8 Fleisch- und Wurstverkauf in individueller Bedienung — 9 Warengondeln — 10 Warenpilze — 11 fahrbare Warengondel — 12 Regal für Spirituosen — 13 Regal für Weine — 14 Regal für Bier und Selterswasser — 15 Kühlvitrinen für Feinfrost und Geflügel — 16 Kaffeemühle — 17 Gemüse- und Obststand — 18 Kühlvitrinen — 19 Ausstellungsvitrinen — 20 Kassen — 21 Tabakwaren, individuelle Bedienung — 22 Ausgang — 23 Notausgang — 24 Kühlraum — 25 Verpackungsraum — 26 Vorbereitungsraum für Fleisch — 27 Vorbereitungsraum für Gemüse — 2 Lagerraum — 29 Männer — 30 Frauen — 31 Lastenfahrstuhl zum Keller — 32 Warenannahme — 33 Pförtner — 34 Telefonzentrale — 35 Durchfahrt — 36 Hof — 37 zu den Garderoben-, Wasch- und Büroräumen des Obergeschosses — 38 zum Weinkeller — 39 zum Lagerkeller

Speisehaus mit Ledigenheim, Tanzcafé und Appartementhaus in Gera



Ansicht des Speisehauses — Bauzustand Mitte Januar 1957

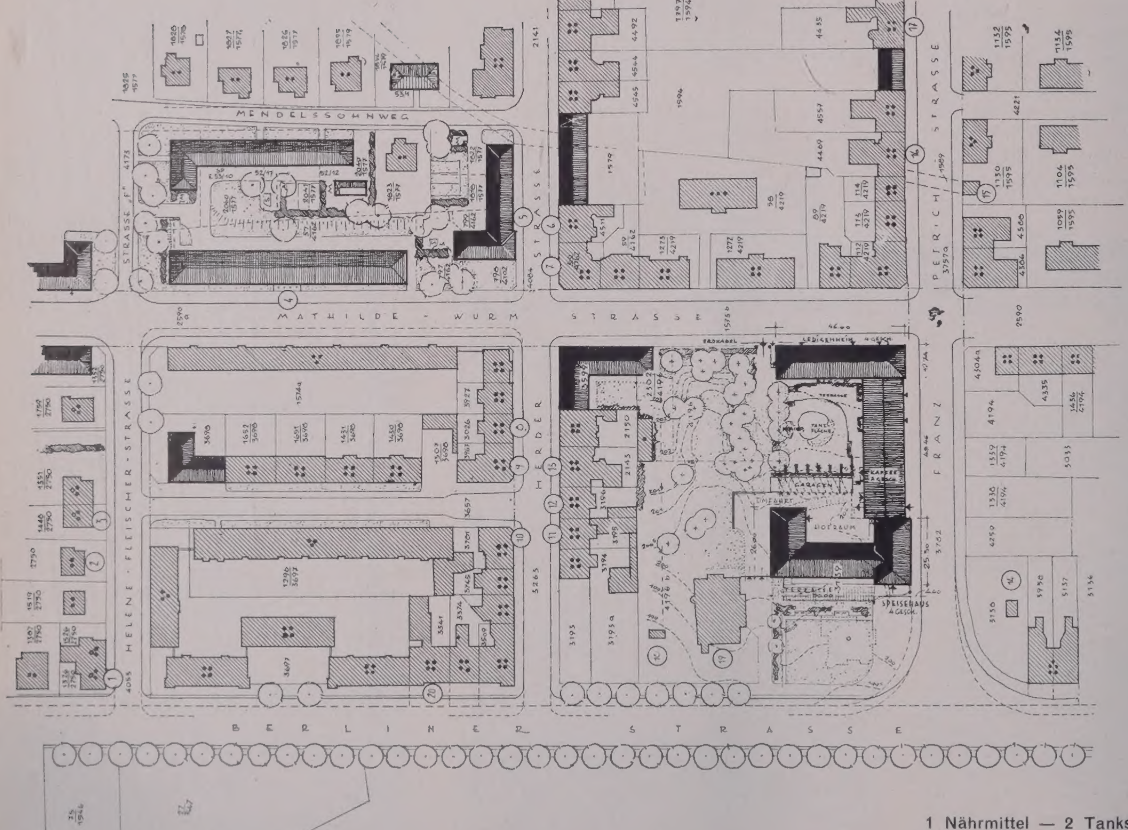
Projektant: Entwurfsbüro für Hochbau Gera, Brigade Lobenstein

Entwurf: Architekt BDA Otto Meinel, Architekt BDA Rolf Metzner

Im Zuge der Baumaßnahmen für die Grundstoffindustrie und der Stadterweiterung im Gebiet Gera-Nord bildet die Gebäudegruppe — das sich im Bau befindliche Speisehaus mit Ledigenheim — das Tages- und Tanzcafé und das Appartementhaus — einen städtebaulichen Schwerpunkt, der auf die vorhandene parkähnliche Anlage weitestgehend Rücksicht nimmt. Ein Teil dieser Parkanlage findet für ein Gartencafé Verwendung. Ein niedriger Garagenbau trennt den Wirtschaftshof des Speisehauses vom Garten des Cafés und bildet für diesen die dritte Raumwand. Der sehr schöne alte Baumbestand läßt den Gartenraum nach Norden völlig schließen.

Die Baumassen bilden eine U-förmige Anlage. Das Speise- und das Appartementhaus sind viergeschossig entwickelt. Das Zwischenglied des Cafés ist zweigeschossig und läßt dadurch das Grün

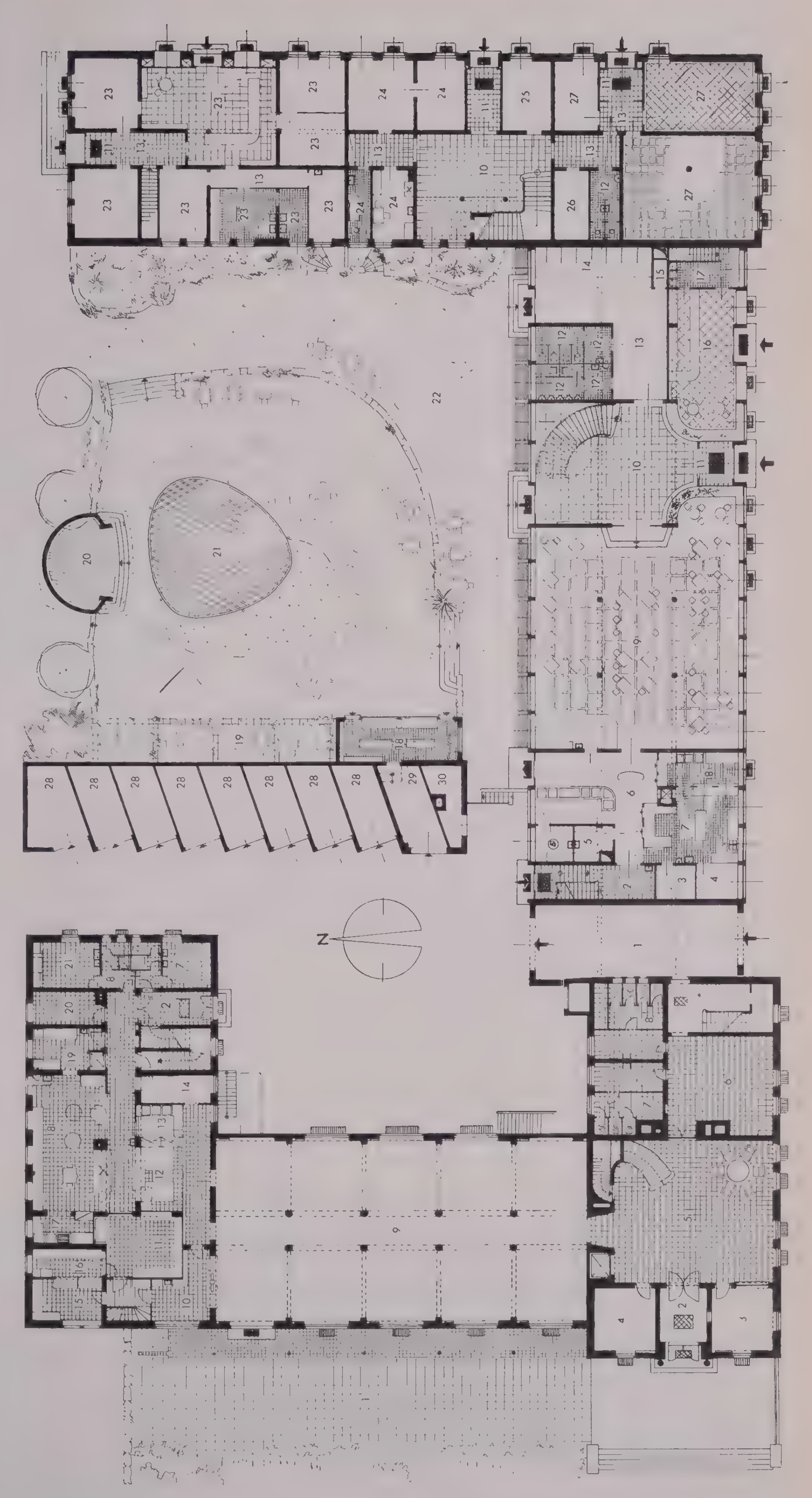
Lageplan 1 : 2500



1 Nährmittel — 2 Tankstelle — 3 Schuhmacher — 4 Ledigenheim — 5 Wohnhaus — 6 Fleischwaren — 7 Nährmittel — 8 Nährmittel — 9 Molkereiwaren — 10 Backwaren — 11 Gaststätte — 12 Friseur — 13 Baugeschäft — 17 Kohlenhandel — 18 Trafo — 19 Tbc-Beratungsstelle — 20 Schlosserei

Grundriß Erdgeschoß — Café mit Appartementhaus 1 : 400

1 Durchfahrt — 2 Treppenhaus — 3 Küchenvorräte — 4 Küchenleiter — 5 Büfettlager — 6 Büfettanlage mit Bedienungsflur — 7 Kalte- und Kaffeeküche — 8 Spüle — 9 Tagescafé — 10 Eingangshalle — 11 Windfang — 12 WC — 13 Flur — 14 Garderobe — 15 Telefon — 16 Konditoreiwaren-Laden — 17 Lagerraum — 18 Gartenbüfett — 19 Pergola — 20 Musikpavillon — 21 Freitanzfläche — 22 Terrasse — 23 Apotheke mit Nebenräumen — 24 Wohnung für Hausmeister — 25 Pförtner — 26 Apparateraum — 27 Nationale Front — 28 PKW-Garagen — 29 Büfettlager — 30 Geräteraum



der Baumgruppen des Gartens von der Franz-Petrich-Straße stark in Erscheinung treten.

Der Verwendungszweck der Gebäude spiegelt sich in der äußeren Architektur wider, wobei der Zwischenbau des Cafés mit seinen großen Glasflächen eine gute Verbindung zum äußeren Grünraum herstellt. Das Speisehaus mit Ledigenheim soll infolge seiner zentralen Lage zur Stadt und zum Hauptbahnhof in der späteren Benutzung als Hotel dienen. Bei der Planbearbeitung hat der Projektant weitestgehend darauf Rücksicht genommen und die Räume in ihrer Funktion so abgestimmt, daß sie dem jetzigen und späteren Verwendungszweck voll gerecht werden. Eine platzartige Erweiterung vor dem Speisehaus sowie eine Sitzterrasse und Balkons unterstreichen nach der Hauptverkehrsstraße zu (Berliner Straße = Ausfallstraße nach Norden zur Autobahn) die architektonische Wirkung des Gebäudes. Im Café befinden sich im Erdgeschoß ein Tagescafé, ein Konditoreiladen und die erforderlichen Wirtschafts- und Nebenräume. Das Gartencafé ist sowohl vom Gebäude als auch von der Mathilde-Wurm-Straße erreichbar. Das Obergeschoß nimmt ein Tanzcafé mit der Möglichkeit von Kabarett-Vorführungen, eine Bar und die notwendigen Nebenräume auf.

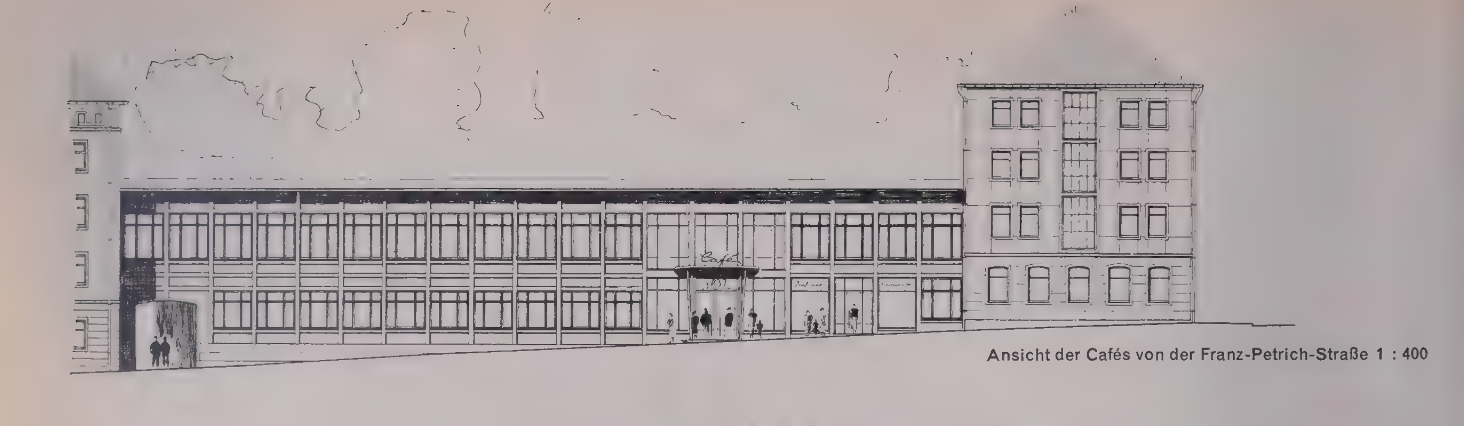
Die Versorgung und Anlieferung der Wirtschaftsgüter für das Café erfolgt über den gemeinsamen Wirtschaftshof. Lagerräume und die für den Konditoreibetrieb notwendigen Zusatzräume wie Patisserie, Eisbereitungs- und Kühlräume sind mit weiteren Personalräumen im Untergeschoß vorhanden.

Im Appartementhaus sind im Erdgeschoß eine Apotheke, Räume der Nationalen Front und eine Hausmeisterwohnung untergebracht. Die drei Obergeschosse enthalten die Appartementsräume als Einzelzimmer mit den sanitären Räumen. In den Einzelzimmern befinden sich eingebaute Bett-, Wasch- und Kochnischen. Die Gebäude werden als Ziegelbauten ausgeführt und mit einem farbig behandelten Außenputz versehen. Die Hauptarchitekturteile werden aus Werksteinen hergestellt, die Dacheindeckung besteht aus Tonziegeln.

Dipl.-Arch. Werner Lonitz

Grundriß Erdgeschoß — Speisehaus 1 : 400

1 Terrasse — 2 Windfang — 3 Pförtner — 4 Fahrer — 5 Eingangshalle — 6 Garderobe — 7 WC für Männer — 8 WC für Frauen — 9 Speisesaal — 10 Büfett — 11 kalte Küche — 12 Anrichte — 13 Spüle — 14 Küchenleiter — 15 Büfettlager — 16 Brotraum — 17 Topfspüle — 18 Hauptküche — 19 Zuputzraum — 20 Trokkenprodukte — 21 Umkleideraum für Frauen



Ansicht der Cafés von der Franz-Petrich-Straße 1 : 400

Grundriß Obergeschoß — Café mit Appartementhaus 1 : 400

1 Personal-Aufenthaltsräume — 2 Wäschekammer — 3 Sanitätsraum — 4 Flur — 5 Objektleiter — 6 Treppenhaus — 7 Büfettlager — 8 Bedienungsflur — 9 Kaffee- und Kalte Küche — 10 Spüle — 11 Küchenbüfett — 12 Tanzcafé — 13 Musikpodium — 14 Garderobe und Nebenräume — 15 WC — 16 Bar-Nebenraum — 17 Bar — 18 Appartementsraum — 19 Bad und WC — 20 Treppenhalle — 21 Verteilerraum und Abstellräume — 22 Bibliothek — 23 Lese- und Schreibzimmer



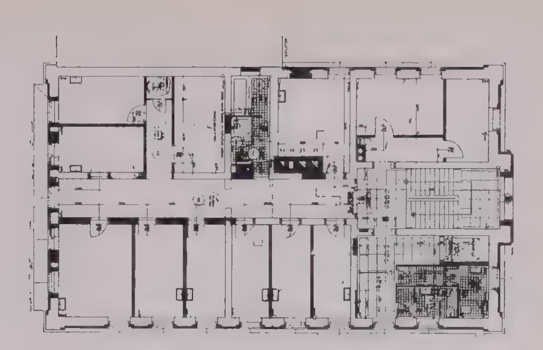
Ansicht der Appartementhäuser Mathilde-Wurm-Straße 1 : 400



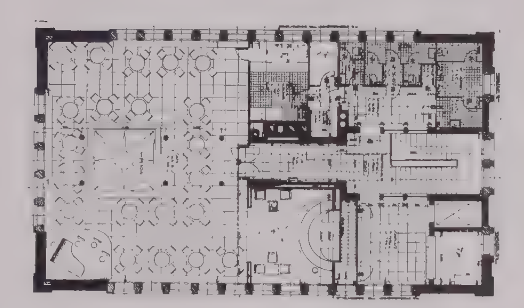
Grundriß I. Obergeschoß — Speisehaus 1 : 400

1 Halle — 2 Wäschekammer — 3 WC für Männer — 4 Waschraum für Männer — 5 Dreibettzimmer — 6 Zweibettzimmer — 7 Fünfbettzimmer — 8 Einbettzimmer — 9 Klubraum — 10 Dreizimmerwohnung
Westansicht des Speisehauses von der Berliner Straße 1 : 400





Grundriß II. Geschoß 1 : 400



Grundriß VI. Geschoß 1 : 400

Hotel und Restaurant „Baltic"

Stralsund — Stalinstraße

Entwurfsbüro für Industriebau Stralsund

Architekten:
Grundmann, Henke, Polzow, Köhler

An der von Süden nach Stralsund führenden Fernstraße am Hafen des Fahrverkehrs nach Hiddensee und Rügen wurde eine Kasernenruine umgebaut für ein Speiserestaurant im Erdgeschoß, vier Hotelgeschosse mit dreißig Einbett- und elf Zweibettzimmern sowie ein Tanzcafé mit Bar im sechsten Geschoß.

Im Zusammenhang mit dem Hochhaus-Hotel ist ein Vorhof mit Läden und Ausstellungsräumen vorgesehen, der bisher zu einem Teil ausgeführt wurde.

Im Gegensatz zu den am Hafen gelegenen hohen Getreidespeichern, ist das Hochhaus-Hotel mit Walmen versehen und mit Schiefer gedeckt. Das Dach wird von einem Dachreiter bekrönt.

Das Restaurant wird aus der im Untergeschoß gelegenen Küche versorgt. Die Beheizung des Hauses erfolgt zentral vom Keller aus.

Die Hotelgeschosse können ebenso wie das Tanz-Café mit einem Personen-Fahrstuhl erreicht werden. Jedes Geschoß hat Toiletten und Bademöglichkeit. Alle Zimmer haben fließendes Wasser. Das Tanz-Café im sechsten Geschoß bietet nach drei Seiten einen eindrucksvollen Ausblick auf Stadt und Hafen. Mit 84 Sitzplätzen und einer anschließenden Bar ist es eine von Fremden und Einheimischen gern besuchte Gaststätte.





Café im VI. Geschoß



Bar im VI. Geschoß



Blick auf die Tribüne

Sportforum Leipzig

Entwurf: Dipl.-Ing. Karl Souradny, Nationalpreisträger

Das Zentralstadion mit seinen Nebenanlagen ist ein Teil der umfangreichen Sport- und Kulturanlagen, die in der Aueniederung zwischen der Innenstadt und der Westvorstadt von Leipzig geschaffen werden.

Die schönen Auenwiesen und die Waldstreifen, die dicht am Stadtzentrum liegen, sind wie selten ein Stadtteil für diesen Zweck geeignet. Hier befinden sich in einem Gebiet von etwa 8 km Länge — von Süden nach Norden — und 1,5 km Breite:

die Motorrennstrecke des Stadtparkringes,
die Galopprennbahn am Scheibenholz,
der Kulturpark „Clara Zetkin",
die Deutsche Hochschule für Körperkultur,
die Festwiese,
das Hockeystadion,
das Schwimmstadion mit seinen Nebenanlagen,
die Regattastrecke,
der Dynamo-Sportpark,
die Radrennbahn,
die Sportschützenanlage,
das Tennisstadion,
das Stadion für Volley- und Basketball
und mehrere Anlagen für das Training.

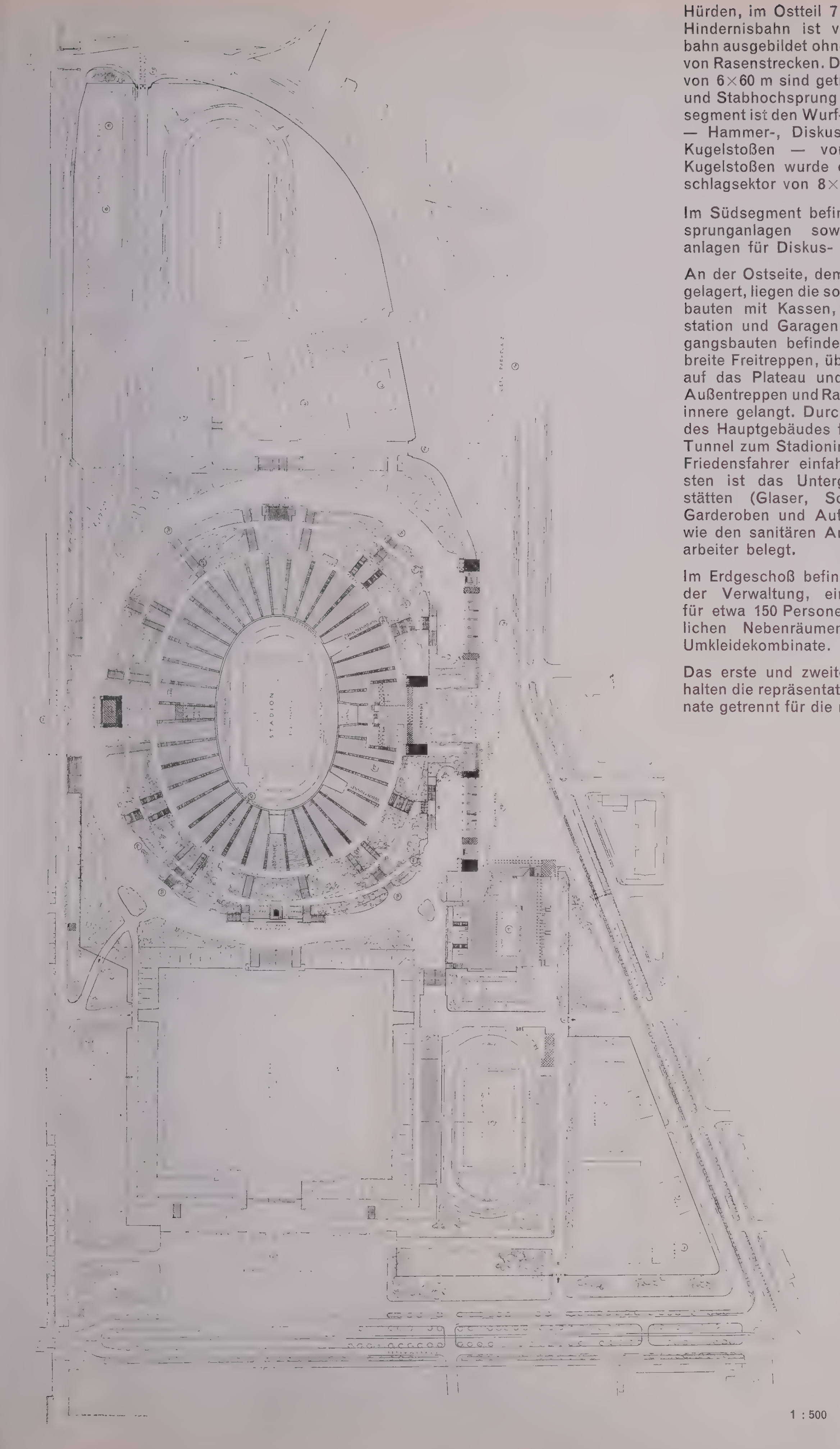
Weitere Anlagen wie Reit- und Fahrturnierbahn, Freilichtbühne, Pioniersportpark, Sport- und Keglerhallen sind im Stadtplan dank einer guten Planung gesichert.
Das Zentralstadion mit seinen 100 000 Sitzplätzen ist ein Wallstadion. Für die Schüttung wurden etwa eineinhalb Millionen Kubikmeter Trümmerschutt, die von der sinnlosen Zerstörung zahlreicher Wohn- und Kulturstätten durch englische und amerikanische Bomben während des zweiten Weltkrieges herrührten, benötigt. Der Stadioninnenraum hat die Form einer Ellipse, deren Längsachse 193,40 m und deren Querachse 121 m mißt. An der Dammkrone sind die Achsen 310 m bzw. 240 m groß. Die Dammkrone liegt 23 m über dem Spielfeld und hat eine Breite von 8 m. Die Basis beträgt etwa 100 m. In 75 Traversen laufen die Sitzreihen um das Oval. 40 Treppen mit 150 Stufen trennen die Terrassen in die Zuschauerblocks, die schnell und bequem über die Außentreppen und Rampen zu erreichen sind. Die Sicht ist von jedem Platze aus unbehindert und gut, da die Innenräume mit wachsender Überhöhung (parabolisch) angelegt sind. Die Konstruktion von 75 hintereinanderliegenden Sitzreihen besteht aus Betonfertigteilen. Die Sitzfläche selbst wurde erstmalig aus Plastefol, einem neuen Werkstoff, Holzfasern mit Kunstharz gepreßt, hergestellt. Dieser hochwertige Werkstoff bedarf geringer Pflege und wird sich als sehr wetterbeständig erweisen.

Die Terrassierung ist durch Treppenanlagen ebenfalls aus Betonfertigteilen in 40 Sitzblöcke unterteilt. Jeder Treppenlauf hat 150 unterschiedliche Steigungen. Diese Treppen werden durch einen Handlauf auf Stahlrohrstützen unterteilt, so daß eine Abgrenzung der Blöcke und die Gesichertheit gewährleistet werden.

Ein 18 m, zwei 6,50 m und ein 8 m breiter Tunnel unterbrechen in der Südkurve und auf der Ostseite das Stadionoval. Sie dienen dem Ein- und Ausmarsch der Sportler bei Massenübungen. Ein weiterer 2,80 m breiter Tunnel auf der Westseite ermöglicht den Zugang zur Ehrenloge von dem am Dammfuß liegenden Empfangsgebäude.

Um den Innenraum zieht sich ein Umlaufgraben. Die Sohle liegt 60 cm tiefer als das Spielfeld, so daß sich die Reporter, ohne den Zuschauern die Sicht zu nehmen, bewegen können. In diesen Graben sind sämtliche Versorgungsleitungen mit Anschlüssen für Fernsprecher, Lautsprecher und Fernsehen eingebaut.

Die Sportanlage entspricht den internationalen Vorschriften und Wettkampfbedingungen. Um die Rasenfläche von 70×105 cm zieht sich die Aschenbahn mit sieben 400-m-Bahnen und auf den Geraden im Westteil 10×100 m und 6×110 m



1 : 500

Hürden, im Ostteil 7×100 m. Die 3000-m-Hindernisbahn ist vollständig als Laufbahn ausgebildet ohne Zwischenschaltung von Rasenstrecken. Die Sprunglaufbahnen von 6×60 m sind getrennt für Weitsprung und Stabhochsprung angelegt. Das Nordsegment ist den Wurf- und Stoßdisziplinen — Hammer-, Diskus-, Speerwerfen und Kugelstoßen — vorbehalten. Für das Kugelstoßen wurde ein besonderer Aufschlagsektor von 8×16 m entwickelt.

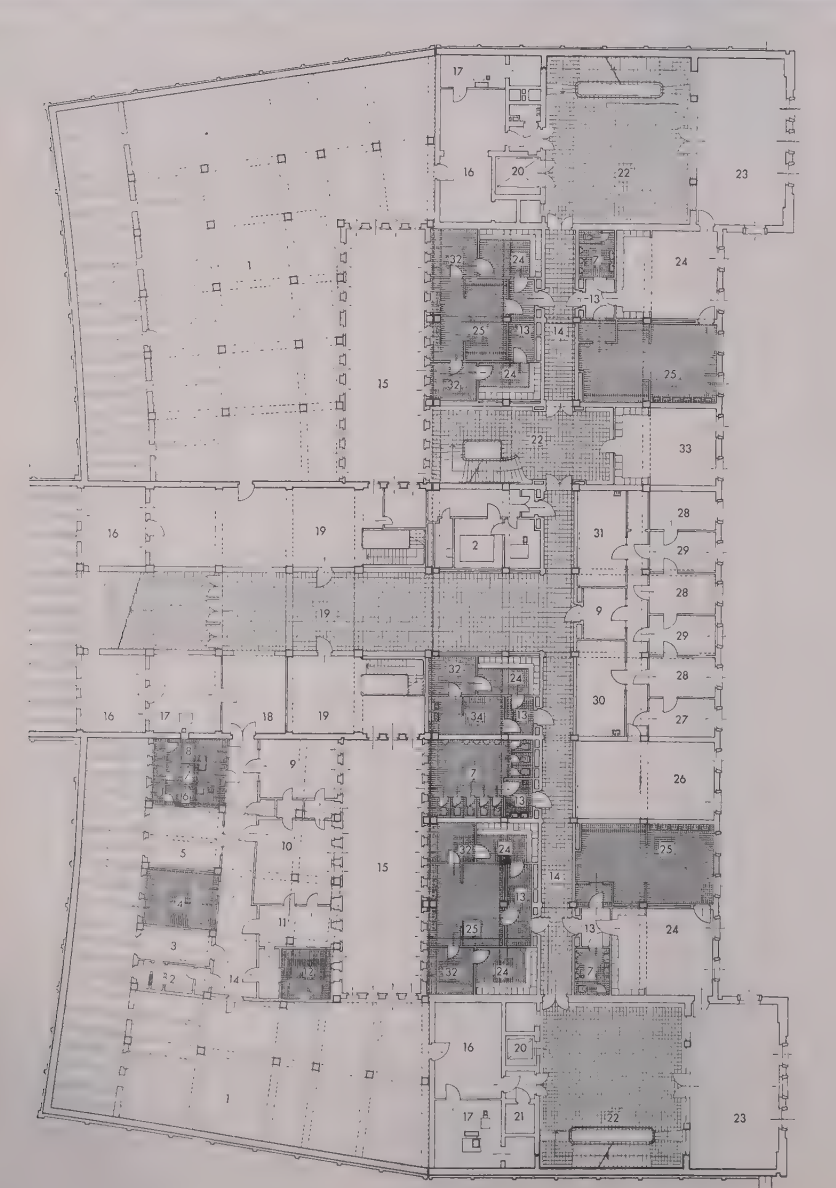
Im Südsegment befinden sich die Hochsprunganlagen sowie die Ausweichanlagen für Diskus- und Speerwurf.

An der Ostseite, dem Hauptgebäude vorgelagert, liegen die sogenannten Eingangsbauten mit Kassen, Sonderpost, Trafostation und Garagen. Zwischen den Eingangsbauten befinden sich zwei je 60 m breite Freitreppen, über die der Besucher auf das Plateau und von dort über die Außentreppen und Rampen in das Stadioninnere gelangt. Durch das Untergeschoß des Hauptgebäudes führt der 18 m breite Tunnel zum Stadioninnern, durch den die Friedensfahrer einfahren sollen. Ansonsten ist das Untergeschoß mit Werkstätten (Glaser, Schlosser, Elektriker) Garderoben und Aufenthaltsräumen sowie den sanitären Anlagen für die Platzarbeiter belegt.

Im Erdgeschoß befinden sich die Räume der Verwaltung, ein Erfrischungsraum für etwa 150 Personen mit den erforderlichen Nebenräumen und die ersten Umkleidekombinate.

Das erste und zweite Obergeschoß enthalten die repräsentativen Umkleidekombinate getrennt für die nationalen und inter-

Hauptgebäude



nationalen Mannschaften. Klubräume, Arbeits- und Umkleideräume für Kampf- und Schiedsrichter ergänzen das Raumprogramm, das außerdem großzügige hygienische und sanitäre Anlagen einschließt.

Das dritte Obergeschoß ist der Nachrichtenübermittlung vorbehalten und hat direkte Verbindung zum Zuschauerraum und der Reportertribüne. Hier sind Fernschreiber, Fernsprechzellen, Postamt, Reporterzimmer und Konferenzräume enthalten.

Die Reportertribüne mit 128 Plätzen hat Fernsprechverbindungen und Schreibmöglichkeiten an jedem Platz. Zwölf Funkreporterräume haben Einsicht ins Stadion, ebenso der Dispatcher im Regieraum, von dem aus sämtliche Beschallungsstellen geschaltet werden können. Ein Sendesaal für 120 Musiker steht für die elektroakustische Übertragung durch den Stadionfunk bereit.

In Höhe der Dammkrone befindet sich ein Dachcafé, das einen weiten Überblick über das Panorama der Messestadt gibt. Die einzelnen Geschosse sind durch Fahrstühle miteinander verbunden.

In der Längsachse des Stadions liegt, südlich vorgelagert, der 40 m hohe Glockenturm. Er stellt über die Festwiese

Grundriß I. Obergeschoß 1 : 500

1 Lager — 2 Belüftung — 3 Auswertung — 4 Labor — 5 Kleiderablage — 6 WC für Personal — 7 WC für Männer — 8 WC für Frauen — 9 Warteraum — 10 Aufnahme — 11 Schaltraum — 12 Dunkelraum — 13 Vorraum — 14 Flur — 15 Lichtflur — 16 zur Verwendung — 17 Abluft — 18 Durchgang — 19 Sportgeräte — 20 Personen- und Lastenaufzug — 21 RMF — 22 Treppenhalle — 23 Klubraum — 24 Umkleideraum — 25 Waschraum — 26 Gymnastikraum — 27 EKG, Labor — 28 Behandlungsraum — 29 Schreibzimmer — 30 Massage für Frauen — 31 Massage für Männer — 32 Ruheraum — 33 Trainer und Sportlehrer — 34 Dusche

und die Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee hinweg die Verbindung zur Deutschen Hochschule für Körperkultur her. In der Schale über dem Glockenstuhl wird die Flamme leuchten, die das Symbol des Kampfes um die Einheit und Freiheit im deutschen Sport und um ein einheitliches, friedliebendes, demokratisches Deutschland darstellt.

Das Westgebäude ist nicht nur zur Bereicherung der Architektur — die hier durchaus notwendig war — geschaffen worden. Es nimmt auch den Treppenaufgang zum Westtunnel und die Ehrenloge auf.

Die über 2500 m lange und 170 m breite Regattastrecke ist nach den Wünschen der Wassersportler verändert worden. Die Ausbaggerung des Flutbeckens wird in den nächsten Jahren vorgenommen.

Die Gründung der Massivbauten war besonders kompliziert. Alle Bauten, mit Ausnahme des Nordgebäudes, mußten auf Bohrpfählen bzw. Brunnen gegründet werden. So wurden zum Beispiel 14,2 km Bohrpfähle, Durchmesser 36 cm und 2,8 km Brunnen, Durchmesser 100 cm benötigt.

Die Beschallung des Stadions wird mit neuentwickelten Löschstrahlern (RFT Leipzig) durchgeführt. Sie sollen eine gegenseitige Beeinflussung verhindern und damit Klangverzerrungen ausschließen. Der Übertragungsbereich (30 bis 15 000 Hz) der Lautsprecher liegt außerordentlich günstig und gibt Musik einwandfrei wieder.

Die 35 Lautsprecher des Stadions sind in zwei Reihen in der unteren und der oberen Hälfte des Dammes gruppiert. Je nach Besetzung der Dämme können die Löschstrahler in drei Gruppen eingeschaltet werden. Neuentwickelte 750-W-Verstärker speisen die gesamte Anlage.

Glockenturm





Teilansicht des Hauptgebäudes (Tribüne)

Die Uhrenanlage ist nach dem bewährten Prinzip mit einer genaugehenden Hauptuhr und über 70 Nebenuhren im gesamten Stadion ausgestattet. Die Meß- und Regelanlage des Stadions ist in einem besonderen Schaltpult konzentriert. In allen Räumen ist ein Fernthermometer installiert, das in der Zentrale je nach der Temperatur mit Hilfe von Relais die Fernheizung an- und abschaltet.

Außerdem wird die Klimaanlage, die das ganze Hauptgebäude durchzieht, automatisch geregelt.

Für Nachtveranstaltungen wurden besondere Scheinwerfergruppen in Form von 21 m hohen Gittermasten auf den vier Diagonalen der Dammkrone projektiert, die das Spielfeld mit einer durchschnittlichen Lichtstärke von 75 lux erhellen. Außerdem werden 60 Stück 5000-W-Spiegelreflektoren mit Parabolspiegel im blendungsfreien Strahlungswinkel durch Streulicht den Stadioninnenraum genügend erhellen, so daß eine besondere Terrassierungsbeleuchtung nicht notwendig ist.

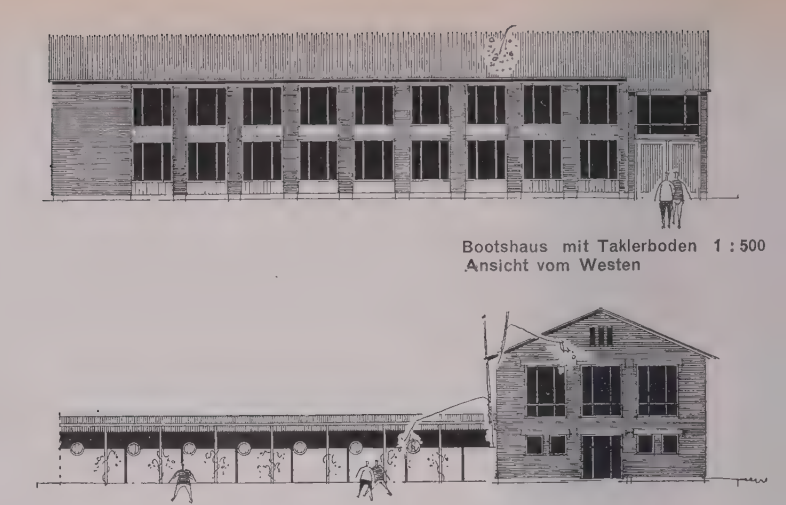
Zur Orientierung des Spielstandes und der Zeit ist auf der Nordseite der Dammkrone eine in Zusammenarbeit mit RFT Leipzig zu diesem Zwecke neuentwickelte elektrische Leuchtschrift-Anzeigetafel projektiert, die mit mehreren 1000 Glühbirnen ausgestattet wird und damit aufs schnellste die Spielergebnisse dem Zuschauer übermitteln kann. Diese Anlage kann ferngesteuert werden.

Matrosenschule der Deutschen Seereederei Rostock

Entwurfsbüro für Hochbau Rostock
Entwurf: Chefarchitekt Joachim Näther

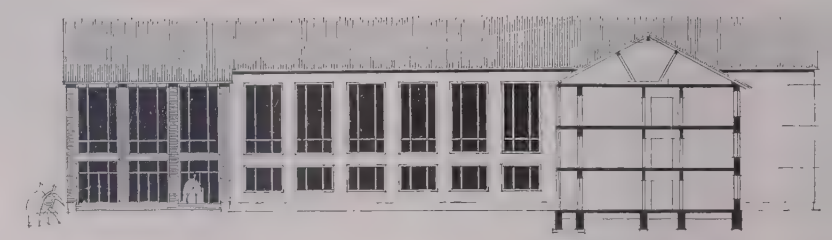
Mit der Entwicklung der Handelsschiffahrt in der Deutschen Demokratischen Republik entsteht auch der Bedarf an Nachwuchs für die Besatzung unserer Handelsschiffe. Um diesen Nachwuchs heranzubilden, plant die Deutsche Seereederei in Rostock den Bau einer Matrosenschule. In dieser Schule sollen in einem dreijährigen Lehrgang die zukünftigen Matrosen für die Handelsschiffahrt ausgebildet werden.

In ihrem Raumprogramm forderte die Deutsche Seereederei ein Internat für 150 Schüler, eine Schule mit sechs Klassen, einer Spezialklasse für Physik und Chemie und einen größeren Raum als Klub junger Techniker, für die praktische Ausbildung ein Bootshaus zur Unterbringung von zehn Booten und einen darüberliegenden Taklerboden. Schließlich soll für die Verwaltung der Schule sowie für die Betreuung der Schüler ein Sozialgebäude errichtet werden, wo zugleich ein gemeinschaftlicher Speisesaal mit dazugehöriger Küche gefordert ist.



Bootshaus mit Taklerboden 1 : 500
Ansicht vom Westen

Bootshaus mit Taklerboden 1 : 500
Ansicht vom Norden



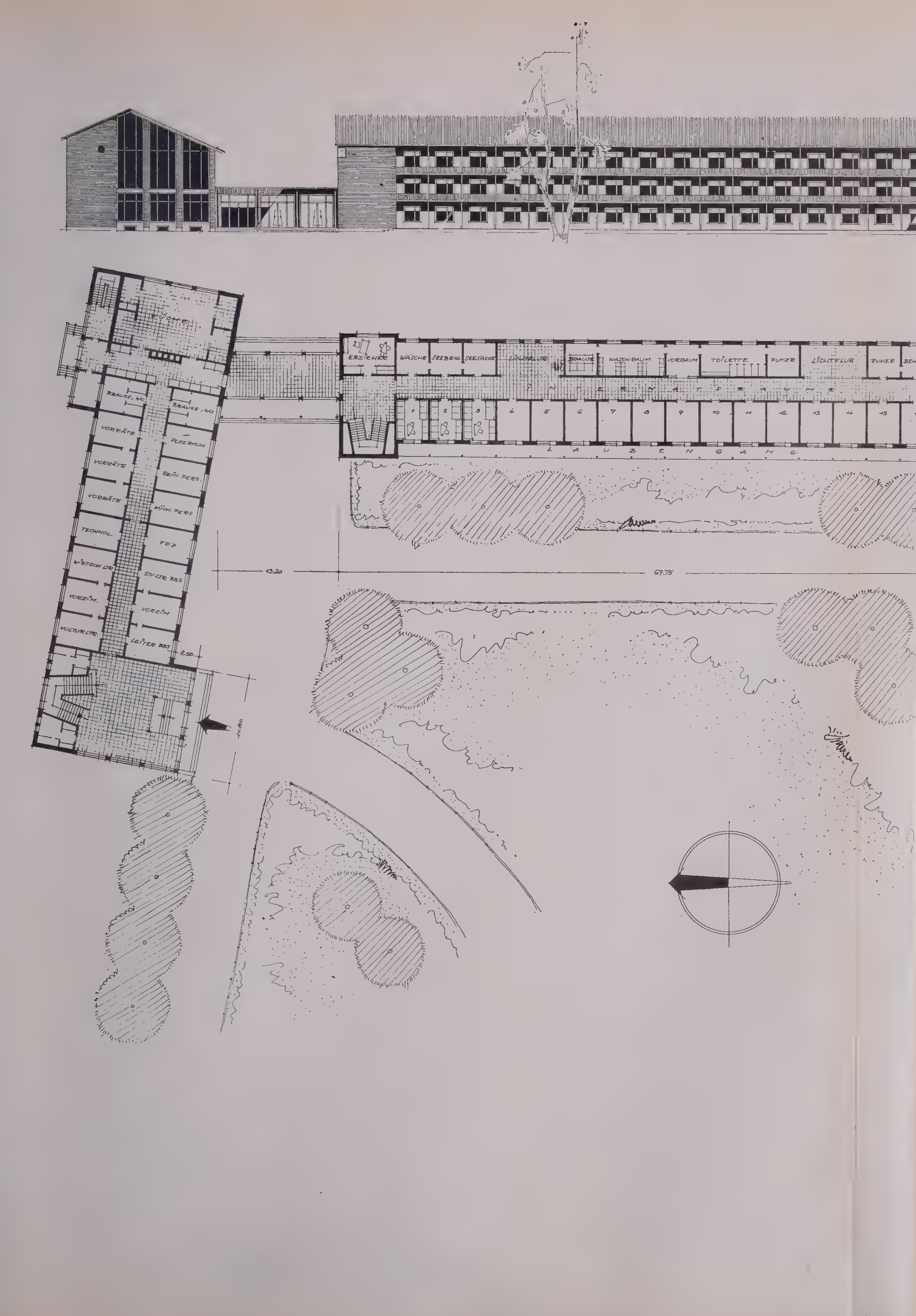
Ansicht des Sozialgebäudes 1 : 500

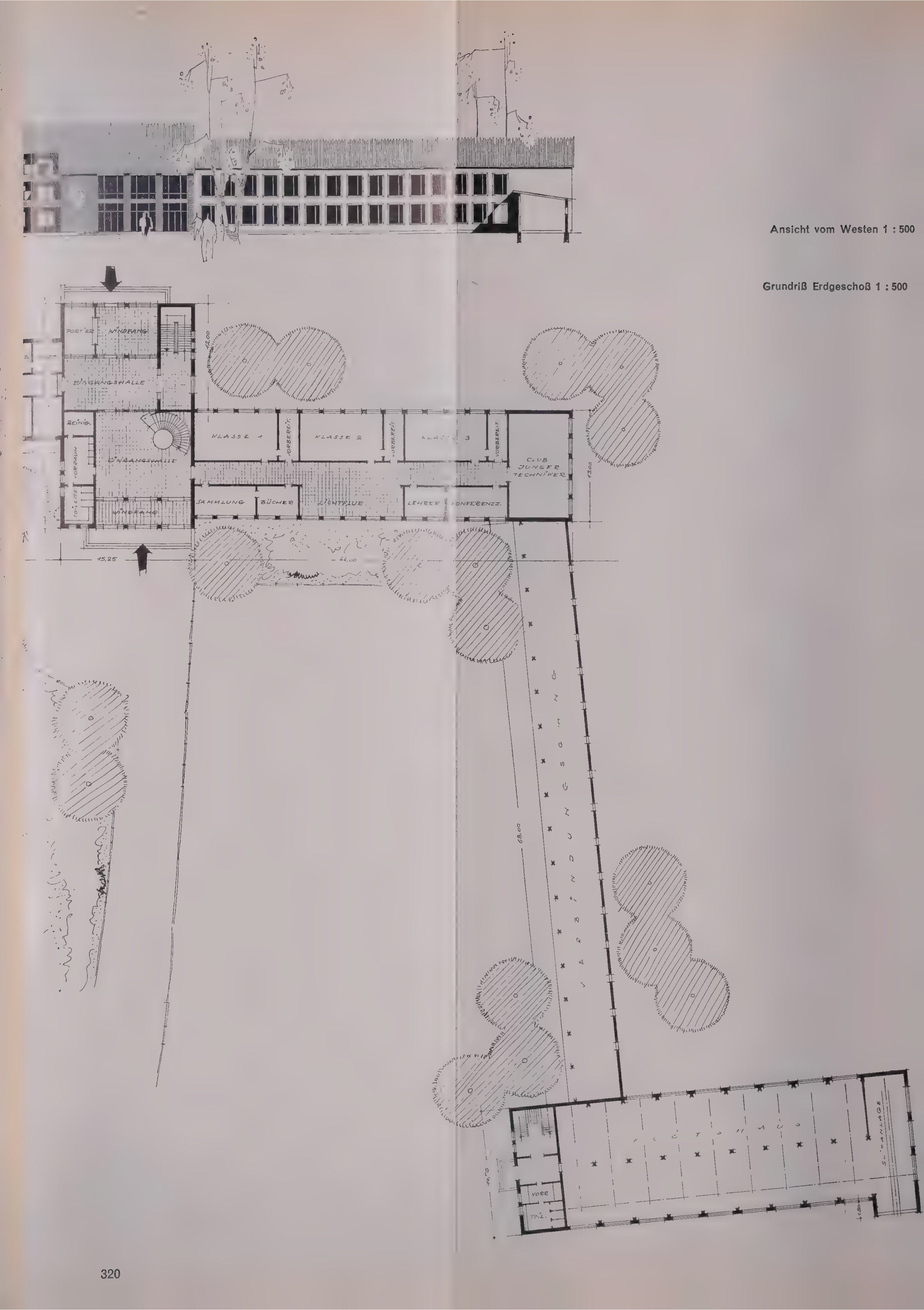
LAGEPLAN 100 m

BOOTSANLEGESTELLE

DIE WARNOW

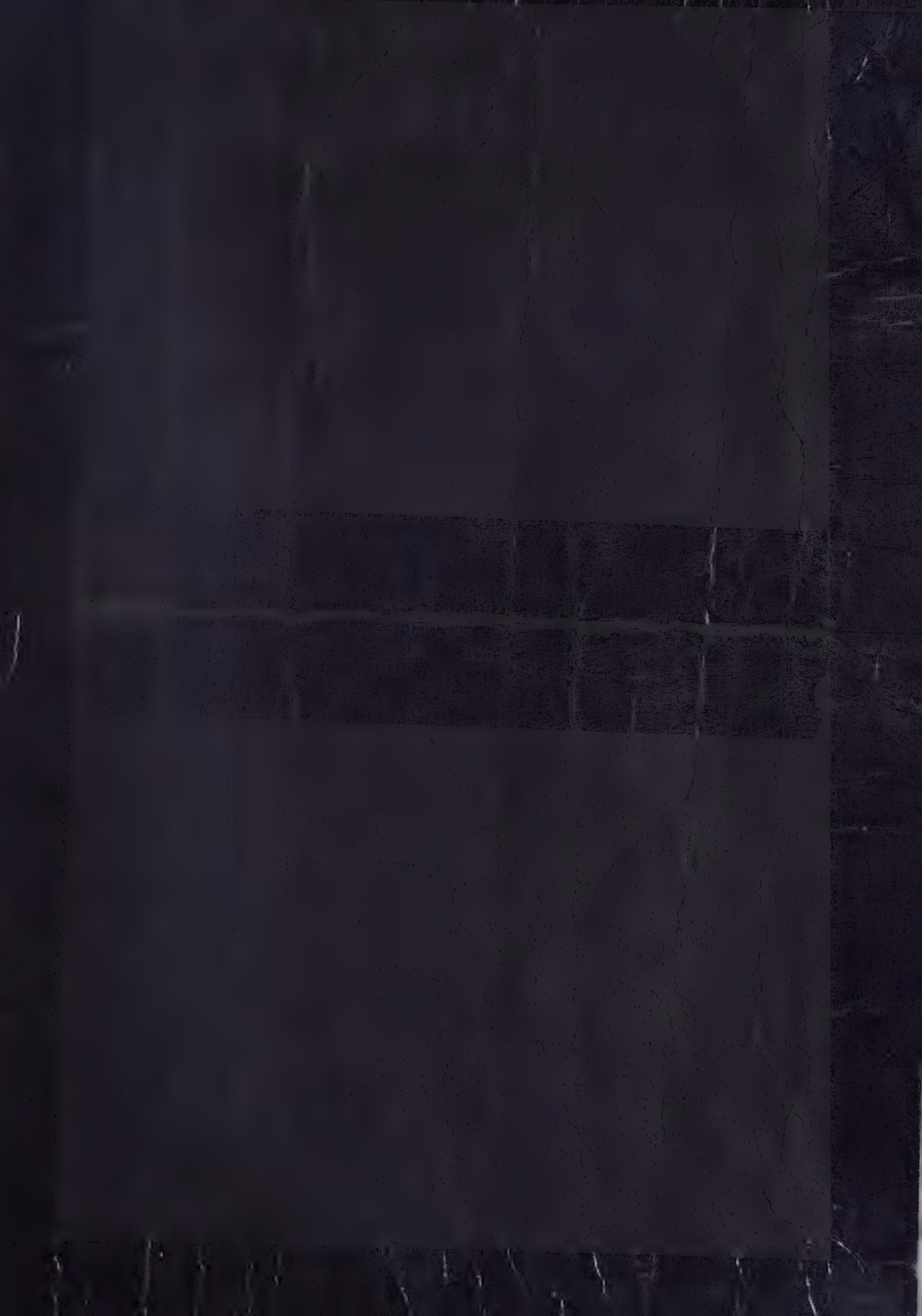
1 : 3000


KÜCHE
BRAUSE, WC
BRAUSE, WC
VORRÄTE
PUTZRAUM
VORRÄTE
REIN. PERS.
VORRÄTE
KÜCH. PERS
TECHNOL.
FDJ
WIRTSCH. LTR.
STV. LTR. BBS
VORZIM.
VORZIM
KULTUR LTR.
LEITER BBS
2.50
13.20
69.75
ERZIEHER
WÄSCHE
SEEBRKL.
SEESÄCKE
BRAUSE
WASCHRAUM
VORRAUM
TOILETTE
PUTZR
LICHTFLUR
RUHER
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
L A U B E N G A N G

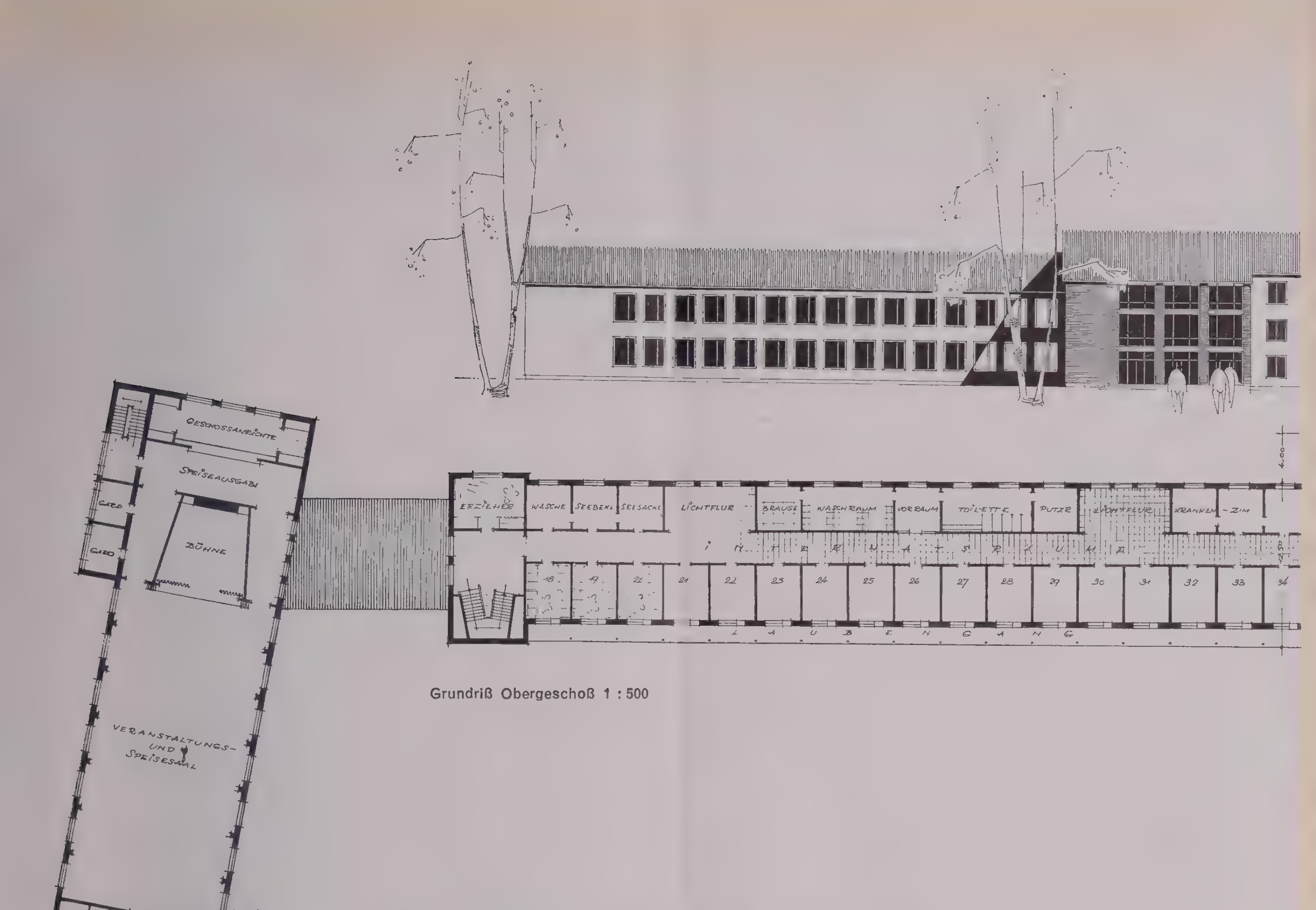


Ansicht vom Westen 1 : 500

Grundriß Erdgeschoß 1 : 500







Grundriß Obergeschoß 1 : 500

Als Standort für das Gebäude wurde ein Platz am nördlichen Warnowufer, ein Stück außerhalb der Stadt, gewählt. Die Landschaft, nämlich die Warnowniederung, ist in jener Gegend sehr anspruchslos, ein flaches Wiesen- und Feldgebiet mit geringem Baumgruppenbestand.

Für den Verfasser, der sich in den vergangenen Jahren vor allem mit Bauten im Stadtkern befaßt hatte, war es daher eine reizvolle Aufgabe, beim Entwurf der Matrosenschule den Baukörper aufgelockert in die Landschaft komponieren zu können.

Es war von vornherein klar, daß das Gebäude mit seiner Hauptfront der Warnow, als dem wichtigsten Erlebnis in der Landschaft, zugeordnet sein muß. Und so sind denn auch in dem dreigeschossigen Internatsteil 17 Wohnräume je Geschoß für die Schüler nach Westen, also der Warnow zu, orientiert. Die Wasch- und Duschräume, Toiletten, Arzt- und Behandlungsraum sowie sonstige, aus der Forderung des Raumprogrammes notwendigen Räume und zwei Lichtflure befinden sich auf der Ostseite.

Zwischen dem Internat und dem Schulteil gibt es im Erdgeschoß eine unmittelbare Verbindung durch die Eingangshalle. Die Schule selbst ist zweigeschossig, ihre Klassenräume mit den dazwischenliegenden Vorbereitungsräumen sind nach Osten orientiert, und die geforderten Räume für Lehrer- und Bücherzimmer sowie Sammlungsräume befinden sich auf der Westseite. Der Schulteil ist zweigeschossig und wird mit dem dreigeschossigen Internat durch Abschleppung der Dachflächen verbunden. Diese Möglichkeit ergibt sich aus den differenzierten Geschoßhöhen des Internates und des Schulteiles.

Die Schule ist mit dem Bootshaus durch einen eingeschossigen Gang verbunden, der nicht nur aus raumgestalterischen Gründen angeordnet wurde, sondern der auch bei der praktischen Ausbildung noch besondere Funktionen übernimmt, wie zum Beispiel Unterbringung des Ölzeugs zum Trocknen, Aufenthaltsort der Schüler in den Pausen, bei Regenwetter und dergleichen mehr.

Zum Bootshaus bleibt zu sagen, daß es mit einer Slipanlage die Verbindung zu einem großen Bootssteg herstellt und daß es im Erdgeschoß für sechs Kutter, drei Segeljachten und eine Motorbarkasse Platz bieten muß. Der Eingang für Lehrer und Schüler zum darüberliegenden Taklerboden ist an der nördlichen Giebelseite.

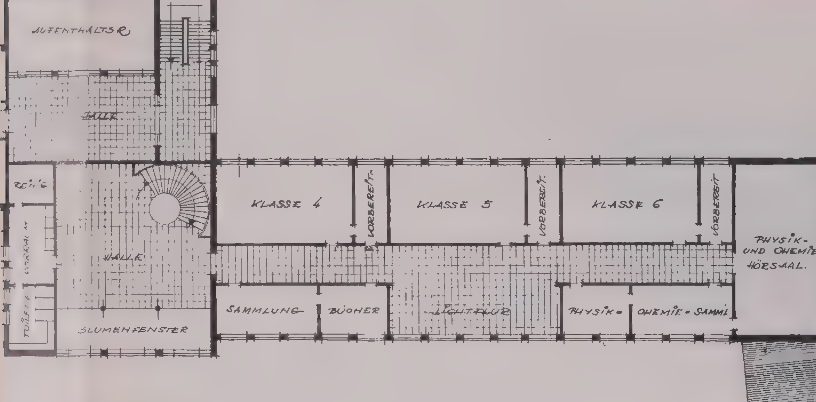
Im Taklerboden lernen die Matrosenschüler im praktischen Unterricht das Fach Seemannschaft. Darüber hinaus soll der verhältnismäßig große Raum in der kalten Jahreszeit auch als Sporthalle Verwendung finden. Im Nordwesten der gesamten Anlage befindet sich das Sozialgebäude. Es bildet durch diese Stellung einen Windschutz der an der Küste sehr rauhen Nordwinde gegenüber dem Internat. Im Erdgeschoß des Sozialgebäudes sind Räume für die Leitung und Verwaltung der Schule untergebracht. Ferner befinden sich hier die Küche und die erforderlichen Nebenräume. Im Obergeschoß ist ein großer Speisesaal, der durch die Anordnung einer Bühne zugleich als Veranstaltungssaal genutzt wird. Die gesamte Anlage ist nur unter dem Sozialgebäude unterkellert, und zwar zur Aufnahme der Zentralheizung, des Kohlenbunkers und einiger Küchenkeller. Das Sozialgebäude und Internat sind miteinander durch einen eingeschossigen Zwischenbau verbunden.

In der städtebaulichen Anlage bildet der Komplex einen Raum, der sich in Richtung auf die Warnow und damit auf die einfahrenden Schiffe und auf die ganze Betriebsamkeit einer Hafen- und Werftstadt öffnet. In der Massenkomposition kommt dem Sozialgebäude, das sich an der höchsten Erhebung befindet, als Auftakt des gesamten Komplexes die größte Bedeutung zu. Internat- und Schultrakt bilden eine durch die Dacharchitektur zusammenfließende Einheit, während Verbindungsgang und Bootshaus mit Taklerboden, die sich bis dicht an die Warnow herandrängen, die Raumbildung ermöglichen. Im architektonischen Ausdruck ist eine moderne Haltung angestrebt worden, wobei die Unterstreichung der Akzente an den Eingangshallen durch deren Ausführung in Backstein einen Hinweis auf die norddeutsche Lage des Bauwerkes bildet. Die unter normalen Umständen oftmals langweilig wirkende Fassade des Internates ist mit dem Mittel vorgelegter Laubengänge aufgelockert und bekommt dadurch eine heitere Note. Auf diese Weise ist schon von der äußeren Gestaltung her eine Differenzierung gegenüber dem ernstwirkenden Schulteil erzielt worden. Die Dachneigung wurde sehr flach mit etwa 26° angenommen. Als Material hierfür kann Welleternit oder ein anderer neuzeitlicher Baustoff Verwendung finden.

Für die Bauausführung der Matrosenschule ist das Jahr 1958 vorgesehen. Es soll die industrielle Ziegelbauweise im Taktverfahren angewendet werden. Soweit vom Projektanten beeinflußbar, müßte die übliche Aufteilung in Bauabschnitte verhindert



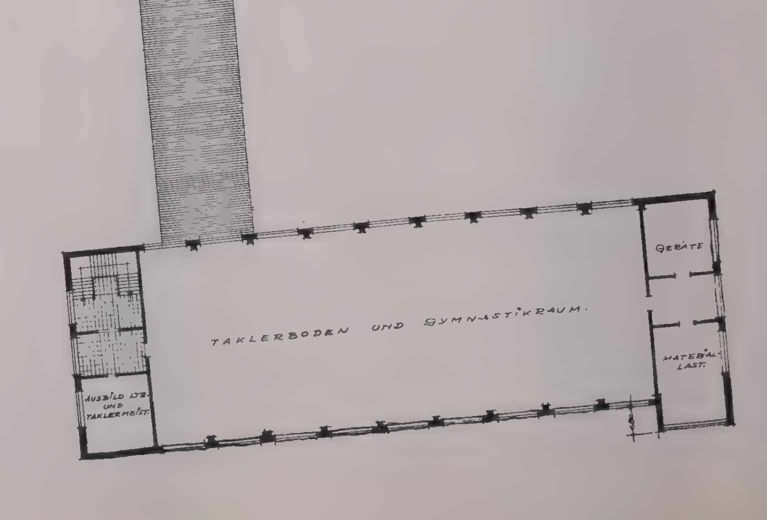
Ansicht vom Osten 1 : 500



werden. Diese letztgenannte Methode führt, wie es sich in der Baupraxis immer wieder erwiesen hat, zu Kostenverteuerungen und Bauzeitverlängerungen. Beim Taktverfahren hingegen, wo die eingesetzten Arbeitskolonnen, z. B. beim Sozialgebäude beginnend, hintereinander her arbeiten, kann ein kontinuierlicher Arbeitsablauf gewährleistet werden, der nicht nur dem ausführenden Betrieb, sondern durch die damit verbundene mögliche Baukostensenkung der Volkswirtschaft Nutzen bringt.

Im übrigen ist versucht worden, auch bei der individuellen Gestaltung des Bauwerkes weitgehend bestimmte Normenelemente zu benutzen. So sind z. B. die Spannweiten der Decken im Internatsgebäude, der Schule und dem Sozialgebäude durchweg mit den lieferbaren Längen der DIN- bzw. Menzeldecken abgestimmt. Soweit in einigen Bauteilen größere Spannweiten zu überbrücken sind, wie im Bootshaus und im Speisesaal des Sozialgebäudes, muß monolithischer Stahlbeton zur Anwendung gebracht werden.

Durch einen engen Kontakt mit dem ausführenden Betrieb schon während der Projektierung kann man bis ins einzelne gehend die Methode des Taktverfahrens festlegen. Eine entsprechende Koordinierung wird es ermöglichen, daß der Architekt, stärker als es bisher oftmals erfolgt ist, auf die Bedingungen des Baubetriebes eingeht. Das braucht nicht zu bedeuten, daß er sich technischen Erfordernissen beugt. Aber die volle Ausnutzung technischer Möglichkeiten kann bei richtiger Anwendung auch die bessere gestalterische Wirkung, auf jeden Fall aber das wirtschaftlichere Ergebnis erzielen.



Eine Stadt verändert ihr Antlitz

Architekt Alfred Hertzer

Die Aufgaben der Bodenreform waren beendet, die Bauten in den entlegenen Orten abgerechnet und übergeben. Da eröffnete der erste Fünfjahrplan seine großen Perspektiven. Wir Architekten hoben begeistert die Köpfe angesichts der neuen gewaltigen Aufgaben, die auf dem Weg zum Sozialismus vor uns standen. Ermutigt und angeregt von den Erfolgen der vergangenen Jahre richteten wir den Blick auf die neuen Ziele eines friedlichen Aufbaues. Es galt, dem sich entwickelndem sozialistischen Leben den geeigneten baulichen Rahmen, den nötigen Raum mit allen erforderlichen funktionellen Voraussetzungen zu schaffen und das Bauen auf ganz neue Grundlagen zu stellen. Immer bereit zu positiver Mitarbeit half ich meiner Vaterstadt Ilmenau als Angehöriger der ständigen Kommission ,,Aufbau''. Hier konzentrierten sich die Bauprobleme. Ihre Zahl war groß, ihre Fülle schier unermeßlich. Die sozialistische Entwicklung schritt schnell voran, und die Lösung unserer Aufgaben konnte entweder nicht oder nur schwer den Anschluß halten, weil im Zusammenhang mit ihnen immer weitere Probleme als Folgen auftauchten, die nicht übergangen werden konnten. Ich erkannte ihren Einfluß auf das Stadtbild und je tiefer ich in die Zusammenhänge eindrang, um so klarer zeichnete sich mir das neue Antlitz der Stadt ab, wie es die sozialistische Ordnung forderte. — Hier setzte nach Erkenntnis dieser Dinge meine eigentliche Tätigkeit ein. Ich mußte allerdings einen Weg beschreiten, der außerhalb der Kommissionsarbeit lag. Ich sah meine Aufgabe darin, den augenblicklichen Bestand der Stadt an Hand geschichtlicher Tatsachen zu ergründen, dadurch die alten stadtbildenden Faktoren kennenzulernen, um aus ihnen das neue vom Sozialismus geprägte Antlitz zu entwickeln. Dabei genügte es nicht, nur die augenblicklichen besonderen Merkmale zu analysieren und ihren Einfluß auf die Stadtbildung zu erfassen, sondern ich hielt es für notwendig, die Zusammenhänge aus der Vergangenheit heraus zu erforschen und sowohl den subjektiven als auch den objektiven Anteil des Einflusses der werktätigen Menschen zu beleuchten.

Das Studienmaterial war leider sehr dürftig. Es fehlte an geeigneten Karten. Die Archive besitzen nur wenig Material, da bei einem Großbrand im Jahre 1752 die wertvollen Akten mit vernichtet worden sind. Doch es wurde geschafft. 1952 hatte ich die notwendigen Grundlagen erarbeitet und trat in einem kleinen Kreis des Kulturbundes damit vor die Öffentlichkeit.

Mein Vortrag umfaßte die bauliche Entwicklung der Stadt, vom 12. Jahrhundert bis zur Neuzeit. In drei für die Einwohner bedeutungsvollen Zeitabschnitten veränderten sich die strukturellen Merkmale. Ich konnte diese Veränderungen an Hand geschichtlicher Tatsachen nachweisen und den Hörern ein Bild der Altstadtepochen vermitteln. Länger verweilte ich sodann bei den Erläuterungen über das Stadtbild der Neuzeit, das durch die Einflüsse der kapitalistischen und imperialistischen Kräfte entstand, wodurch auch die Altstadt, die nach dem großen Brand 1752 mit viel Mühe und großen Opfern als eine schöne Anlage neu erstand, verständnislos überwuchert wurde. Ich ging auf das schnelle Wachstum der Stadt während dieser Zeit ein, wies auf das planlose Bauen hin, bei dem die städtebaulichen Belange zweitrangig liefen und kennzeichnete die dadurch entstandene Unordnung in bezug auf die Flächennutzung und Verkehrsprobleme.

Im letzten Absatz meines Vortrages gab ich einen Überblick über die wichtigsten bevorstehenden Aufgaben und betonte, daß keinesfalls weiter nach lückenhaften Plänen zusammenhanglos gebaut werden könne, daß es notwendig sei, schnell zu handeln, Ordnung zu schaffen und der sozialistischen Entwicklung, entsprechend der künftigen Struktur, den rechten Raum zu geben. — Ein halbes Jahr später hielten wir einen Entwurf der neuen Flächennutzung in den Händen. Die staatlichen Stellen hatten gut gearbeitet. Nun sollte danach ein neuer Generalbebauungsplan entstehen. Für uns Angehörige der ständigen Kommissionen kam eine lebhafte Zeit. Die ortsfremden Kollegen des Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung mußten in ihrer Arbeit unterstützt werden. Die Funktionen des Stadtbauamtes oder eines Stadtbaumeisters waren inzwischen an die Abteilung Aufbau der Kreisverwaltung im Ort übergegangen. Die in dieser Abteilung tätigen jungen Kollegen lebten aber ebenfalls erst kurze Zeit in der Stadt. Sie gehörten zum großen Teil mit zu den Einpendlern, wohnten also in der weiteren Umgebung und waren mit dem Aufbau des Kreises voll beschäftigt. Sie besaßen keine Bestandskarten und hatten keinerlei Möglichkeiten zu helfen. Hier kam nun das in meinem Vortrag enthaltene Material recht nützlich zur Anwendung. Es galt zwar noch manche Lücke zu schließen und insbesondere Unterlagen für die strukturelle Untersuchung beizubringen, aber die Grundlagen waren doch gegeben. Das zeigte die gute Zusammenarbeit mit den Kollegen von Stadt- und Dorfplanung. Im Herbst 1953 wurde unsere Arbeit durch ein weiteres Problem bereichert. Die Stadt war für eine Hochschule ausersehen. Die vorhandenen Bauten einer Fachschule zusammen mit der gegebenen Ausrüstung mögen wohl der Anlaß für die Wahl gewesen sein. Dieses umfangreiche Objekt hatte zunächst eine Unterbrechung der Arbeit am Generalbebauungsplan zur Folge.

Als ein glücklicher Umstand mag nun die Tatsache anzusehen sein, daß ich seinerzeit als ehrenamtlicher Vertreter für die Stadt und Angehöriger der ständigen Kommission Aufbau zugleich für die Hochschule arbeiten konnte. Ich bearbeitete einige Umbauprojekte für die Hochschule und wurde auf Grund meiner fachlichen Eignung und als ein mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauter für die Perspektiv- und Vorplanung herangezogen. Eine Besprechung folgte der anderen: sei es am Ort wegen des Baugeländes, sei es in Berlin, Dresden und Leipzig wegen des Raumprogrammes, der Folgeinvestitionen und der Versorgungsanlagen.

Die Aufgaben waren schwierig. Eine Hochschule gleicher Art gab es noch nicht. Sie mußte neu entwickelt werden, und es galt, ihren Aufbau mit all seinen Folgen in volkswirtschaftlich günstige Bahnen zu lenken; hinzu kam, daß der ausgewählte Standort wegen ungeeigneten Baugrundes verworfen wurde und ein neues, besseres Baugelände gefunden werden mußte. Der Zustand der Versorgungsanlagen bereitete Sorgen, und die daran bestehenden Mängel gaben wiederholt Anlaß, den Bewerbungen anderer Städte nachzugeben und das Objekt dorthin zu verlegen.

Auch die Diskussionen in der Bevölkerung durften nicht unbeachtet bleiben. Es galt aufzuklären, die Einwohner von der Bedeutung des Objektes zu überzeugen und die Menschen in geschlossener Front für den Aufbau der Hochschule zu gewinnen. Hierbei spielten die Nachfolgeeinrichtungen eine besondere Rolle. Ich nahm mich derselben als Vertreter der Stadt in besonderem Maße an, denn mir war die Perspektive der Hochschule bekannt, und ich wußte über den Bestand und die Leistungen der städtischen Einrichtungen Bescheid. Mir war es möglich, die Zusammenhänge all der Umstände und Folgerungen richtig zu erkennen und für beide Teile in positivem Sinne zu wirken.

Heute, zwei und drei Jahre nach diesen einleitenden Kämpfen besitzt die Stadt den Entwurf eines Generalbebauungsplanes und mehrere bestätigte Teilbebauungspläne. Die Bevölkerung sieht an der in der Morgensonne stehenden Silhouette der Hochschulneubauten, daß allen Einwänden und allen Zweifeln zum Trotz das Werk gelungen ist. In mehreren Gebieten der Stadt entstehen Wohnhausneubauten. Im Norden der Stadt entstand die LPG, im Süden ein neues Krankenhaus. Die Raumnot konnte gelindert und dem Handel, der Industrie, den Verwaltungen, den Dienststellen und Genossenschaften konnte geholfen werden. Die Kultur- und Sozialeinrichtungen wurden verbessert. An zahlreichen Objekten des nationalen Aufbauwerkes, wie Sportstätten, Grünanlagen und Wegebau mußte die Arbeit organisatorisch und fachlich gelenkt werden. Die wichtigen Beratungen um die künftige Verbesserung der Versorgung mit Trinkwasser, Gas und elektrischem Strom sowie für die Überholung der Kanalanlagen erfolgten in bestimmten Zeitabständen.

Es sind noch längst nicht alle Probleme gelöst, ja manche Aufgaben sind noch nicht einmal in Angriff genommen, und doch lohnt es sich, Rückschau zu halten und die Leistungen zu beleuchten. In glückbegünstigter Zusammenarbeit aller Beteiligten entstehen Schritt für Schritt die Grundlagen des vom Sozialismus getragenen besseren Lebens. Das Antlitz der Stadt verändert sich! Es erhält seine neue Prägung durch die von der Arbeiter- und Bauernmacht planvoll und straff gelenkte Entwicklung. Die sichtbaren Erfolge der jüngsten Vergangenheit sind Anreiz genug, mich weiterhin aktiv in das Aufbauwerk einzuschalten.

Architekten als Volksvertreter

Architekt Dipl.-Ing. Johannes Kramer

In den Sprechstunden, in denen unsere Mitbürger Gelegenheit haben, ihre Sorgen vorzubringen, werden in den meisten Fällen die Nöte der einzelnen Menschen behandelt, und es ist Aufgabe der Volksvertreter, helfend einzugreifen. Für den Abgeordneten, der auf dem Gebiet des Städtebaues tätig ist, sind naturgemäß die Sorgen von besonderem Interesse, die nicht den Einzelnen allein, sondern eine größere Anzahl von Menschen, einen ganzen Stadtbezirk, ja die ganze Stadt betreffen.

An zwei Beispielen mag dies näher erläutert werden.

Am Rande meines Wohnbezirkes fließt ein Bächlein, in dessen Bett meist nur wenig Wasser ist. Aber dieses Bächlein verwandelt sich in der Zeit der Schneeschmelze oder bei plötzlichen Gewittergüssen in einen reißenden Strom. Ich habe erlebt, daß dieser Strom Äcker, Gärten und Wege überflutete und bis zu einer Breite von 150 m anschwoll. In der Nachkriegszeit hat man sich um diesen Bach wenig gekümmert. Es gab genügend andere Arbeiten, die dringender waren. Der Bach verkam, er wurde nicht geräumt. Die Kinder bauten im Spiel Hindernisse darin auf, und alles Gerümpel, das man beseitigen wollte, wurde in das Flußbett geworfen. Erst im Sommer des Jahres 1955, als in der Nähe dieses Baches Keller unter Wasser standen, ja, als unweit davon eine ganze Siedlung Wasser im Keller zeigte, als anliegende Ackerstücke infolge zu hoher Bodenfeuchtigkeit nicht bestellt werden konnten, besann man sich auf die große Bedeutung dieses kleinen Wasserlaufes. Der Rat der Stadt griff ein. Das Flußbett wurde reguliert und mit Tonschalen und seitlichen massiven Begrenzungen ausgebaut. Unverzüglich trat die Wirkung ein. In der Straße, in der man den Ausbau am stärksten vorangetrieben hat, sind die Keller wasserfrei, und es besteht kein Zweifel, daß in absehbarer Zeit auch die Siedlung vom Kellerwasser befreit ist. Die Äcker gaben ihr allzu vieles Oberflächenwasser an den Bach ab. Man erkennt deutlich, wie es auf der Lehmschicht abfließt.

Die vielfachen Klagen der Anlieger waren die Veranlassung, den Ausbau des Baches in den Perspektivplan der Stadt aufzunehmen und mit der Durchführung dieser Arbeiten zu beginnen.

Ein zweites Beispiel betrifft die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften und die Genossenschaften.

Durch die Verordnungen im Gesetzblatt Nr. 24 vom 28. März 1957 sind wichtige Grundlagen geschaffen, die zu einer schnelleren Beseitigung der Wohnungsnot führen. Es ist aber noch ein Punkt zu klären, der gewisse Sorge bereitet.

Im Beschluß der Volkskammer über die Aufgaben des Volkswirtschaftsplanes 1957 vom 26. April 1957 wird die Versorgung der Bevölkerung mit Autos und Motorrädern verbessert:

PKW	auf 150,4 Prozent
Motorräder	auf 114,7 Prozent
Motorroller	auf 137,2 Prozent

Es ist also notwendig, schon jetzt daran zu denken, die für eine solche Steigerung erforderlichen Unterstellräume zu schaffen.

Am besten wäre es doch, wenn die Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaften und Genossenschaften die Garagen gleich bei der Ausführung der Wohnbauten mitbauen würden. Das ist aber nicht möglich, weil die Mittel dafür fehlen. Dasselbe trifft für die Errichtung von Handwerkerhöfen zu. Die Genossenschaften zum Beispiel haben ein Interesse daran, bei größeren zusammenhängenden Bauvorhaben, die sich über mehrere Jahre hinziehen, Handwerkerhöfe zu errichten, um ihre Handwerker bei späteren dringenden Reparaturen stets zur Hand zu haben. Derartige Gebäude könnten zunächst während der Ausführung der Wohnungen als Baustelleneinrichtung benutzt werden. Sie würden erst nach Abschluß des Bauvorhabens ausgebaut werden und brauchten nicht abgerissen zu werden. Man sieht, es ist noch eine Lücke vorhanden, und es wäre doch eine dankbare Aufgabe, an der Lösung eines so brennenden Problems mitzuarbeiten.

Mit beiden Beispielen wollte ich darauf hinweisen, daß wir bei der Aufstellung der Kandidaten für die Wahlen darauf bedacht sein müssen, auch eine Anzahl fachkundiger Kandidaten vorzuschlagen. Wir Architekten sind in geringer Anzahl als Abgeordnete vertreten. Es gibt Aufgaben, die gerade in unser Fach schlagen und an denen mitzuarbeiten Freude bereitet.

Man braucht zu dem Zweck nicht Angehöriger einer Partei zu sein. Auch als Mitglied des Kulturbundes kann man Abgeordneter werden, und ich möchte wünschen, daß sich die Zahl der Architekten, die als Abgeordnete tätig sind, vermehren.

Der Mensch ist und soll politisch sein

Architekt BDA Theo Zollna
Abgeordneter des Bezirkstages Cottbus

Es ist nicht zu leugnen, daß die Vergangenheit bis 1945 den Begriff Politik anrüchig gemacht hat. Auch die Politik der Gegenwart, wie sie in einigen Teilen der Erde praktiziert wird, ist nicht in der Lage, diesen üblen Ruf zu verbessern.

Infolgedessen lehnen es heute noch viele Menschen ab, sich mit Politik zu beschäftigen. Sie verdürbe den Charakter. — „Politisch Lied, ein garstig Lied!" — Daß diese Auffassung aus irrigen Voraussetzungen, aus Atavismen oder Reminiszenzen, die ohne persönliche Konsequenz des Betreffenden geblieben sind, entspringt, sei hier nur festgestellt. Der Nachweis muß von jedem Leser selbst gefunden, aber vorher auch gesucht werden. Eines steht fest: Nichts in unserem Leben ist unpolitisch. Das haben gerade die Jahre der jüngsten Vergangenheit gezeigt.

Da dem so ist, wird jedermann täglich mit der Politik konfrontiert, sei er Individualist oder fühle er sich als Teil des Ganzen, sei er Arbeiter oder Präsident, Pfarrer oder Schauspieler, Ingenieur oder Architekt, und zwar oft, ohne daß er sich dessen bewußt wird, noch häufiger, ohne es wahr haben zu wollen.

In dem Wort Politik steckt der Stamm des griechischen Wortes polis und bedeutet Stadt, Staat. Politisch ist also sinngemäß alles, was die Stadt, den Staat und die Bürger betrifft.

Der Mensch ist und soll politisch sein. Er soll politisch denken und handeln, und zwar zum Besten der Stadt, des Staates und seiner selbst. Der Architekt baut Städte und Dörfer. Kann er „unpolitisch" bauen?

In seinen Aufgaben liegt gesellschaftliche und kulturpolitische Verantwortung.

In diesem Sinne seien einige Gedanken und Erfahrungen aus meiner Tätigkeit als Mitglied eines Bezirkstages der Deutschen Demokratischen Republik mitgeteilt. Sie sind naturgemäß persönlich gefärbt, zeigen aber die Vielfalt von Möglichkeiten echt demokratischer, politischer Tätigkeit in unserer Republik.

Für die meisten Menschen wird eine solche Tätigkeit am ehesten in den Beratungen der Volksvertretungen sichtbar. Zahlreiche Probleme fachlicher Art fanden in den letzten Jahren im Bezirkstag Cottbus ihre Behandlung: Probleme des städtischen und ländlichen Bauens, das Problem der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften, Fragen und Aufgaben der Bauwirtschaft, Fragen, die große Sorge der Landschaftsgestaltung in den Abbaugebieten des Senftenberger Braunkohlenreviers betrafen und nicht zuletzt auch Fragen, die sich mit der Denkmalpflege und Grünplanung beschäftigten. Angeregt durch Aussprachen und Anregungen im BDA und im Kulturbund wurden diese Fragen zum Teil auf unmittelbare Veranlassung des Verfassers auf die Tagesordnung gesetzt und zu Beschlüssen und Ergebnissen geführt.

Auch die seinerzeit beispielhafte Anordnung des Rates des Bezirkes Cottbus zum Schutze der Architekten und der Öffentlichkeit vor der Tätigkeit „wilder", unqualifizierter, die Berufsbezeichnung Architekt mißbrauchender Projektanten entstand durch das Zusammenwirken des Bezirksvorstandes des BDA mit dem Abgeordneten und dieser beiden mit den

bezirklichen Staatsorganen bzw. deren Vertretern.

Außer diesen mehr oder weniger fachlich bedingten Fragen fielen noch andere allgemeinerer kulturpolitischer Art in meinen Wirkungskreis und -auftrag: die Sorge um das Stadtbild, Angelegenheiten der Hochschule für Bauwesen, allgemeine Volksbildungsfragen, die Mitarbeit in der für die Verteilung des Karl-Blechen-Preises verantwortlichen Kommission, Probleme des Mittelstandes, Sorgen um den Bau und das sinnvolle Funktionieren der Kulturhäuser. Alles dies fand seinen Niederschlag in der Arbeit im Bezirkstag und speziell in der Ständigen Kommission für Kultur.

Drei Plattformen konnte ich feststellen, auf denen eine Behandlung all der genannten Angelegenheiten erst in einem solchen Sinne möglich wurde, der das verpflichtendeEpitheton demokratisch rechtfertigte. Die erste ist das Wirken im BDA und im Kulturbund, indem ich es mir zur Aufgabe gemacht hatte, eine Zusammenarbeit dieser Organisationen in den beide angehenden Fragen herbeizuführen. Der Erfolg zeigte sich sehr bald in beachtenswerten wechselseitigen Beziehungen, die sich so auswirken, daß aus gemeinsamen Gesprächen, Beratungen, Vorträgen und geselligen Veranstaltungen Anregungen und unmittelbare Hinweise für die Arbeit des Abgeordneten erwuchsen.

Die zweite Plattform sind die vielen persönlichen Gespräche mit einzelnen Fachkollegen, Angehörigen anderer geistes- und kulturschaffenden Berufe und vor allem mit Partei- und Staatsfunktionären.

Das Bedeutsame an solchen Gesprächen ist nicht so sehr, daß ich als Abgeordneter mit den einzelnen getrennt spreche, sondern daß sie letzten Endes alle zu gemeinsamer Aussprache und gemeinsamen Handeln zusammengeführt wurden.

Als letztes ist es die berufliche Tätigkeit an der Hochschule für Bauwesen, die es mir ermöglicht, als Abgeordneter täglich den nie zu entbehrenden Zusammenhang mit der Umwelt, dem Leben selbst zu spüren und zu wahren, mitten drin zu stehen und aus ihm immer wieder neue Anregung und Kraft zu beziehen.

Zum Schluß komme ich nochmals zu dem vorher zitierten Wort Freiligraths: „Politisch Lied, ein garstig Lied!" Ohne Zweifel ist es falsch. Wäre es aber hier und da auch in unserer Republik noch berechtigt anwendbar, bedeutete diese Tatsache für jeden Erkennenden die Verpflichtung, von sich aus alles zu tun, damit aus dem garstig Lied ein solches voller Wohllaut und Kraft wird, das heißt, unser Wollen und Werk können so schön und groß sein — sie müssen nur beide von der Verantwortung und dem guten Willen aller getragen werden.

Wer als Abgeordneter des Volkes einen Auftrag übernimmt, für den sollte es keine Persönlichkeitsspaltung zwischen den einzelnen Tätigkeiten seines Lebensbereiches, zwischen Beruf, kulturpolitischer Arbeit und der Abgeordnetentätigkeit geben.

Abgeordneter ist einer ganz, immer und überall — oder gar nicht.

Für den Frieden einzustehen, ist unsere erste Pflicht

Architekt Gustav Schmidt, Steinach/Thür.

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Reiches übernahmen die Erben einen Trümmerhaufen, dessen Anfang und fast unübersehbares Ende ein gleiches Bild ergaben.

Die auf Grund der Niederlage des Faschismus im Potsdamer Abkommen festgelegten Grundsätze wurden nur in der damalig sowjetisch besetzten Zone — der heutigen Deutschen Demokratischen Republik — wirklich durchgeführt. Hier kam man zu einer wahren Demokratie, um den Werktätigen und allen schaffenden Schichten ein lebenswertes Leben zu garantieren.

Dieses alles zu erreichen, kann aber nicht die Arbeit einzelner sein, sondern aller Menschen, die ein friedliches Dasein lieben, denn Arbeit im Frieden bürgt für Wohlstand und Glück.

Wir vom Baufach, ob Architekt, Bauingenieur oder Bauhandwerker dürfen daher in den Reihen der Männer und Frauen, die für Demokratie und Frieden einstehen, nicht fehlen. Sind wir es doch, die die Bauwerke: Wohn-, Industrie- und Kulturbauten erstehen lassen, in denen sich unsere Mitmenschen wohnlich niederlassen, ihr Brot verdienen und lernen sowie Entspannung und Freude finden.

Im letzten Krieg wurden viele Bauwerke oft in wenigen Minuten zerstört und das in ihnen pulsierende Leben ausgelöscht. Städte und Dörfer, einst stolze Denkmäler vergangener Zeiten, wurden rauchende Trümmerhaufen.

Diese Unmenschlichkeit darf sich nie mehr wiederholen. An ihre Stelle muß die Vernunft treten, indem wir uns für den Fortschritt und die Einheit unseres Volkes einsetzen.

Wir Architekten, Bauingenieure sowie Meister, Gesellen und Lehrlinge des Baufaches hassen den Krieg und seine Vernichtung und reihen uns in vorderste Reihe derer, die die Demokratie und den Sozialismus für die Menschheit aufbauen. Kurze Zeit nach dem Zusammenbruch entschloß ich mich, am Aufbau des gesamten Geschehens mitzuhelfen. In unserer kleinen Stadt Steinach gründete ich damals die Volkskongreßbewegung mit. Die Stadtverwaltung unterstützte ich in baulicher Beratung und fertigte kostenlose Entwürfe einschließlich Details und einige Modelle verschiedener Objekte:

	Errechnete Bausumme
1. Entwurf eines FDJ-Heimes	250 000 DM
2. Entwurf zur Erweiterung des alten Sportplatzes	70 000 DM
3. Entwürfe für Siedlungsbauten	15 000 DM
4. Stadion-Projekt einschließlich Modellhilfe	800 000 DM
5. Drei Entwürfe städtischer Brunnen	16 000 DM
6. Entwurf Sportlerheim auf dem Fellberg	250 000 DM
7. Entwurf für eine 10-Klassen-Schule	500 000 DM
8. Entwurf des historischen Felsenhäuschens	8 000 DM
9. Entwurf für die kombinierte Turnhalle	670 000 DM
10. Entwurf zur Bezeichnung des Stadions	5 000 DM
11. Entwurf des Stadionkassenhäuschens	12 000 DM

12. Ferner Verschönerungen vorhandener Kulturstätten und des vorhandenen Rathauses bewirkt und technische Einsätze leitend ausgeführt.

Eine Reihe dieser aufgeführten Projekte wurde verwirklicht. Diese Entwurfsarbeiten führte ich nur an Sonn- und Feiertagen sowie in nächtlichen Stunden und im Urlaub aus. Sie stellen meine NAW-Leistung dar.

Die NDPD, der ich seit Oktober 1949 angehöre, nominierte mich vor sechs Jahren als ehrenamtlichen Stadtrat für das Dezernat „Wohnungs- und Sozialwesen". Als der sozialistische Wohnungsbau in Kraft trat, betrachtete ich es als meine Pflicht anzustreben, sozialistische Wohnungseinheiten vom Bezirk Suhl zu erhalten und in Steinach/Thüringen zur Durchführung zu bringen, um zur Behebung der Wohnungsnot mit beizutragen. So wurden bisher in meiner Heimatstadt Steinach, die 8500 Einwohner zählt, zwölf sozialistische Wohnungsbauten durchgeführt, die 48 Wohnungssuchenden eine schöne mit Bad versehene Wohnung ermöglichten. Aber auch den privaten Wohnungsbau förderte unsere Regierung, und so wurde auch hier eine Anzahl Einfamilien-Wohnhäuser gebaut, an deren Bau ich beteiligt bin.

Auf dem sozialen Gebiet wurden Tausende von Anträgen nach Bedürftigkeit geprüft und erledigt. Ferner galt es, Sprechstunden abzuhalten, um die Beschwerden und Sorgen der Bevölkerung zu hören. Ich konnte vieles zum Guten bringen. In der Bevölkerung aufklärend zu wirken, war meine weitere Aufgabe, deren Erfolge mir immer wieder neue Anregungen gaben. In der Rechenschaftsablegung konnte ich als Volksvertreter mit reinem Gewissen vor meine Wähler treten und über meine bisherige Tätigkeit berichten. Meinen Berufskollegen rufe ich zu, in diesem gerechten Kampf immer Vorbild zu sein, damit unsere Bauwerke nicht wieder in Trümmer sinken, sondern für alle Zukunft frohen Menschen Platz bieten. Für den Frieden einzustehen, für ihn zu arbeiten, damit er der Menschheit erhalten bleibt, ist unsere erste Pflicht; denn nur der Frieden gibt uns die Gewähr, daß unsere Bauwerke der Nachwelt lange erhalten bleiben, und ihre Bewohner sich ihr Leben lebenswert gestalten können.

Der Platz der Akademie zu Berlin

Vorschläge für den Wiederaufbau

Dr.-Ing. Günther Zimmermann

Dozent an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar



Abb. 2: Der Gendarmenmarkt vor der Zerstörung. In der Lücke zwischen Schauspielhaus und Französischer Kirche eines der maßstablosen Platzwandgebäude aus der Gründerzeit

Im Platz der Akademie haben wir ein markantes Beispiel der verhältnismäßig seltenen Gattung des „bebauten Monumentalplatzes" mit dreiteiliger Bautengruppe vor uns. Der „bebaute Monumentalplatz" ist ein von gebauten oder natürlichen Wänden begrenzter Außenraum, innerhalb dessen sich ein oder mehrere freistehende Monumentalgebäude raumbeherrschend erheben. Beim bebauten Monumentalplatz ist nicht mehr — wie bei den anderen Platzarten — der Platz-Raum das Vorrangige, sondern das auf ihm sich erhebende Gebäudemonument. Der Platzraum wird zur Raumhülle. Den Platzwänden fällt die Aufgabe eines Rahmens zu. Ein mit mehreren Gebäuden bebauter Platz wird — solange es sich um Platzgrößen vernünftigen Ausmaßes handelt — zwangsläufig Platzraumteile spürbar machen und so zur losen Platzgruppe hinneigen. Die Anlage ist also nicht nur als Ganzes zu betrachten. Ihre Platzraumteile führen zusätzlich ein gewisses Eigenleben.

Die Entwicklungsstadien

des Platzes der Akademie veranschaulicht die Abb. 1. Der Platz entstand beim Aufbau der Friedrichstadt durch Freilassen von drei Straßengevierten. Seine übergroße Freifläche erfuhr bald darauf eine Unterteilung durch zwei bescheidene Kirchen, links die Deutsche oder Neue (Arch. Grünberg), rechts die Französische Kirche (von Cayart-Quesnay). Nach dem jahrzehntelangen, unwürdigen Zustand der Umbauung beider Kirchen durch häßliche Stallgebäude des Regiments Gens d'armes erfolgte unter Friedrich II. die Freilegung der Kirchen und Errichtung des Französischen Komödienhauses. 11 Jahre später ließ der König von dem Architekten Karl v. Gontard die sehr bescheidenen Gotteshäuser mittels monumentaler, in Kuppeltürmen ausklingenden Zentralbauten verdecken, ohne diesen Baumonumenten einen Inhalt zu geben. Die alten Kirchen sanken damit zu bloßen „Anhängseln" herab. Nachfolger des Komödienhauses wurde 1801 das Nationaltheater von Langhans d. Ä. Nach dem Brande dieses Hauses erbaute Schinkel unter Benutzung der alten Grundmauern das heute als Ruine stehende Schauspielhaus.

1700 · 1708 · 1735 · 1750 · 1774 · 1785 · 1801 · 1821

Abb. 1: Entwicklungsstadien des Platzes

Der ehemals so berühmte Gendarmenmarkt (Abb. 2), der nicht nur als der schönste Platz Berlins, sondern als einer der schönsten Stadtplätze der Welt bezeichnet wurde, fiel dem 2. Weltkrieg zum Opfer. Die Abbildungen 3, 4 und 5 veranschaulichen den heutigen Zustand. Die drei Monumentalgebäude stehen noch aufrecht, wenngleich schwer beschädigt. Von den Platzwänden, deren einstige schöne Fassaden von Gontard und Unger (Abb. 6) ohnedies im 19. Jahrhundert meist protzigen Geschäftshäusern der Gründerzeit (Abb. 7) weichen mußten, ist nur noch ein Drittel erhalten bzw. wiederhergestellt (Abb. 18 rechts und 19), darunter Alfred Messels „Berliner Handelsgesellschaft" (Abb. 8).

Vorschläge für den Wiederaufbau

Der Sinn der Wiederherstellung einer Platzanlage kann doch wohl nur darin bestehen, den in zweieinhalb Jahrhunderten ausgebildeten Typ in möglichst reiner Form wiedererstehen zu lassen. Aus den Erkenntnissen, die durch die Beschäftigung mit dem bebauten Monumentalplatz*) im allgemeinen und dem Platz der Akademie**) im besonderen gewonnen wurden sowie unter Berücksichtigung der vorhandenen Bauwerke dieses Platzes kommt der Verfasser zu folgenden Vorschlägen:

Die Platzanlage als Ganzes

Dem Platze hafteten vor der Zerstörung folgende Hauptmängel an:

1. Zu hohe Platzwände beeinträchtigten die dominierende Wirkung der Monumentalbauten (Abb. 9).
2. Die Platzwand im Rücken der Bautengruppe litt an zu großer Zerklüftung. In der Hauptblickrichtung gähnten die Straßenschlünde der Jäger- und der Taubenstraße (Abb. 9).
3. Die Platzteile beiderseits des Schauspielhauses bildeten infolge Hineinstoßens der alten Kirchen keine klaren

*) Günther Zimmermann: Der Bebaute Monumentalplatz, Wirkungs- und Wandlungsmöglichkeiten einer Platzgattung

**) Der Platz der Akademie (ehemals Gendarmenmarkt) zu Berlin. Baugeschichtliche Entwicklung

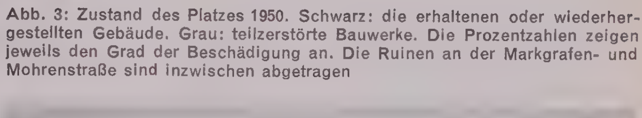


Abb. 3: Zustand des Platzes 1950. Schwarz: die erhaltenen oder wiederhergestellten Gebäude. Grau: teilzerstörte Bauwerke. Die Prozentzahlen zeigen jeweils den Grad der Beschädigung an. Die Ruinen an der Markgrafen- und Mohrenstraße sind inzwischen abgetragen

Räume. Die Seitenfassaden des Theaters wurden von diesen beiden Kirchen, namentlich von der Französischen, unangenehm überschnitten (Abb. 3).

4. Die Verkopplung der alten Kirchen mit den Kuppelturmbauten war unbefriedigend und verhinderte das freie Emporwachsen der als reine Zentralbauten gedachten Gontard-Schöpfungen.

Vorschläge zur Behebung dieser Mängel

Zu 1. Trotz der erhaltenen bzw. wiederhergestellten Gebäude am Platzrande mit Traufhöhen von 18,75 (Akademie d. Wissenschaften, Abb. 19) bis 22 Metern (gesamte Nordseite, Abb. 18 rechts) wird für die Neubauten die einheitliche Traufhöhe von 18 m (Süd- und Westseite, Abb. 17 und 18 links) und 18,60 m an der Ostseite (Abb. 19) vorgeschlagen. Ideal wäre eine Traufhöhe von 15 Metern, die die ehemaligen Gontard- und Ungerbauten nie überschritten. Sie erscheint aber undurchführbar, wenn man sowohl die am Platz vorhandene als auch die anschließende Bebauung sämtlicher einmündenden Straßen in Betracht zieht (durchwegs über 21 m Traufhöhe).

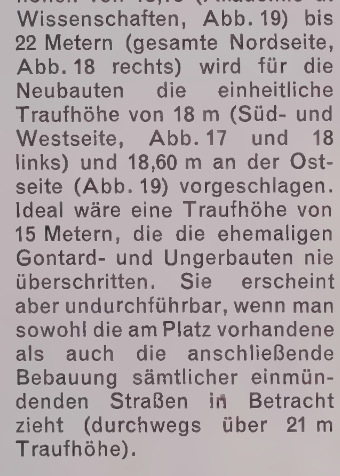




Abb. 4: Das Schauspielhaus in seinem heutigen Zustand

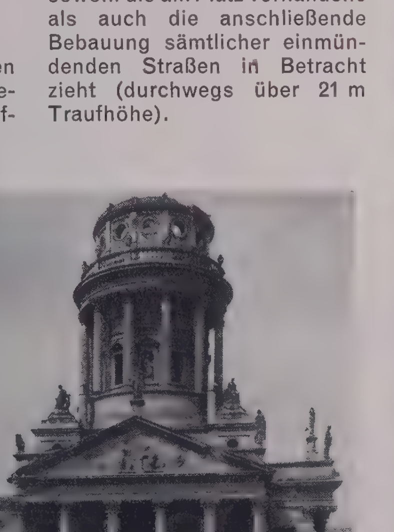


Abb. 5: Die Französische Kirche nach dem Kriege. Links die ursprüngliche Kirche, nach Errichtung des Turmgebäudes zum Anhängsel degradiert



Abb. 6: Das Hotel Brandenburg als ein Beispiel der schönen Platzwandgebäude aus Gontards und Ungers Zeit



Abb. 7: Eine Platzwandfassade aus der Gründerzeit

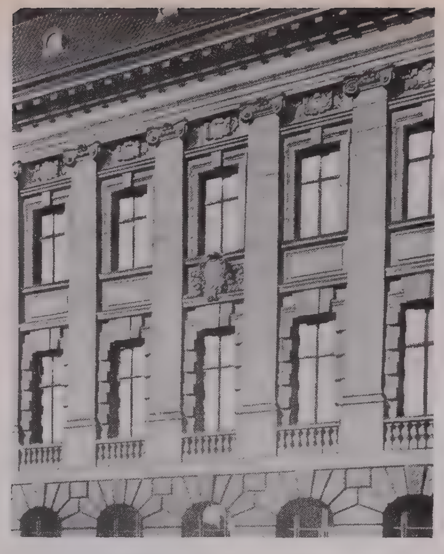


Abb. 8: Fassadenausschnitt aus Messels „Berliner Handelsgesellschaft" mit dem ursprünglichen Mansardendach

Zu 2. Die Einmündungen der verkehrstechnisch bedeutungslosen Jägerstraße und Taubenstraße sind zu überbauen (Abb. 16 und 17).

Zu 3. und 4. Die alten Kirchen-„Anhängsel" sollten abgetragen werden.

Diese Maßnahme, so hart sie klingen mag, ist aus folgenden Gründen zu rechtfertigen:

a) Für die wertvollen Gontard-Bauten bedeutet der Abriß der alten Kirchen-Ruinen die Befreiung von störenden „Anbauten".

b) Die alten Kirchen waren künstlerisch unbedeutende Bauwerke.

c) Sie sind zu 80 Prozent zerstört, vor allem im Innern.



Abb. 9: Längsprofil des Platzes vor der Zerstörung. Man beachte die häßlichen Umrisse der zu hohen Randgebäude und die störenden Straßenschluchten beiderseits des Schauspielhauses

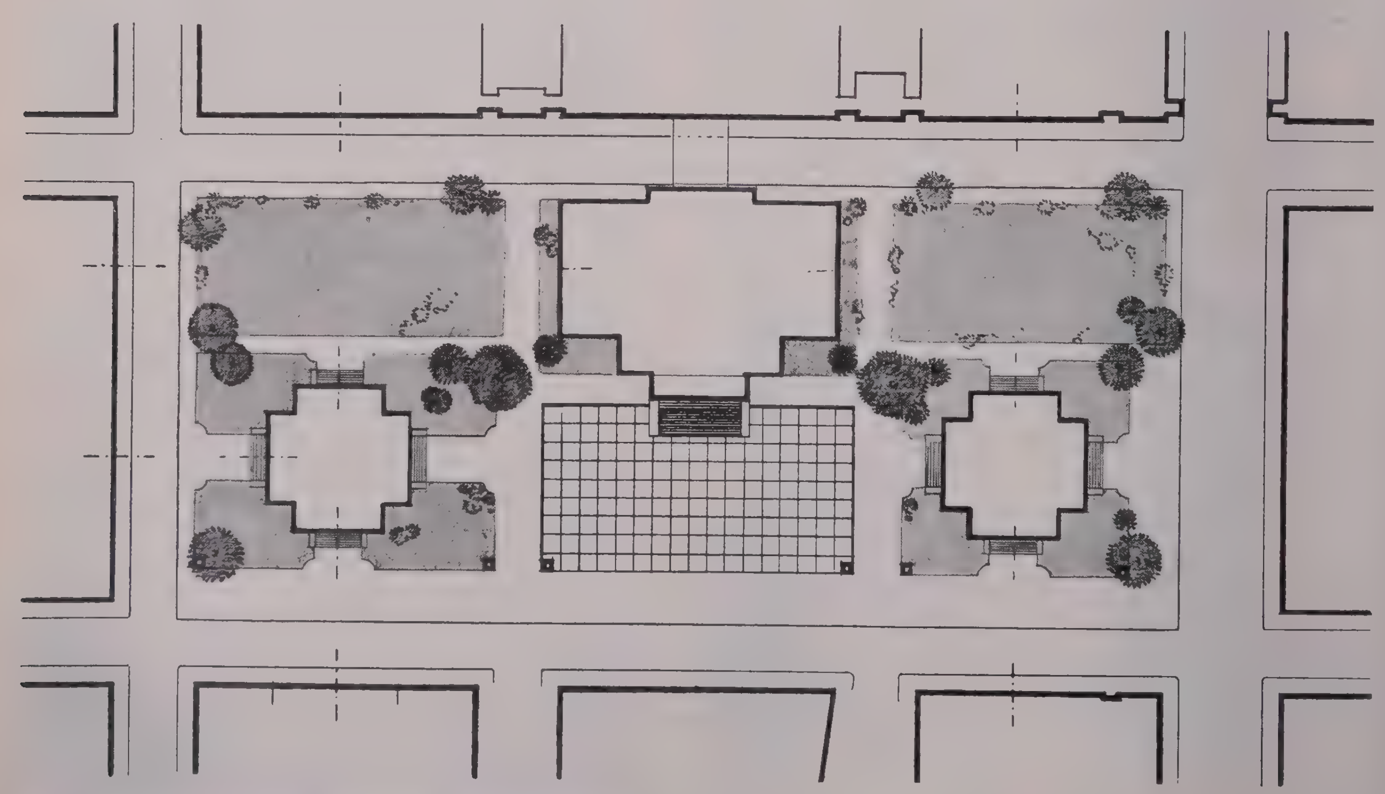


Abb. 10: Lageplan des zukünftigen Platzes nach dem Vorschlag des Verfassers



Abb. 11: Das Kernstück der Platzanlage mit den geplanten Platzwänden. Der Kuppelbau links wurde, um von der südlichen Platzwand mehr zeigen zu können, durchsichtig gezeichnet. Rechts die Überbauung der Jägerstraße

d) Sie wiesen auch vor der Zerstörung infolge wiederholter Umbauten wenig Ursprüngliches mehr auf.

e) Ihr Wiederaufbau ist kaum zu verantworten, da er einerseits sehr kostspielig wäre und andererseits keinen Gewinn in architektonischer Hinsicht brächte, im Gegenteil ein Hindernis für eine befriedigende Neugestaltung des ganzen Platzes darstellen würde.

Die Platzteile

a) Der Raum innerhalb der Bautengruppe ist und bleibt das festlich-monumentale Kernstück der Anlage. Dieser sein Charakter soll bei der Neugestaltung, soweit dies noch möglich ist, weiter ausgeprägt werden (Abb. 10, 11, und 13).

b) Die hinter den Gontardtürmen nunmehr in klarer Rechtecksform sich darbietenden Platzteile sollen den Charakter erholsamer Grünplätze annehmen (Abb. 10 und 12).

c) Jene von dem Hauptplatz und den Grünplätzen abgewandten Platzteile an den Kuppeltürmen sind als Vorplätze anzusehen und könnten durch eckbetonende Bildwerke oder Bäume eine gewisse Verdeutlichung erfahren. Die Zentralbauten selbst sollen aus grüner Rasenfläche emporwachsen.

Die Bauwerke

a) Das Schauspielhaus
Für das Schauspielhaus wird im Äußeren eine getreue Wiederherstellung des Zustands von 1884 vorgeschlagen.

b) Die beiden Kirchen
Nach Abriß der alten Kirchen-„Anhängsel" erfolgt eine Wiederherstellung der Kuppeltürme Gontards und eine Ergänzung ihrer freigelegten Westseiten. Das völlig verbaute Innere (Abb. 14) ermöglicht bestenfalls eine Umgestaltung zu Gedächtnisstätten oder Ehrenhallen. Das monumentartige Äußere zwingt geradezu einen solchen Verwendungszweck auf. Damit wäre den leeren Dekorationsbauten endlich ein Inhalt gegeben.

c) Die Platzwände
Die vorhandenen, wiederhergestellten Gebäude mit Ausnahme des Eckhauses Markgrafen - Taubenstraße bleiben im wesentlichen unverändert. Das Eckhaus müßte durch teilweises Abtragen des obersten Stockwerks dem zukünftig anschließenden Neubau höhenmäßig angeglichen werden (Abb. 15 und 19).

Die Neubauten

Ein bebauter Monumentalplatz verlangt auch von seinen Wänden eine Haltung, die sich über das Alltägliche von Wohn- und Geschäftsbauten erhebt. Man wird also die neuen Platzwandgebäude Instituten der Wissenschaft und Kunst oder repräsentativen Verwaltungen vorbehalten.

Nach eingehender Untersuchung ist der Verfasser zu

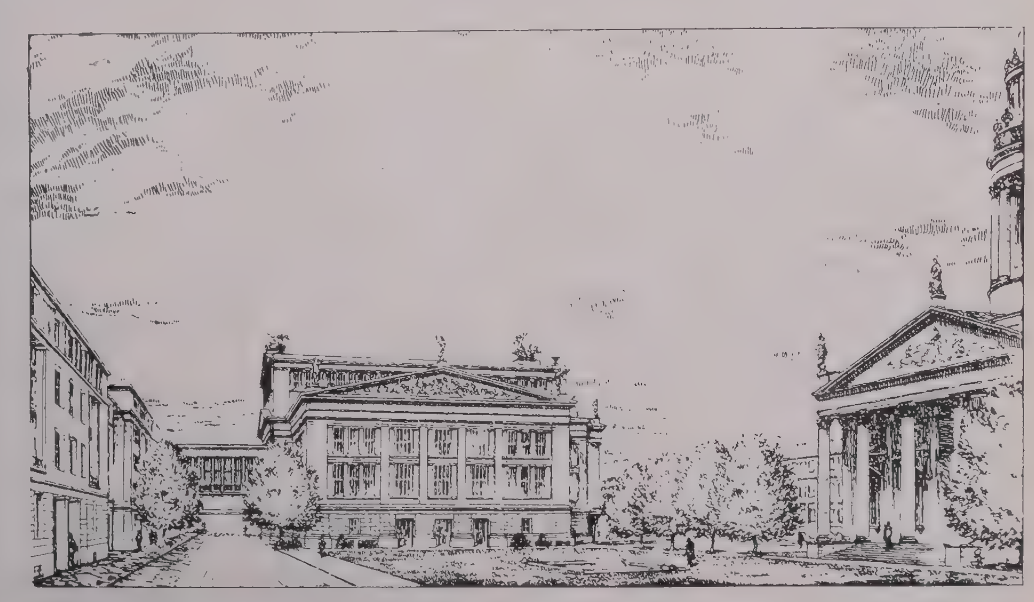


Abb. 12: Der südliche der beiden Grünplätze nach einem früheren Entwurf des Verfassers. Die Kulissenbrücke links ist inzwischen abgetragen worden

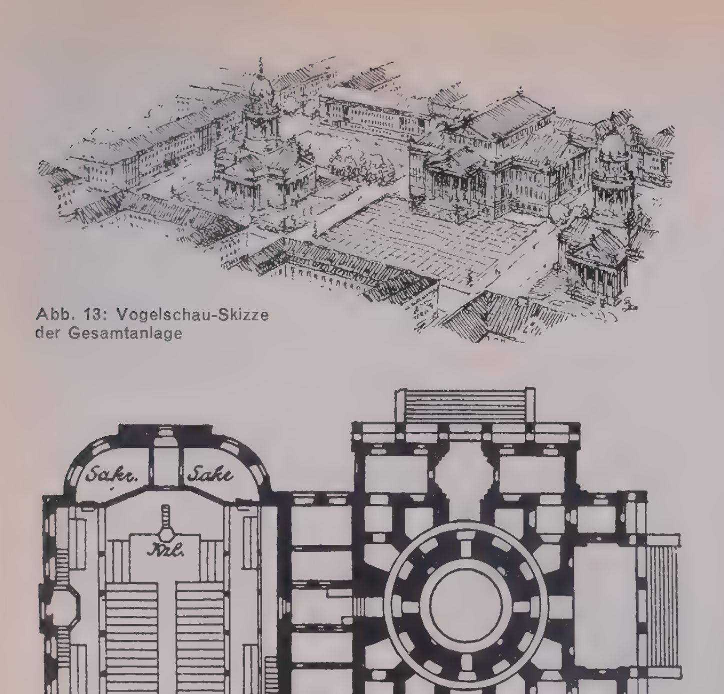


Abb. 13: Vogelschau-Skizze der Gesamtanlage

Abb. 14: Grundriß der Französischen Kirche

der Überzeugung gekommen, daß die von den Fassaden zu fordernde Würde durch eine Gliederung erzielt wird, die dem Eindruck der Vielgeschossigkeit entgegenwirkt; zum Beispiel optische Lostrennung des Erdgeschosses und des niedriger gehaltenen obersten Geschosses bei insgesamt höchstens fünf Stockwerken.

Die Angleichung an den großen Maßstab der vorhandenen Platzwandgebäude ist nicht durch Übernahme ähnlicher, heutzutage unerwünschter Stockwerkshöhen (bis 5,50 m) angestrebt worden, sondern durch eine großzügigere Fassadenstruktur (Skelettfelder, Fenster nur einmal geteilt).

Im allgemeinen wird für die Fassaden der Platzwände ein rhythmisch ausgewogener Wechsel von flächigen oder flachstrukturierten und kraftvoll artikulierten, stark verglasten Abschnitten vorgeschlagen, wobei auf die Achsen der Monumentalgebäude, wo dies möglich, Rücksicht genommen wurde (zum Beispiel Südwand, Abb. 18, links). Das Aufstrebende der hohen Fenster und der in Öffnungen aufgelösten, lotrechten Fassadenfelder soll mit den liegenden Bändern des untersten und des obersten Stockwerks jenes Widerspiel zwischen Waagrechtem und Lotrechtem hervorrufen, womit Schinkel sowohl in seinem Schauspielhaus als auch mit diesem innerhalb der Bautengruppe eine so vollendete Harmonie erzielte.

Dem zu erwartenden Einwurf, daß hier Fassaden ohne Grundrisse entwickelt wurden, kann entgegengehalten werden, daß der Verfasser bei der Ost- als auch der Südwand bereits Raumprogramme der zukünftigen Bauherren verarbeitete, und daß es außerdem heute nicht allzu schwer ist, Fassaden mit normalem Raster und überlegt gesetzten Eingängen zu Bestandteilen wohlorganisierter Instituts- oder Verwaltungsgebäude zu machen.



Abb. 15: Der zu ergänzende Baublock zwischen Tauben- und Mohrenstraße. Linkes Drittel alt, mit erniedrigtem Obergeschoß.



Abb. 16: Rechter Teil der projektierten Westseite des Platzes mit Straßenüberbauung (links) und Bürgersteigüberbauung (rechts)

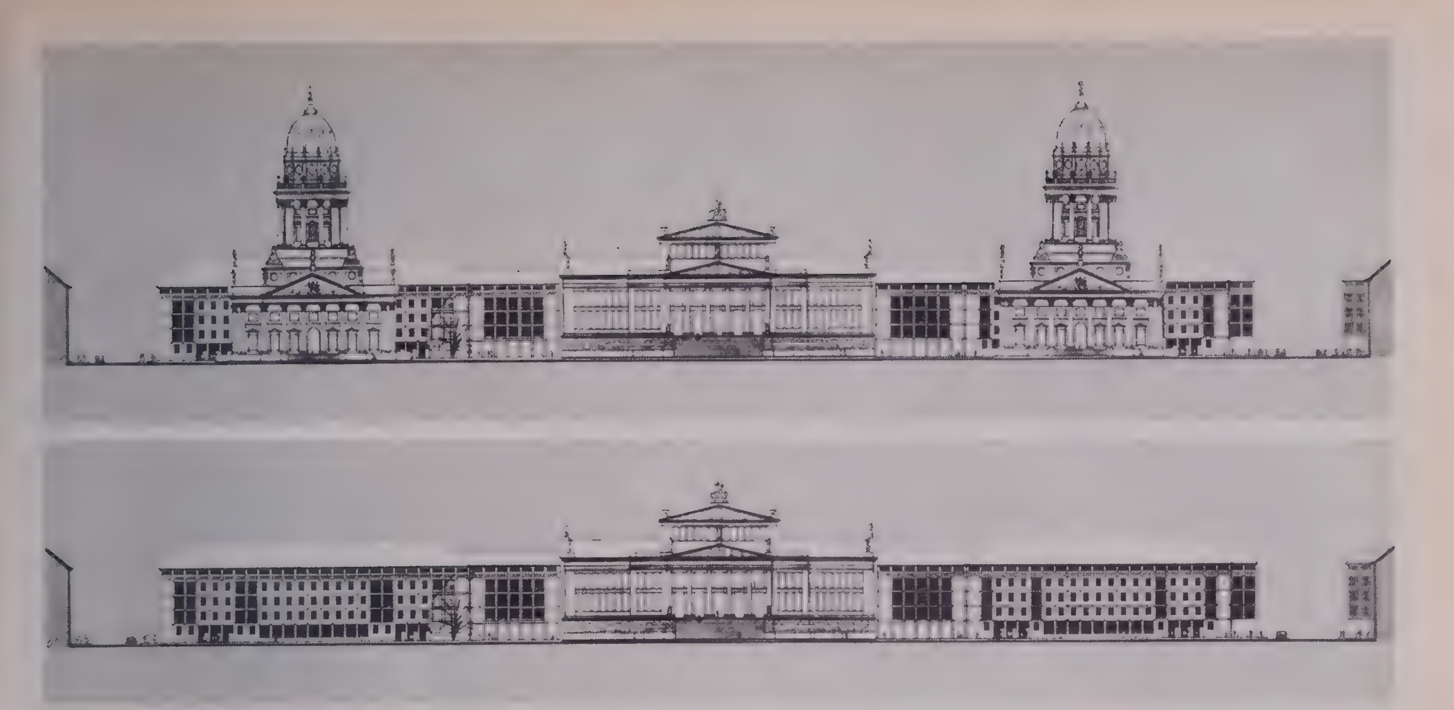


Abb. 17: Längsprofil des Platzes mit Blick gegen die Westwand, oben mit, unten ohne Einzeichnung der Kuppeltürme

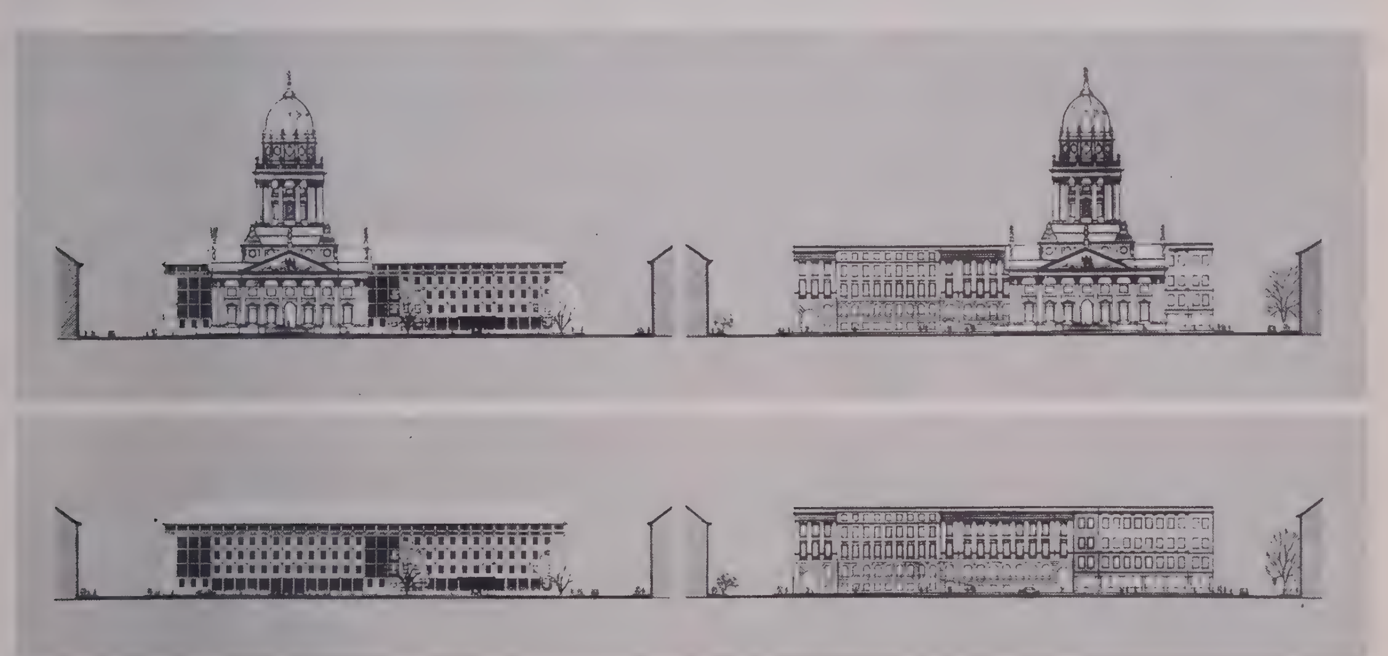


Abb. 18: Die projektierte Südwand (links) und die vorhandene Nordwand (rechts) des Platzes mit und ohne Kuppelturm

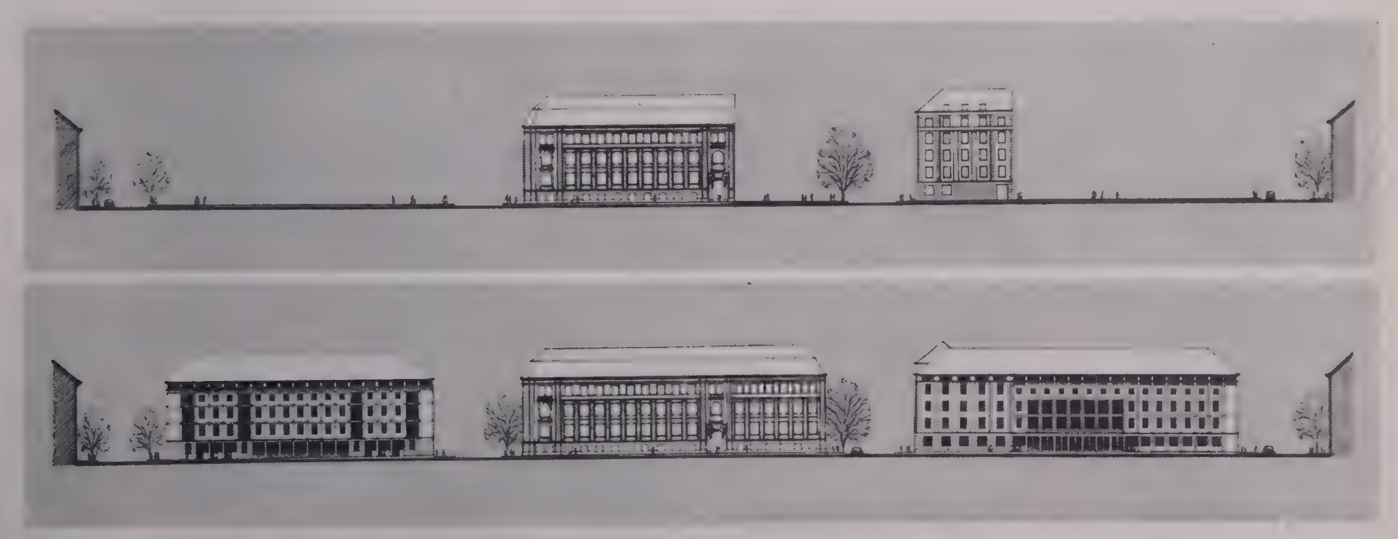


Abb. 19: Die Ostwand des Platzes. Oben jetziger Bestand, unten Ergänzungsvorschlag



Das Zentrum von Warschau

Polnischer Städtebau 1945 – 1956

Richard Karlowicz

Der polnische Städtebau der Nachkriegszeit hat bereits seine Geschichte. In den Jahren 1945 und 1946 bestand die Aufgabe darin, die minimalen Wohn- und Arbeitsverhältnisse zu befriedigen und die Voraussetzungen zu schaffen, um sich in den durch den Krieg vernichteten Städten bewegen zu können.
Während des Dreijahrplanes (1946 bis 1949) ging man daran, die städtische Substanz, die noch zu retten war, wieder aufzubauen, die alten vernichteten Industrieanlagen und Werkstätten neu zu errichten und die Trümmer auf den wichtigsten Verkehrslinien und Plätzen zu beseitigen. Das war die Etappe eines dramatischen Kampfes zur Rettung der wenigen nach dem Kriegsbrand übriggebliebenen Architekturdenkmäler, die Etappe der Aufstellung und Kristallisierung der ersten polnischen städtebaulichen Konzeptionen. Dieser Abschnitt, der mit dem Bau der Ost-West-Straße in Warschau beendet wurde, schloß die erste Phase der nach dem Kriege durchgeführten realen Maßnahmen und gestattete den Übergang zur zweiten Phase, die an den einzelnen Abschnitten und in konkreten Fragen beim Um- und Ausbau der Städte und Siedlungen verschiedene Formen angenommen hat.
Während des Sechsjahrplanes (1949 bis 1955) entwickelte sich vor allen Dingen das städtische Baugeschehen. Man überwand die Auffassung, alle Bauanstrengungen lediglich auf das Gebiet der Stadt Warschau zu konzentrieren. Diese Jahre sind weiterhin gekennzeichnet durch die Errichtung vieler neuer Arbeitersiedlungen in den verschiedensten Teilen des Landes, durch die Rekonstruktion einer Reihe großer historischer Einheiten städtischer Mittelpunkte, ja sogar durch den Baubeginn einiger neuer Städte wie Nowa-Huta oder Nowe Tychy.
Das außergewöhnliche Tempo und der Umfang des städtischen Bauens in diesen Jahren sind mit der schnell fortschreitenden Industrialisierung des Landes verbunden, wodurch ein stürmischer städtebaulicher Entwicklungsprozeß hervorgerufen wurde. In Polen betrug im Jahre 1933 die Stadtbevölkerung 27 Prozent, im Jahre 1946 waren es 31,4 Prozent und im Jahre 1956 war die städtische Bevölkerung auf 42 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes angewachsen. In dieser Zeit entstanden in Polen in bezug auf ihre Größe bis dahin nicht gekannte Industrieanlagen. Unter ihnen befindet sich die Lenin-Hütte (Huta Lenina) bei Krakau, die mehr Stahl produziert als die gesamte Vorkriegsproduktion des polnischen Staates betrug.
Die ungeheuer großen Kriegsschäden Polens, die 39 Prozent des gesamten Volksvermögens ausmachten (mehr als das 3,5fache des Schadens nach dem ersten Weltkrieg), stellten zwar ein bedeutendes Hindernis in diesem Zeitabschnitt dar, ergaben aber auch große Möglichkeiten eines grundlegenden Umbaus vieler Städte. Einerseits ermöglichten diese Verheerungen eine freiere Planung neuer städtischer Räume, andererseits entstanden in einigen Fällen durch die Entvölkerung (während des Krieges von 1939 bis 1945 verlor Polen sechs Millionen Einwohner, was 20 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte) sowie durch die Vernichtung der Produktionsgrundlagen vieler Städte ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten bei der Beschleunigung des Tempos des Wiederaufbaus. Derselbe Widerspruch ergab sich bei der Anpassung und der Beseitigung der städtischen Bebauung, die sich der neuen Bebauung nicht anpassen läßt. Auf Grund der wenigen am „Leben gebliebenen" Objekte bekommt jedes dieser Objekte eine um so größere Bedeutung, wenn auch der technische Wert nur gering ist.
Diese geschilderten Bedingungen beeinflußten die Aufstellung bestimmter grundlegender Methoden der städtebaulichen Projektierung in Polen, die man vor allen Dingen an den Warschauer Problemen

Stadtmitte von Warschau im Jahre 1952



Gesamtgelände des Palastes für Kultur und Wissenschaft

Palast für Kultur und Wissenschaft

Vollständig zerstört

Teilweise zerstört

Teilweise beschädigt

Lückenbebauung

ausprobierte, denn hier konzentrierte sich der Schwerpunkt des Bauens vorwiegend in den ersten Jahren nach dem Kriege. Warschau, dieses „Versuchskaninchen" des polnischen Städtebaus, bildete die Hauptbasis der Ausarbeitung bestimmter allgemeiner Grundlagen und bewirkte die Bildung einer „polnischen städtebaulichen Schule."

In den letzten Jahren, als die Hauptstadt ihre vorrangige Bedeutung in dieser Beziehung langsam verlor, entwickelte sich die „polnische städtebauliche Schule" und erstarkte auf Grund der Bauerfahrungen von vielen alten und neuen Städten und Siedlungen des ganzen Landes.

Welche sind diese Grundsätze?

Vor allem ist es der Realismus in der städtebaulichen Projektierung. Die noch während des Krieges entstandenen und weiterhin unmittelbar nach dem Kriege sich entwickelnden utopischen Konzeptionen des „funktionalistischen Warschaus", die sich in der Tendenz der Umbiegung des bestehenden Stadtplanes in eine theoretische Konzeption einer idealen Einteilung in funktionelle und sich voneinander unterscheidende Bezirke äußerten, oder sei es auch in der Grundannahme einer „bandmäßigen" Entwicklung der Hauptstadt längs der Weichsel in ein System zerstreuter Siedlungen, (ein sogenanntes „Warschauer Städtisches Ensemble" — das sich auf rund 60 km Länge erstrecken sollte) alle diese Konzeptionen mußten bei der Gegenüberstellung mit den realen bestehenden Möglichkeiten des Lebens nach kurzer Zeit gegenüber dem Grundsatz, daß auf den bestehenden Stadtplan, der in den vergangenen Epochen entstanden war, Rücksicht genommen werden muß, zurücktreten und der Einsicht Platz machen, diesen Plan nur dort umzugestalten, wo es möglich war, ihn den neuen Maßstäben, Bedingungen und Bedürfnissen anzupassen.

Aus demselben Grunde mußten die Umbaupläne der Stadt, die sich bemühten, konkret alle Elemente und Details in der Perspektive von 20 bis 30 Jahren vorauszusehen und zu bestimmen, einschließlich der gesamten Standortfestlegungen der Folgeeinrichtungen, Typen und Größe der Industrieanlagen und technischen Ausrüstungen gegenüber der Ausarbeitung der Etappenpläne zurücktreten, die sich auf die „Methode der aufeinanderfolgenden Annäherungen" stützten.

Diese Methode äußerte sich in der Bearbeitung von Plänen, die der Art und Genauigkeit der reihenmäßigen Erarbeitung der wirtschaftlichen Etappe entsprachen, indem sie von der allgemeinen zu der ausführlichen Konzeption übergingen. Diese Etappen entsprechen im allgemeinen dem Fünf-, Zehn- und Perspektivplan (20 bis 25 Jahre) des Bauens.

Nur auf diesem Wege war es möglich, die wirtschaftliche Landesplanung mit der Raumplanung zu verbinden und Pläne zu schaffen, die eine reale Grundlage haben und auf den Möglichkeiten und wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes aufgebaut waren. In diesem Augenblick mußten auch die Klagen der Architekten und Städtebauer zurücktreten, die den Organen der Wirtschaftsplanung den Vorwurf machten, daß diese nicht in der Lage seien, genaue Richtlinien des Wirtschaftsplanes der Stadt für einen Perspektivabschnitt zu geben.

Im Zusammenhang damit wurde der Grundatz der städtebaulichen Projektierung zur Hauptfunktion der wirtschaftlichen Raumplanung, in welcher

a) der Investitionslandesplan den Bereich der einzelnen Investitionen auf der Grundlage der Bedarfsbilanz und der wirtschaftlich-materiellen Möglichkeiten und

b) der sogenannte „Flächendurchschnitt" des Planes die Investitionsobjekte in den Wojewodschaften (Be-



Perspektivplan des Bezirkes Lodz-Süd

zirken, der Übersetzer) und in den größeren Städten festlegen,

c) der städtebauliche Plan den Standort der einzelnen Investitionen und die Koordinierung der Standorte der verschiedenen Typen festlegen, wie zum Beispiel der Industrie, des Wohnungsbaus, der Folgeeinrichtungen, der Grünflächen und der Erschließung des Geländes sowie des Verkehrs.

Der Realismus drückte sich unter den spezifisch-politischen Verhältnissen des Landes auch im Wiederaufbau der historischen Baudenkmale aus. Unter den Verhältnissen der noch nie dagewesenen Vernichtungen, die auf Grund der systematischen Vernichtung der Schätze der polnischen Kultur durch die Hitler-Okkupanten und die Kriegshandlungen hervorgerufen wurden, wurde ein großer Teil der historischen Mittelpunkte der polnischen Städte (unter anderem auch Warschau) in Trümmer gelegt.

Ihr Wiederaufbau bildete ein unerläßliches Element des Wiedererstehens der polnischen Kultur. In den Jahren 1950 bis 1956 „wurden auf die Füße gestellt", und zwar durch den Wiederaufbau von Grund auf, das alte Warschau, Gdansk, Posnan, Wroclaw und andere größere Lebenszentren des Landes. Die polnische Methode des Wiederaufbaus historischer Bauwerke und die Gestaltung städtebaulicher Ensembles gingen als neuer Beitrag des polnischen Städtebaus in den Schatz des städtischen Bauwesens im Weltmaßstab ein.

*

Die Verschiedenartigkeit der städtebaulichen Pläne erfolgt aus der Verschiedenartigkeit der Aufgaben, die vor dem polnischen Städtebau stehen. Das Problem des Wiederaufbaus begrenzte sich hauptsächlich auf die Denkmalsmittelpunkte, wobei man auch hier versucht hat, bewußt vorzugehen und nicht alle Formen und Objekte mechanisch nach dem alten Vorkriegsstand wieder herzustellen, sondern diese von dem am Ende des XIX. und am Anfang des XX. Jahrhunderts zugefügten Fremdartigen zu säubern, um auf diese Weise den authentischen und typischen Architektur-Ausdruck dieser Einheiten zum Ausdruck zu bringen. Nach diesen Kriterien wurden die sogenannte „Königliche Linie" in Warschau (die Ujazdowskia-Allee, die Straßen Nowy Swiat und Krakowskie Przedmiescie und Stare Miasto) sowie eine Reihe bereits genannter historischer Ensembles hergestellt.

Das Problem des Umbaus tritt in besonders charakteristischer Weise am Beispiel der Stadt Lodz auf, die ihrer Größe gleich nach Warschau kommt. Lodz entstand und entwickelte sich im XIX. Jahrhundert als typische Arbeiterstadt des Kapitalismus. Ihre Merkmale sind:

a) fatale sanitäre und gesundheitliche Zustände für die Bevölkerung, Vermischung der Industrie mit der Wohnbebauung, das Fehlen einer Be- und Entwässerung und die übermäßige Wohnbebauung (Grundstücksbebauung), die manchmal bis zu 90 Prozent ansteigt;

b) der sehr schlechte technische Stand der Gebäude (zum Beispiel verfaulte Holzdecken, das Fehlen von Fundamenten und Kellerräumen und das Fehlen von sanitären Einrichtungen in den Gebäuden);

c) die Überbelegung der Wohnungen.

Die Perspektiven der Entwicklung der Stadt sehen keine weiteren Ausdehnungstendenzen vor. Auch ist die Entstehung neuer Industrieanlagen nicht geplant, sondern nur die



Poznan, Schema des allgemeinen Planes von Poznan



Perspektivplan des Bezirkes Rataje in Poznan



Etappenplan des Bezirkes Rataje in Poznan


Projekt des zentralen Bezirkes Rataje in Poznan

Modernisierung der alten bestehenden Anlagen in Aussicht genommen.

In Verbindung damit ist keine weitere Steigerung der Zahl der Beschäftigten zu erwarten. Auch wird die Gesamtbevölkerung der Stadt keine bedeutende Veränderung gegenüber dem gegenwärtigen Stand erfahren. Deshalb beruht das städtebauliche Problem der Stadt Lodz in erster Linie darauf, die Stadt umzubauen und das Stadtgefüge zu sanieren. Dieser Prozeß muß in zwei Richtungen vor sich gehen: 1. in einer Neuordnung und Verminderung der Wohndichte der Flächen im Stadtzentrum und 2. in der Einbeziehung neuer Flächen für das neue sozialistische Bauen.

Die charakteristische Form des Stadtplanes, gleich einer dünnen Spindel, deren Achse die schmale Hauptstraße — Piotrkowskastraße darstellt, wird eine bedeutende Veränderung erfahren. Die Stadt soll vom Norden und Süden her von zwei Grünstreifen durchschnitten werden. Zwei Verkehrsadern, ebenfalls in Nord-Süd-Richtung, werden zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse beitragen und die Piotrkowskastraße entlasten. Es wird weiterhin ein städtischer Autoring entstehen, die Eisenbahnlinien, die im Westen und Süden der Stadt liegen und den Charakter einer Ringbahn besitzen, und die gleichzeitig die Rolle des innerstädtischen Verkehrs erfüllen, werden verlängert. Die bisherigen Investitionen waren auf den nördlich gelegenen und am stärksten vernichteten Stadtbezirk Baluty konzentriert. Seit 1947 entwickelte sich im südlichen Teil der Stadt ein großes Baugeschehen, für das im Fünfjahrplan die Realisierung von 40 000 neuen Wohnräumen vorgesehen ist (siehe Zeichnung — Alternative zur Entwicklung des Bezirks Lodz-Süd).

Ein charakteristischer Stadttyp, den ein bedeutender Ausbau erwartet, ist Poznan, das vor dem Kriege 200 000 Einwohner zählte, gegenwärtig auf 350 000 Einwohner angestiegen ist und im Jahre 1975 auf 600 000 Einwohner gebracht werden soll. Die Stadt entwickelte sich bisher am linken Ufer der Warthe, rings um den historischen Kern, den sogenannten „Tumsker Holm" (Flußinsel).

Das bisherige, vernachlässigte Gleichgewicht der Stadtentwicklung soll im Laufe der weiteren Bauausdehnung in nördlicher und östlicher Richtung auf Gebiete, die bisher nur unbedeutend bebaut waren, ausgedehnt werden.

Der Generalplan gibt einen guten Rahmen für den weiteren Ausbau der Stadt. Er stützt sich auf den Grundsatz der zwei sich kreuzenden Grünzüge. Der erste, der von Norden nach Süden verläuft, zieht sich längs der Warthe hin. Der zweite in ost-westlicher Richtung, der nördlich an das Stadtzentrum anschließt, vereinigt eine Reihe großer Seen im Westen und Osten der Stadt zu einem System.

Ungefähr im Jahre 1960 wird in Poznan mit dem Bau einer großen Wohnsiedlung — Rataje — begonnen werden, die im Süden der Warthe liegt. Das Projekt der Bebauung dieses Bezirkes — ähnlich dem Projekt der Bebauung Lodz-Süd — war im letzten Jahr Gegenstand besonderer Studien und Experimente. Die in einigen Alternativen durch verschiedene Architekturbrigaden ausgeführten Projekte sollten in der Regel die Grundlage einer breiten städtebaulichen Diskussion über das Thema der Baugrundsätze neuer Bezirke bereits bestehender Städte schaffen. Sowohl das eine als auch das andere Projekt gaben Anlaß zur Formulierung einiger grundlegender Bemerkungen:

a) Der neue Bezirk muß sich organisch mit der bestehenden Stadt verbinden und aus ihr herauswachsen. Das Zentrum des Bezirks muß die Verlängerung des Stadtzentrums der Gesamtstadt bilden. Es darf nicht im geometrischen Mittelpunkt des Bezirks liegen, sondern im Punkt der größten Interessiertheit.

b) Die Verkehrsanordnung muß eine klare Trennung des Verkehrs für den Transitverkehr (Durchgangsverkehr), für den Lastenverkehr und für die Straßen untergliedern, die unmittelbar für die Wohnkomplexe da sind.

c) Die Wohnkomplexe müssen aus einigen Wohnblockeinheiten mit einer Fläche von rund 8 bis 10 ha bestehen, die eine Einheit mit Spielplätzen für Kinder, Schulen und Ladeneinrichtungen bilden. Die Wohnkomplexe müssen außerdem im Inneren unabhängig vom rollenden Verkehr mit Grünanlagen versehen und durch einen Fußweg verbunden sein. In unmittelbarer Nähe gruppieren sich also Schmuckplätze, Spiel- und Sportplätze, Flächen für Kinderkrippen und Vorschulhorte. Zwei bis drei dieser Wohnkomplexe müssen ihren kleinen kulturellen und verkaufsmäßigen Mittelpunkt



Generalplan von Nowe-Tychy



Generalplan von Grodziecz



Generalplan von Krakau und Nowa-Huta

besitzen (Lichtspieltheater, Klubhaus, Café, Kaufhaus oder ähnliche Einrichtungen).

d) Der verwaltungs- und handelsmäßige Mittelpunkt eines großen Bezirks wie auch der Gesamtstadt müssen von der Wohnbebauung getrennt sein, um die Ruhe der Bewohner nicht zu stören. Um in diesen Mittelpunkt zu jeder Tageszeit Leben zu bringen, muß ein entsprechend gestaltetes Programm der einzelnen Objekte vorliegen. Im Bezirkszentrum des Bezirkes Rataje in Poznan sind ähnlich wie im Bezirk Lodz-Süd zum Beispiel nachfolgende Einrichtungen geplant: ein Theater, ein Lichtspielhaus, ein Hotel, Gaststätten und Kaffeehäuser, Dienststellen, ein Warenhaus, Markthallen, eine Post und ein Haus der gesellschaftlichen Organisationen.

e) Neue, industrialisierte Baumethoden sowie Typisierung der einzelnen Sektionen und Bauelemente und Mechanisierung der Baustelleneinrichtung stellen an den Städtebauer bisher nicht gekannte Anforderungen. Es sind dies besonders die Vielseitigkeit der städtebaulichen Gestaltung bei gleichzeitiger Operierung eines gemeinsamen Moduls und einer Reihe sich wiederholender Elemente, wie größtmögliche Vereinfachung der äußeren Umrisse der Gebäude, die funktionelle Differenzierung der Gebäude und die Trennung und Herausnahme der Folgeeinrichtungen und der gesellschaftlich - kulturellen Einrichtungen aus den Wohngebäuden, die Notwendigkeit, mit großen Häusergruppen bei der Raumkomposition zu operieren, Rhythmen und Verständlichkeit der Anordnung.



Generalplan der Dreistadt Gdansk-Sopot-Gdynia

Außer dem Ausbau alter Städte entstand in Polen eine Reihe neuer Städte und Siedlungen. Ein großes Baubecken stellt in dieser Beziehung das Gebiet Oberschlesiens dar, in dem die Entwicklung der Hüttenindustrie und des Bergbaus sowie die elenden Wohnverhältnisse als Überbleibsel des kapitalistischen Zeitabschnittes die Notwendigkeit einer radikalen Änderung der Siedlungsverhältnisse auf dem Gebiete der Kattowitzer Wojewodschaft notwendig erscheinen lassen.

Diese Angelegenheit wird noch durch die Bergbauverhältnisse der einzelnen Gebietsflächen kompliziert. Ganze Gebiete sind untergraben. Es entstehen Verschüttungen, die eine Beschädigung oder sogar ein Zerfallen der Gebäude verursachen.

In Verbindung damit ist das ganze oberschlesische Gebiet zu einem Regionalplan (GOP) zusammengefaßt worden, der auf einem grundsätzlichen Um-

bau dieses ganzen Gebietes fußt. Vor allen Dingen ist eine Deglometierung der übervölkerten Gebiete vorgesehen, die durch ausgebeutete Gänge untergraben sind.

Rings um das alte Becken entsteht eine Reihe neuer Städte und Siedlungen wie Nowe Tychy, Nowy-Grodziec, Golonog, die auf nichtbedrohten Gelände gebaut werden, die günstigsten in bezug auf die physiographischen und klimatischen Wohnverhältnisse, die sich in der Nähe der großen Hütten und Gruben befinden.

Die baumäßig am stärksten geförderte Stadt ist die 100 000 Einwohner umfassende Stadt Nowe-Tychy, die im südlichen Teil des oberschlesischen Kohlenbeckens liegt. Die Eigenart des Stadtplanes von Nowe-Tychy besteht in der guten Übersichtlichkeit der Komposition, die auf zwei sich kreuzenden Achsen beruht: die grüne Nord-Süd-Achse, die die Stadt mit dem umgebenden Landschaftsbild verbindet, und die Ost-West-Achse, deren Richtung von der in Ausgrabung befindlichen und tiefer liegenden Eisenbahnlinie bestimmt wird und die ein grundlegendes Element bei der Organisation des Lebens der Einwohner, die täglich rund 15 km zu ihrer Arbeitsstätte fahren müssen, darstellt. Bis zum Augenblick ist der Bau des nord-westlichen Teiles der Stadt durchgeführt. Der ganze nördliche Teil soll im Laufe des Fünfjahrplanes gebaut werden.

Ein Mittelpunkt, der für sich allein eine neue Stadt darstellt, der aber gleichzeitig auch ein Element einer größeren bereits bestehenden Einheit darstellt, ist die 100 000 Einwohnerstadt Nowa-Huta bei Krakau.



Wiederaufbauplan der Altstadt in Szczecin

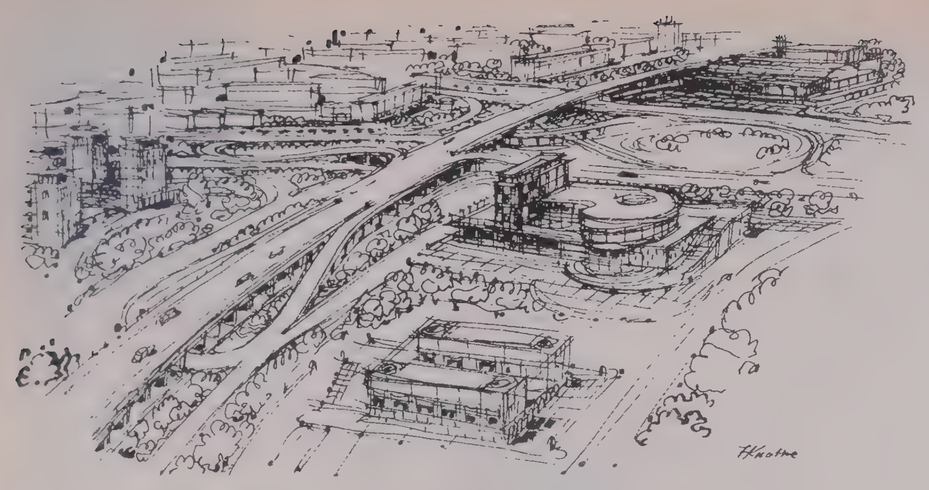
Die Stadt, deren Baubeginn noch im Jahr 1949 liegt, war am Anfang als eine von Krakau unabhängige städtische Einheit gedacht. Mit der Zeit stellte sich jedoch heraus, daß die Entfernung einiger weniger Kilometer von Krakau nicht ausreicht und daß sich Nowa-Huta als selbständige Stadt entwikkelte. Andererseits aber ist die Entfernung zu groß, um Nowa-Huta wiederum im wahrsten Sinne des Wortes als einen Stadtbezirk von Krakau anzusehen. Der Versuch, einen Geländestreifen zwischen Krakau und Nowa Huta mit einer Wohnbebauung zu versehen, findet keine ökonomische und funktionelle Begründung. Augenblicklich liegen die Verhältnisse so, daß Nowa-Huta eine der Satellitenstädte Krakaus ist. Ähnliche Tendenzen kann man auch bei anderen Flächen, die das alte städtische Ensemble bilden, beobachten. Der durch nichts begründete strahlenmäßige und symmetrische Plan von Nowa-Huta sowie der Versuch einer monumentalen Wohnbebauung bei gleichzeitiger Schaffung geschlossener Innenwohnhöfe werden von den polnischen Städtebauern gegenwärtig einer Kritik unterzogen. Eine derartige Lösung stößt auf viele Schwierigkeiten, die zum Beispiel in der Besonnung der Wohnräume, in der Bequemlichkeit der Folgeeinrichtungen sowie in der Wirtschaftlichkeit des Bauens selbst zu suchen sind. Diese Nachteile treten mehr oder weniger bei allen durchgeführten Baumaßnahmen des vergangenen Abschnittes auf.



Zentrum von Nowa-Huta

Auf diese Weise wurde die Tendenz der Wahrung der städtischen Geschlossenheit mechanisch und oftmals falsch interpretiert. Heute dagegen gilt der Grundsatz der Geschlossenheit als einheitliches Kompositionspostulat im Zusammenwirken der einzelnen Elemente des Stadtorganismus und der architektonischen Einheiten. Er kann allerdings auf verschiedene Art in Abhängigkeit von verschiedenen wirtschaftlichen, physiographischen, landschaftsgestalterischen und historischen Entwicklungsrichtungen des gegebenen städtischen Mittelpunktes realisiert werden.

Als charakteristisches Beispiel des Um- und Ausbaus eines städtischen Ensembles kann der Entwicklungsplan der sogenannten Dreistadt Gdansk-Sopot-Gdynia angesehen werden. Diese Städte, die vor dem Kriege künstlich voneinander durch die Staatsgrenze getrennt waren, sind heute durch einen einheitlichen Raumwirtschaftsplan erfaßt. Die natürlichen Bedingungen des sich 30 km lang hinziehenden Siedlungssystems, das von der einen Seite vom Meeresufer und von der anderen Seite von einem Streifen eines nicht sehr hohen und bewaldeten Höhenzuges begrenzt wird, bildeten die Grundlage zur Annahme der langgezogenen Grundanordnung, alle Elemente zu einer Einheit zu verschmelzen. Zu dieser Einheit gehören das alte Ensemble Gdansk-Wzeszcza-Oliwa, das unter den Ausbau fällt sowie eine Reihe Ortschaften, die einen Erholungs- und Kurcharakter tragen, wie Jelitkowo-Sopot-Orlowa, die vor dem Kriege gebaut und ausgebaut wurden und heute bedeutende Korrekturen erfordern, da sie nach kapitalistischen Grundsätzen erbaut sind. Ein besonderes Blatt im polnischen Städtebau der Vorkriegszeit stellt Warschau dar. In Anbetracht dessen, daß Warschau der größte ,,Bauplatz des Landes'' ist, spiegeln sich hier alle Merkmale und Eigenarten des polnischen Städtebaus wider. Die Stadt wurde wieder aufgebaut und umgebaut. Die während der Kriegshandlungen zu 80 Prozent zerstörte Stadt nimmt heute rund 400 qkm ein, gegenüber 142 qkm als Hauptstadt vor dem Kriege. Die Bevölkerung, die nach dem Aufstand im Jahre 1944 die Stadt fast vollständig verlassen hatte, zählt heute bereits über eine Million. Die kommunalen Einrichtungen und die Ausstattung der Stadt sind heute größer als vor dem



Umgebung des Hauptbahnhofes. Im Hintergrund der Palast für Kultur und Wissenschaft

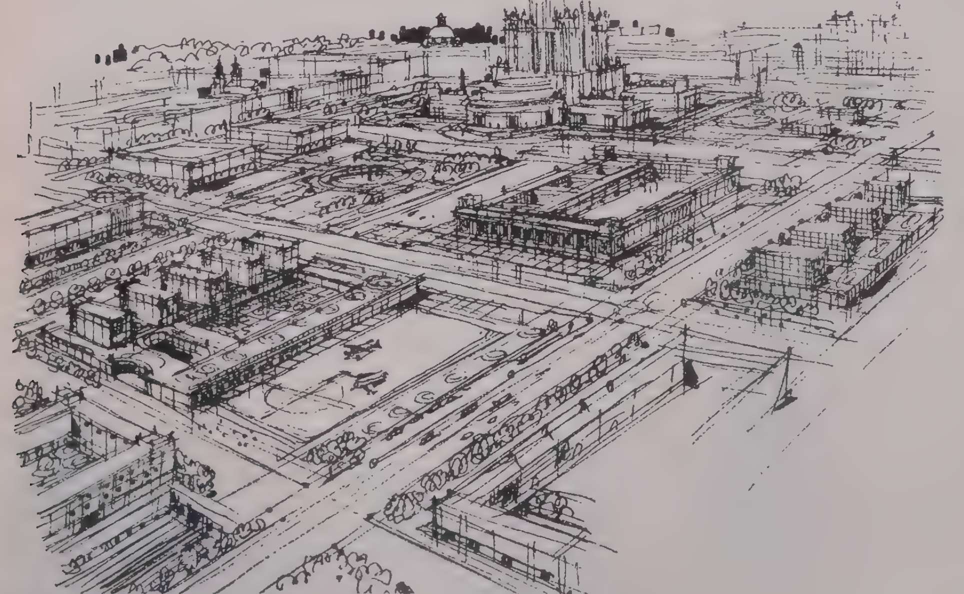
Kriege. Die Zahl der Wohnräume, die im Jahr 1945 kaum 165 000 betrug, im Jahre 1939 auf 595 000 anstieg, hat im Jahr 1956 den Stand von über 500 000 erreicht. Jährlich kamen in Warschau über 20 000 Wohnräume hinzu. Im Abschnitt 1956 bis 1960 ist der Bau von weiteren 400 000 Wohnräumen vorgesehen.

Der Generalplan knüpft an die besten städtebaulichen Traditionen der polnischen Hauptstadt an, an die Entwicklung der Stadt längs der Weichsel und an die Standortfestlegung des Stadtzentrums in Anlehnung an die alten Annahmen auf der erhöhten Terrasse, die sich in Nord-Süd-Richtung längs des ausgedehnten Flußtales hinzieht. Gleichzeitig baut das neue Verkehrsschema der Stadt die frühere Anordnung der Straßen und Wege aus und führt verschiedene Verbesserungen durch. Die frühere Hauptstraße, die Marschalkowska wurde durch eine Reihe von Verkehrsadern in Nord-Süd-Richtung, die sich längs der Ufer des Flusses hinziehen, entlastet. Gleichzeitig wurde das System der Ost-West-Adern ausgebaut, die zusammen mit der Verbindung zweier Systeme von Ringadern den Verkehr der Innenstadt entlasten. Die Stadt wird durch breite Grünflächen geöffnet, die sich auf das große Erholungsmassiv stützen, das sich längs der Weichsel hinzieht.

Der Wiederaufbau Warschaus und anderer Städte Polens hat eine bestimmte Nebenform geschaffen, die jedoch nicht weniger wichtig für die polnischen Verhältnisse ist, unter der sich die städtebauliche Tätigkeit vollzieht. Es ist dies die sogenannte ,,Ordnungsaktion'' der Städte, die auf der Durchführung einer Reihe von Geländearbeiten beruht, die zum Ziele hat, eine provisorische Ordnung bestimmter Plätze, Straßen oder enttrümmerter Flächen durchzuführen. Es geht darum, in Anbetracht des Fehlens ausführlicher Bebauungspläne und überall dort, wo man sich in den nächsten Jahren mit keinen Investitionsabsichten trägt, diesen Flächen mit den sparsamsten Mitteln ein angenehmes Aussehen zu geben und eine Nutzung zu ermöglichen. Zu diesem Zweck werden an vielen Stellen Schmuckplätze und Parkanlagen gestaltet. In vielen Fällen hat diese ,,Ordnungsaktion'' keinen provisorischen Charakter mehr, sondern umfaßt eine Reihe kleinerer Arbeiten in der Stadt, die manchmal mit Hilfe der Aktion der Gesellschaft die Hauptinvestitionen des Staatshaushaltes ergänzen.

Der Ausbau der Stadt Warschau und teilweise auch der anderen Städte hat die Aufmerksamkeit der polnischen Städtebauer auf die Probleme des städtischen Verkehrs gelenkt. Die begangenen Fehler der letzten Jahre, die Nichtbeachtung des gewaltigen Tempos in der Entwicklung des Kraftwagenverkehrs, sind die Ursachen einer scharfen Kritik vieler Punkte des Planes von Warschau und insbesondere des Stadtzentrums. Die heutige Zahl der Kraftwagen in der Stadt, die bereits jetzt der Gesamtzahl der Kraftwagen des ganzen Landes vor dem Kriege gleichkommt, und ganz besonders die Beispiele der Entwicklung des Kraftwagenverkehrs der westlichen Länder, lenkten die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit einer Generalrevision an das Herangehen an diese Probleme durch die polnischen Städtebauer. Gegenwärtig tritt, unabhängig davon, daß vor nur wenigen Monaten durch die Regierung der Volksrepublik der Generalplan der Hauptstadt bestätigt wurde, ein besonderes Gremium von Fachleuten an die Bearbeitung eines städtischen Generalverkehrsplanes heran, der sämtliche Investitionen dieses Bereiches umfaßt, also des Baues und Umbaues der Verkehrsstraßen und Wege, der Straßenbahn- und Trolleybuslinien, der Metro und der Ringbahn sowie der anderen Elemente dieses Typs, wie zum Beispiel der Wasserwege. Im Perspektivplan von Warschau wird gegenwärtig die Norm von 100 Kraftwagen auf 1000 Einwohner angenommen.

Die Verkehrsfrage, die aufs neue im Generalplan Warschaus aufklingt und die, wie auch viele andere Ansichten und Probleme ständigen Veränderungen unterworfen ist, weist darauf hin, daß der städtebauliche Plan ständig aktuell sein und in der Regel alle 3 bis 5 Jahre in vielen wichtigen Punkten überarbeitet werden muß. Der städtebauliche Plan lebt und entwickelt sich mit der Stadt. Selbstverständlich unterliegen diesem Veränderungsprozeß im gleichen Maße auch die verschiedenen anderen Pläne; die Etappenpläne mehr, der Perspektivplan dagegen, der nur das grundlegende Schema der funktionellen Gliederung der Gebiete und die Verkehrsordnung enthält, weniger. Jedoch in dem gleichen Maße wie auch die allgemeine politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Konzeption durch das Leben selbst gestaltet wird, zeichnet der städtebauliche Plan das Bild des Lebens auf viele Jahre im voraus, wobei zu beachten ist, daß er ständigen Veränderungen und Verbesserungen unterliegt, die aus den neuen Anforderungen und Bedürfnissen erwachsen, die die Zivilisation entwickelt. Die Feststellung dieser Tatsache und das Handeln nach diesem Gesetz in der städtebaulichen Praxis ist eine der wichtigsten Eigenschaften der Methode der ,,polnischen Schule des Städtebaus''.



Warschauer Zukunftsvision. Kreuzung der Towarowastraße mit der Ost-West-Trasse

Stil unserer Zeit

Institut für angewandte Kunst, Berlin

Jede Zeit entwickelt ihren Stil, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt früher oder später durchsetzt. Die Architektur gibt als Königin der bildenden Künste den Ton an; alle anderen Zubehörteile und Einrichtungsgegenstände fügen sich ein. Für spätere Generationen ist es oft leicht, bis auf das Jahrzehnt genau die Entstehung eines Gegenstandes zu datieren. Den Mitlebenden fällt es manchmal noch schwer, die Eigenart der eigenen Epoche klar zu erkennen.

Die Inneneinrichtung wird in Deutschland diesseits und jenseits der widernatürlichen Grenze durch einige Grundzüge des gegenwärtigen Bauschaffens beeinflußt, die — trotz mancher Verirrungen und Schwächen — klar hervortreten: Helle, lichte Räume, eher hoch als niedrig und deshalb vertikal-betont; zarte, leuchtende Farben; zweckmäßige, auf die einfachste Formel gebrachte Formen, die der Dekoration, dem Anmutigen, ja sogar Zierlichen nicht abhold sind, aber die Ausschmückung sparsam verwenden und sie der Zweckform organisch unterordnen. Man strebt eine Annäherung an die Formen der technischen Geräte unserer Zeit an, die ihrerseits sorgfältig durchgebildet werden; überhaupt werden der Feinheit der Detailausführung, der Ausgewogenheit aller Formen, dem Einfluß des Materials und der Farbe auf die optische Erscheinung mehr Beachtung geschenkt als früher.

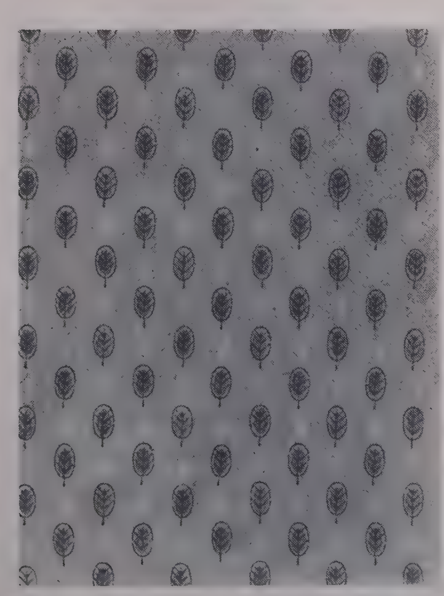
Im Gegensatz zu dem extremen Widerspiel der heutigen Formen, wie sie der düstre Prunk und die Schwulst der Makartzeit mit ihrer Vorliebe für dunkle Farben und überreichliche Dekoration für vollgestopfte und üppig ausgestattete Räume mit zentnerschweren Möbeln darstellt, herrscht heute das Streben nach Leichtigkeit, hellen freien Räumen, möglichst wenigen, vielseitig verwendbaren Möbeln bis zum Verschwinden der Schränke und anderer Behälter in der Wandfläche. Daß bei aller Betontheit der Modernität trotzdem historische Reminiszenzen aufgegriffener Formen der deutschen Vergangenheit liebevoll nachempfunden werden, ist kein Widerspruch zu diesen Feststellungen; denn auch Barock und Rokoko, Klassizismus und Biedermeier wußten sehr wohl das Lichte und Helle, die einfache, klare und zweckmäßige Form zu schätzen und verstanden es, die große Linie auch unter höfischen Prunk zu wahren.

Das Institut für angewandte Kunst betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, dem Stilwillen unserer Zeit zu dienen und ihn zur Geltung zu bringen, ohne die vielfältigen schöpferischen Kräfte einzuengen oder zu bevormunden. Das geschieht in erster Linie durch Beratung der Industrie zu einem Zeitpunkt, in dem ein Erzeugnis in seiner Form oder in seinem Dekor noch abgewandelt werden kann. Die Gestalter aus den Betrieben kommen zu Arbeitstagungen zusammen, klären an Hand guter und mißratener Beispiele aus eigener und fremder Produktion ihre Meinung und schärfen ihren Blick für das Wesentliche.

In den Prüfgremien des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung für Gütezeichen wirken Vertreter des Instituts mit, damit auch die künstlerische Form bei Wertung der Erzeugnisse beachtet wird. Höchstes Ziel der gemeinsamen Bestrebungen ist, für unsere Bevölkerung so Gutes zu schaffen, daß auch das Ausland danach verlangt. Ausstellungen und Veröffentlichungen sollen helfen, die Bevölkerung mit den gelungenen Ergebnissen der angewandten Kunst bekannt zu machen, um auch den Handel dahin zu bringen, daß nur funktionell gutes und ästhetisch einwandfreies Gebrauchsgerät verlangt und verkauft wird.

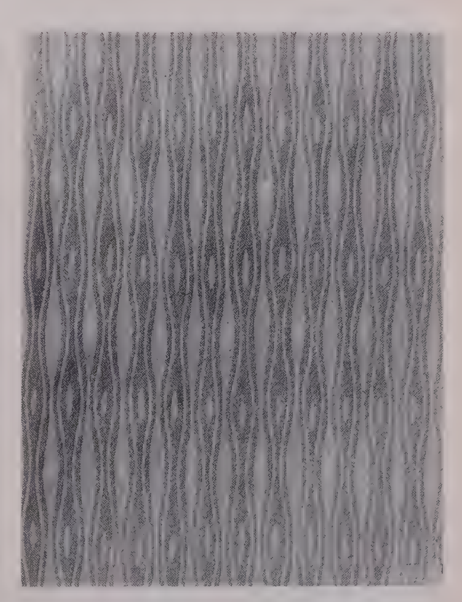
Noch ist dieses Ziel nicht erreicht; noch suchen die Käufer im Einzelhandel oft vergeblich nach guten, zeitgemäßen Gegenständen zur Inneneinrichtung, obwohl sie in unserer Republik produziert werden. Die Lage ist bei uns noch nicht wesentlich anders als vor zwanzig Jahren oder als in der Bundesrepublik, wo eine kleine Schar verantwortungsbewußter Gestalter es schwer hat, sich gegen eine Flut von mittelmäßigen, mißglückten oder geschmacklosen Entwürfen durchzusetzen. Die Wandbekleidung ist am engsten mit der Architektur verbunden. Die Abkehr von der Tapete zur getünchten oder geputzten Wand war unvermeidlich, solange die Tapetenindustrie dem Stil der Zeit nicht zu folgen vermochte. Einige Hersteller haben es jedoch verstanden, Tapeten mit hellen Pastelltönen und zarter, dezenter Musterung zu entwickeln, die bei der Bevölkerung noch mehr Anklang finden würden, wenn nicht die Zersplitterung des Angebots auf viele Geschäfte, für die Tapeten nur Nebenartikel sind, die Auswahl beeinträchtigen würde. Führend ist die VEB Tapetenfabrik Coswig, Bezirk Dresden. Herbert Frömmel hat z. B. eine hellgraue kleingemusterte Tapete mit sparsam gelben, rosa und hellblauen Tupfen entworfen, die dem Verlangen nach hellen, lichten Räumen entgegenkommt. Von ihm stammt auch ein anderer Entwurf — ein unauffälliges, rautenförmiges helles Gitterwerk, ganz klein auf verschiedenfarbigem Grund grünlich gelb, zart graugrün oder einem hellen beige-orange. Für anspruchsvollere Räume bieten sich größere Rauten mit blaßblauem oder grünlichem Fond oder ein eigenartiges vertikales Streifenmuster aus langgestreckten, flaschenförmigen Gebilden mit hellen Reflexen in sehr zarten Pastelltönen an (rosa, hellblau, gelblich, grünlich).

In die Reihe dieser unaufdringlichen Muster gehören auch Tapeten mit harmonisch

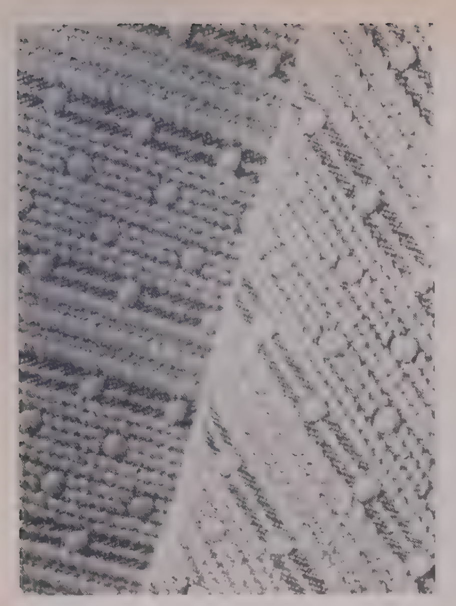


Mehrfarbige Blattmustertapete mit weißen Punkten auf hellgrauem Grund vom VEB Tapetenfabrik Coswig, Bez. Dresden
Entwurf: Friedrich Findeisen, Dresden

Tapete mit Gewebemuster, ineinandergreifende Rechtecke mit weißen Konturen auf grauem Grund von der Leipziger Tapetenfabrik R. Langhammer, Nachf. Emil Zillnig. Entwurf: Hermann



Tapete von dem VEB Tapetenfabrik Coswig, Bez. Dresden, Lineares hellgrau und weißes Muster von raumstreckender Wirkung auf mittelgrauem Grund
Entwurf: Herbert Frömmel, Radeberg



Cremefarbener Möbelstoff mit Reliefstruktur (Streifen und Punkte), ein griffiges, lebhaftes Dessin, VEB Möbelstoffwebereien Hohenstein-Ernstthal



Zwei weitere naturfarbene wollene Möbelstoffe mit Reliefstruktur aus demselben Werk; links Achtecke mit sparsamen tomatenroten und braunen Mittelpunkten; rechts Streifen und Stäbchen



Repräsentativer gobelinartiger Dekorstoff aus Kunstseide mit pastellfarbenen Wiesenblumen auf silbergrauem Grund, Cammann & Co., Karl-Marx-Stadt

angeordneten Tupfen, Kringeln oder Sternchen, zum Teil auf breiten, senkrechten Schattenstreifen. Allgemein beliebt sind auch einfache, eng vertikal gestreifte Tapeten in grünlichen, grauen oder gelblichen Tönen. Die Tapetenfabrik R. Langhammer, Nachf. Emil Zilling, Leipzjg, pflegt diesen Stil. Sie hat auch helle Tapeten mit zarten Blumendessins und Blattmusterungen mit weißen Umrissen herausgebracht. Für repräsentative Räume bietet sich ein Muster mit hellgelben und blaßbraunen Schilfblättern im Stile japanischer Tuschzeichnungen auf leinenartigem Fond an (Coswig), wie überhaupt der Hauptreiz vieler Tapeten in einer feinen, geprägten Struktur besteht. Vereinzelt trifft man auch Volkskunstmuster mit Stickereimotiven oder buntfarbige Tupfen und Spielzeugfiguren für Kinderzimmer und Dielen.

Wachsende Bedeutung gewinnen jetzt auch bei uns die verschiedenen Kunststoffe aus Polyvinylchlorid (PVC) teils mit, teils ohne Gewebegrundlage für die Inneneinrichtung. Das Institut für angewandte Kunst ist gemeinsam mit dem Institut für Chemie und Technologie in Leipzig darum bemüht, die Präge- und Druckmuster dieser vielseitig verwendbaren, leicht zu reinigenden und unempfindlichen Stoffe positiv zu beeinflussen. Es gibt leider noch wenig Künstler, die sich dieser dankbaren Aufgabe widmen. Die technische Entwicklung schreitet rasch fort; vielfach greifen Ingenieure und Chemiker unbedenklich nach fremden, oft wenig erfreulichen Mustern. Wie bei den Vorläufern — Linoleum und Balatum — trifft man Perser- und Blumenmuster in trüben schmutzigen Farben, obwohl es eine reiche Skala heller, frischer, leuchtender Töne gibt, die es gestatten, Fußbodenbelag (Filz- oder Schaumgummiunterlage), Vorhänge, Polsterstoffe, Wandbekleidung und Tischplatten dem jeweiligen Verwendungszweck und dem Stil unserer Zeit anzupassen.

Die Zweenfurther Kunstleder- und Wachstuchfabrik und das Kunststoffwalzwerk Gerhard Meyer, Radebeul (Myraplast) haben recht vielseitige und ansprechende Muster herausgebracht, die ganz die Eigenart des Materials zur Geltung bringen. Auch Druckmuster wie Sternchen, Streifen, Tupfen oder Kreuzchen sind dabei, deren Vorzug darin liegt, daß sie nicht versuchen, ein anderes Material vorzutäuschen.

Die textile Raumausstattung paßt sich ebenfalls dem Zug nach hellen, zarten Tönen an. Unter den zahlreichen Stoffen seien nur einige Möbelstoffe mit Reliefstruktur der VEB Möbelstoffweberei Hohenstein-Ernsttal als typisch für den Stil der Gegenwart hervorgehoben. Sie bestehen aus naturfarbener Wolle mit tomatenroten oder braunen Pünktchen oder sind mit feinen goldfarbigen oder mit schwarzen Fäden durchwirkt. Als Dekorationsstoff für repräsentative Räume ist ein schwerer kunstseidener Gobelin geeignet, der Pflanzenmotive in Pastelltönen auf silbergrauem Grund in charaktervoller, naturnaher Zeichnung widergibt.

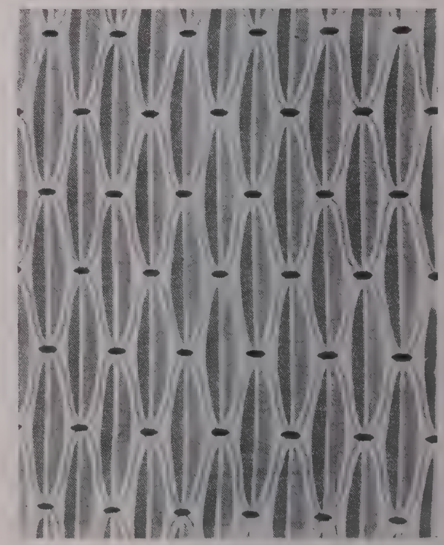
Für den Hausgebrauch vorzüglich geeignet sind einige Filmdruck-Vorhangstoffe auf Baumwoll-Kretonne mit flach elliptischer Musterung in verschiedenen zarten Farben (blaugrau und gelbgrün mit schwarzen Tupfen auf weißem Fond; dasselbe Muster auch in blaugrau-mausgrau und hellem blaugrau sowie mittelbraun. Hersteller ist VEB Falkensteiner Gardinen- und Spitzenweberei. Als Spannstoffe gibt es gute Grobtülle mit lockeren stäbchenförmigen oder gitterförmigen Mustern der verschiedensten Art, die dem Verlangen nach einer hellen, stark lichtdurchlässigen Fensterbekleidung entgegenkommen.

Bei Lampen und Leuchten wirkt das Institut für angewandte Kunst darauf hin, sie ihrer technischen Aufgabe entsprechend so zweckmäßig wie möglich zu gestalten, ohne ihre schmückende Funktion zu vernachlässigen. Die beste Lösung ist hier, wo es sich darum handelt, Drähte, genormte Schalter und Fassungen organisch anzuordnen, nicht leicht zu finden.

Bei riesiger Auswahl bringt der Handel erst wenige befriedigende Modelle, die sich in modernen Räumen gut einfügen, ohne zu stören. Mutige Versuche mit neuem Material — Keramikfüße oder Plastikfolien für Lampenschirme — haben zu Lösungen geführt, die noch nicht voll befriedigen, aber auf dem richtigem Wege sind.

Bei Porzellan und Glas haben sich die neuen Formen schon seit längerer Zeit durchgesetzt. Es gibt manche Entwürfe aus den dreißiger Jahren, die heute noch modern wirken. Die stark auf Export eingestellte Industrie der DDR ist auf diesem Gebiet wenig experimentierfreudig. Sie überläßt das den Kunsthandwerkern. In der Porzellanindustrie wird der Zeitstil am entschiedensten vom VEB Kahla vertreten. Mit seinen schlichten, großzügig modellierten Geschirren, die auch im Inland sehr begehrt sind, erzielt das Werk große Exporterfolge. Neue Wege hat der VEB Elsterwerda mit einem vertikal gestreiften Kaffeegeschirr beschritten, dessen Tassen auch als Becher und dessen Kanne auch ohne Deckel als Krug nicht fragmentarisch wirken.

Mit besonderer Sorgfalt sucht das Institut für angewandte Kunst eine materialgerechte Gestaltung des anspruchslosen,



Farbiger Vorhangstoff aus Baumwoll-Kretonne in verschiedenen Farbstellungen. Helle Pastelltöne auf weißem Grund. Filmdruckverfahren. VEB Falkensteiner Gardinen- und Spitzenweberei



Kaffee-Service, Steingut weiß mit graublauen Streifen. Versuch einer neuen Form, bei der die Kanne auch ohne Deckel und die Tassen auch ohne Untertassen harmonisch wirken.
VEB Steingutwerk Elsterwerda
Entwurf: Erich Krause



Tischleuchte mit blauem Keramikfuß, gefaltetem Kartonschirm und vermessingten Schmuckteilen. Höhe 52 Zentimeter, Durchmesser 27 Zentimeter.
Entwurf: Deutsche Bauakademie, Architekt Fölsche, Hersteller: Alfred Schröter & Geske, Berlin



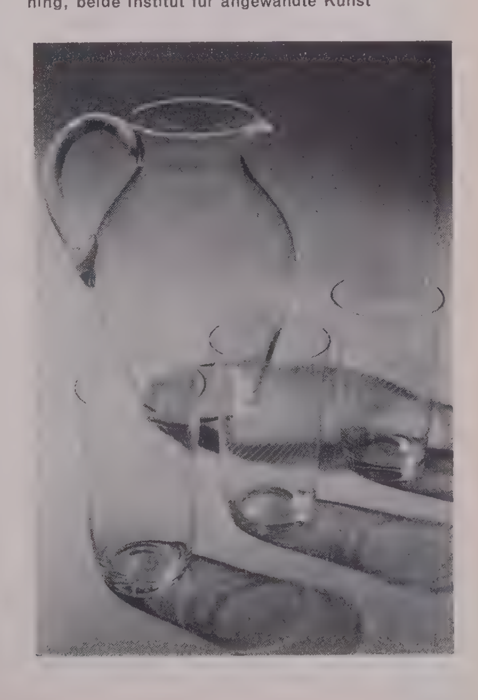
Tischleuchte, Metall, Messing, Gürtlerei; braun patiniert, gefällige Form verbunden mit großer Beweglichkeit und Zweckmäßigkeit, Höhe 28 Zentimeter, Fuß 15 × 11 Zentimeter
Entwurf: Wolf Schulz; Hersteller: Helmuth Johanning, beide Institut für angewandte Kunst

billigen Steingutgeschirrs durchzusetzen, um es vom Vorbild des Porzellans zu lösen, Abziehbilder durch Schablonendekor oder schöne Engoben zu ersetzen. Die Bestrebungen, neue, einfachere und doch harmonische Formen zu entwickeln — so zum Beispiel randlose Coupe-Teller — kommen in der keramischen Industrie nur langsam vorwärts; prunkvolle historische Vorbilder, nicht immer glücklich nachempfunden, halten sich hier besonders zäh.

Das Haushaltglas hat vor zwanzig Jahren durch die Pionierarbeit Wagenfelds neue Formen erhalten, die dem Ziel nahekommen, außergewöhnlich billige und trotzdem edel wirkende Massenwaren zu schaffen. Merkwürdigerweise sind diese zeitgemäßen Formen heute im Handel schwerer zu haben als damals. Geätzte und geschliffene Verzierungen tun oft des Guten zu viel. Sie sollen die Form unterstreichen, nicht zerreißen. Es ist kein Zufall, daß hier wie bei keramischen Gefäßen, wie zum Beispiel Vasen, diejenigen Formen unserem Geschmack am nächsten kommen, die schon seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden als reinste und vollkommenste Lösungen gefunden worden sind. Das Streben nach solchen Formen, die dem geschäftigen Modewechsel und der profitlüsternen Vielmusterei trotzen, ist ein gesunder Zug der Gegenwart, der dem Geschmack des kultivierten Konsumenten — nicht nur in Deutschland — ein gutes Zeugnis ausstellt. Diese edlen Formen werden sich gegenüber dem Wirtschaftswunder-Kitsch ebenso erfolgreich durchsetzen wie gegenüber dem Beharrungsvermögen von schwerfälligen Industrie- und Handelsbetrieben. H. A.



Keramisches braunschwarzes Teegeschirr mit hellgrünem Muster, entworfen und gefertigt von Hedwig Bollhagen, Velten



Limonadensatz mit Schliff, Bärenhütte G.m.b.H., Weißwasser

Industrieller Wohnungsbau in Frankreich

Architekt BDA Hans Mucke

Die Industrialisierung des Bauwesens — vor allem des Wohnungsbaues — ist in Frankreich im vollen Gange. Es gibt heute bereits eine Reihe industrieller Bauweisen und Verfahren, die vorzugsweise auf Vorfertigung und Montage ausgerichtet sind, und Fabriken wie Camus oder Coignet lassen den relativ hohen Stand industrieller Fertigungstechnik erkennen, der in den letzten Jahren zum Teil erreicht worden ist.

Die Entwicklung industrieller Bauweisen geht fast ausschließlich auf die Privatinitiative der französischen Unternehmer und Baufachleute zurück, die sich wie beispielsweise die Firma Coignet seit Jahren mit der fabrikmäßigen Herstellung von Wohnungen beschäftigt haben.

Ein wichtiges Moment für die Entwicklung neuer Bauweisen und Konstruktionen war die Erprobung der verschiedenen Verfahren an Versuchsbauten, die die Regierung den Unternehmern zuwies. So wurden in den letzten Jahren ständig steigend Versuchsbauten durchgeführt, die eine langsame und stete Entwicklung der Industrialisierung gewährleisteten. (1947 = 50 Whg., 1949 = 100 Whg., 1950 = 800 Whg., 1952 = 1000 Whg. und 1954 = 4000 Whg.).

Entscheidend für die weitere Entwicklung waren umfangreiche Wohnungsbauprogramme und staatliche Subventionen, die den kommerziellen Anreiz für eine allgemeine Belebung des Baumarktes gaben und die der äußere Anlaß für die industrielle Organisierung der Bauproduktion waren.

Zur schnelleren Ingangsetzung des Wohnungsbaues wurden bisher unversteuerte Staatskredite in Höhe von 80 Prozent der Bausumme einer Wohnung für die Dauer von 25 Jahren gegeben. Die mit diesen Mitteln errichteten Wohnungen können vermietet oder verkauft werden. Im Durchschnitt werden in Frankreich Drei- bis Dreieinhalbzimmerwohnungen gebaut. Der Kostenaufwand einer Dreizimmerwohnung beträgt in Paris etwa 3,4 Millionen Frs. einschließlich Grundstück und Aufschließung.

Das ist gleichzeitig der Verkaufspreis. Der Kostenaufwand bzw. Verkaufspreis einer Dreizimmerwohnung in der Provinz liegt 20 Prozent niedriger und beträgt etwa 2,8 Millionen Frs.

Die Schwerpunkte des Wohnungsbaues, die für eine fabrikmäßige Vorfertigung in Frage kommen, befinden sich nur in unmittelbarer Nähe von Industriegebieten oder Großstädten. Für Paris zum Beispiel liegt das Hauptausdehnungsgebiet westlich der Stadt, was bei der Standortwahl für die Fabrikanlage CAMUS bestimmend war. Unter diesen Voraussetzungen ist die Kontinuität der Produktion und damit die Rentabilität der Fabrik selbst bei Transportentfernungen zur Montagebaustelle bis zu 50 km max gewährleistet. Es ist kein Zufall, daß kapitalkräftige Unternehmen sich solche Absatzgebiete bereits gesichert haben.

Jedoch werden bei weitem nicht alle Wohnungsbauvorhaben durch Fabriken realisiert. Gebiete mit geringer Baukonzentration, wie das vor allem in der Provinz der Fall ist, sind ausschließlich mittleren und kleineren Unternehmen überlassen, die das Gros der französischen Bauindustrie bilden. Hier liegt das Hauptfeld für die Baustellenvorfertigung sowie anderer rationeller Bauweisen und Verfahren.

Von Bedeutung ist sowohl die leichte, als auch die schwere Vorfertigung.

1. Unter leichter Vorfertigung versteht man Verfahren, die auf der Verwendung von Beton- oder Leichtbauelementen basieren, wobei das Versetzen der Teile von Hand oder mit Hilfe eines leichten Kranes vorgenommen wird. Die Vorfertigung erfolgt meistens neben der Baustelle in offenen oder leicht überdachten Fertigungsplätzen. Man kann bei der leichten Vorfertigung nicht in jedem Falle von einem ausgesprochenen Montagebau sprechen, da viele Bauarbeiten noch monolithisch ausgeführt werden.

2. Unter schwerer Vorfertigung versteht man sowohl die fabrikmäßige Produktion als auch die Baustellenvorfertigung. Die Vorfertigung schwerer Elemente erfolgt also entweder in einer stationären Fabrikanlage oder an der Montagebaustelle selbst bzw. einer provisorischen Fertigungsanlage in unmittelbarer Nähe des Bauplatzes. Natürlich bedingt die schwere Vorfertigung spezielle Einrichtungen für den Transport und die Montage der Elemente.

Unter die letzte Kategorie fallen Großplattenwerke wie CAMUS oder COIGNET, aber auch solche Bauunternehmen, die sich auf Baustellenvorfertigung spezialisiert haben.

Der Gesamtaufwand bei der Baustellenvorfertigung ist wesentlich niedriger, vor allem durch Einsparung der hohen Anlagekosten für die Fabriken und durch Verringerung der Transportkosten. Diese Bauunternehmen sind sehr beweglich. Sie können sich der jeweiligen Bausituation anpassen und sind infolgedessen äußerst konkurrenzfähig. Hauptvertreter solcher Unternehmen sind zum Beispiel die Firmen BARETS oder OSSUDE, BALANCY und SCHUHL, die brauchbare und ökonomische Verfahren entwickelten und eine rege Bautätigkeit in den Städten Paris, Rouen, Le Havre und Lille sowie in der Provinz zu verzeichnen haben.

Bei der Baustellenvorfertigung ist das Verfahren AGGLOGIRO (Unternehmen OSSUDE) besonders hervorzuheben. Dieses Verfahren wird sowohl im Wohnungsbau als auch bei anderen Gebäudearten angewendet. Die Variabilität dieses Konstruktionsprinzipes kommt dem Bauunternehmen bei der Durchführung der verschiedenartigsten Bauvorhaben an vielen Bauplätzen Frankreichs zugute. Bekanntlich sind gerade nach diesem Verfahren städtebaulich wichtige Komplexe und Straßenzüge in Le Havre gebaut worden.

Verfahren CAMUS

In dem Werk in Montesson werden großformatige Wand- und Deckenelemente horizontal und vertikal im Standverfahren hergestellt. Die raumwandgroßen Plattenelemente sind weitgehend komplettiert, das heißt mit Stahlfenstern, Installation, Innen- und Außenputz oder keramischer Verkleidung versehen. Nach einer Zwischenstapelung auf dem Fabrikgelände werden die Elemente mit Spezialtiefladern zur Montagebaustelle transportiert und dort mit Turmdrehkränen (80 t/m) montiert.

Die Konstruktion besteht aus tragenden Außen- und Innenwandelementen mit allseitig bzw. dreiseitig aufgelagerten Deckenplatten. Die Verbindung der Elemente untereinander erfolgt durch Einbringen von Schwerbeton bei den Vertikalstößen der Wandelemente. Horizontal in Höhe der Deckenplatte und über der Mittelwand sind Ringanker vorgesehen. Das sich aus Vertikal- und Horizontalverankerung ergebende leichte Stahlbetongerippe wird statisch nicht herangezogen, sondern dient lediglich zur Verbindung der Elemente untereinander und zur Verhinderung von Setz- bzw. Schwinderscheinungen. Auf Grund der hohen Tragfähigkeit der Stahlbetonelemente können Gebäude bis zu einer Höhe von 10 Geschossen errichtet werden.

Die Frontwandplatten sind 25 cm dick und haben einen mehrschichtigen Aufbau (2,5 cm dicke Stahlbetondruckschicht und Leichtbetonausfüllung). Die Außenfläche ist mit Putz- oder Keramikverkleidung versehen. Tragende Innenwände und Deckenelemente werden aus Schwerbeton hergestellt. Nichttragende Zwischenwände sind ebenfalls aus Stahlbeton.

An Hauptbaustoffen werden Stahlbeton, Leichtbeton (Puzzolantuff), Splitt, Sand, Zement, Torstahl und normaler Betonstahl sowie Keramik verwendet, die in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Verfahren BARETS

Das Verfahren B beruht auf Baustellenvorfertigung raumwandgroßer Frontwandplatten sowie Mittellängsrahmen, Rippendeckenplatten und Treppenläufen, die mit einem Turmdrehkran ohne Zwischentransport montiert werden.

Die Konstruktion besteht aus tragenden Frontwandplatten und Mittellängsrahmen mit zweiseitig aufgelegten Deckenelementen. An den Gebäudeecken kommen Schenkelplatten zur Anwendung. Die Verbindung der Elemente untereinander erfolgt durch Schwerbetonverguß unter Verwendung von Zulagestählen, die in vorstehende Bewehrungseisen der Wand- und Deckenplatten sowie der Rahmen eingreifen. Die Deckenelemente werden durch Ringanker verbunden. Die Queraussteifung erfolgt durch Ausmauerung mit 10 cm dicken Mehrkammersteinen. Die Frontwandplatten haben einen mehrschichtigen Aufbau (5 cm dicke Stahlbetonrippenplatte mit eingelegten Füllkörpern aus Puzzolan oder Ziegelmaterial sowie Außenputz, in der Regel Kieselwaschputz). Die Zwischenwände werden aus Einkammersteinen ohne Stahleinlage im Verband gemauert und verputzt (Gipsputz). Die Treppen sind als gradläufige Elemente in Schwerbeton und mit Kleinkeramik auf den Trittflächen vorgefertigt. Die Dächer werden flach oder steil ausgeführt, je nachdem, in welchem Baugebiet das Verfahren zur Anwendung kommt.

Verfahren AGGLOGIRO

Das Verfahren A ist als Übergangsform zwischen leichter und schwerer Vorfertigung anzusehen. Stützenelemente bis zu 350 kg werden unmittelbar am Bauplatz oder in dessen Nähe hergestellt; ebenso Wandbausteine und andere Elemente. Eck- und Mittelstützen sowie Voll- oder Kassettendecken werden am Ort geschüttet. Die bis zu 6 t schweren Außenfrontplatten werden jeweils auf den Geschoßdecken gefertigt, komplettiert und in die Stützenfront durch Spezialkippgeräte eingebracht.

Die Konstruktion beruht auf der Stahlbetonskelettbauweise. Sie besteht aus vorgefertigten Stützenelementen und monolithischen Decken, die sich zu einem räumlichen Tragwerk verbinden. Die Queraussteifung übernimmt ein 15 cm dickes Füllmauerwerk aus Mehrkammersteinen ohne Stahleinlage, was nach den in Frankreich geltenden Richtlinien bis zu 5 Geschossen zulässig ist.

Die Frontwandplatten haben ähnlich wie bei BARETS einen mehrschichtigen Aufbau. Die Zwischenwände werden aus Einkammersteinen im Verband ohne Stahleinlage hergestellt. Die Treppen sind entweder monolithisch oder aus Einzelteilen zusammengesetzt (Stahlbetonwangen mit Trittstufen), während die Dächer als Flachdächer mit Entwässerung nach innen ausgebildet sind. Nach diesem Verfahren werden in Frankreich vielerorts ein- bis vierzehngeschossige Wohn- und Geschäftsgebäude errichtet.

Verfahren COIGNET

Das ebenfalls nach dem Standverfahren arbeitende Unternehmen kann auf langjährige praktische Erfahrungen zurückgreifen. Es produziert mit kleineren Anlagen von 1 bis 3 WE pro Schicht (gegenüber Camus mit 8 WE). Die maschinelle Ausrüstung ist von großer Präzision und stellt den größten Wert der Anlage dar. Die Produktionshallen sind zweckmäßig und relativ billig gebaut. Sie bestehen aus einer Stahlkonstruktion mit Wellblechabdeckung und sind jederzeit demontierbar. Für die Verwaltung und die technische Leitung stehen einfache Holzbaracken zur Verfügung. Bei verhältnismäßig geringen Anlagekosten, verkehrsgünstiger Lage mit Bahn- und Wasseranschluß und in Nähe konzentrierter Baugebiete, wie das bei dem neuesten Werk in Rouen der Fall ist, kann die Rentabilität der Fabrik als gesichert angesehen werden. Coignet stellt dem Prinzip nach ähnlich wie Camus Wohnhäuser in Großplattenbauweise her. Es erübrigt sich infolgedessen, eine Beschreibung des Verfahrens im einzelnen zu geben. Zweifelsohne ist die nebenstehende Fassade eines Wohnhauses in Evreux ästhetisch befriedigender als die des neungeschossigen Wohnhauses aus der Produktion Camus.

Zusammenfassung

Die fabrikmäßige Vorfertigung basiert ausschließlich auf dem Konstruktionsprinzip der Großplattenbauweise. Vorzugsweise wird nach dem Standverfahren produziert.

Bei der Baustellenvorfertigung kommen verschiedene Konstruktionssysteme zur Anwendung. Barets baut mit tragenden Außenwandplatten, Mittellängsrahmen und Deckenplatten (Vollmontage).

Ossude arbeitet mit der Skelettbauweise unter Verwendung von Stahlbetonstützen und monolithischen Decken (Teilmontage).

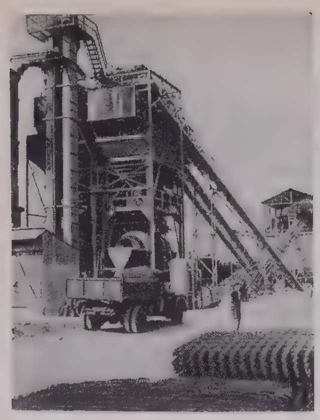
Die jeweils zur Anwendung kommende konstruktive Lösung und Bauweise bilden die Grundlage der architektonischen Gestaltung, ohne daß deshalb ein Abgleiten in einen ausgesprochen konstruktivistischen Formalismus zu verzeichnen ist. Dabei müssen allerdings durch das immer stärkere Hervortreten der wirtschaftlichen und konstruktiv-technologischen Momente die funktionellen und baukünstlerischen Belange zwangsläufig vernachlässigt werden.

Eine Typenprojektierung gibt es in Frankreich nicht. Die Projektbearbeitung liegt in privater Hand, und oft sind Bauherr, Projektant und Bauunternehmer in ein und derselben Person vereinigt.

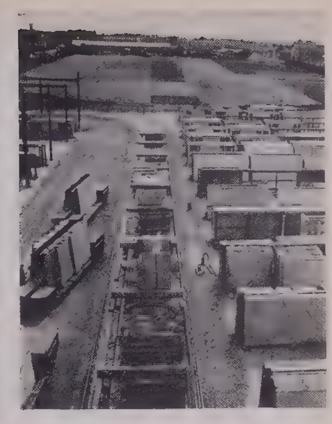
Eine Hauptschwierigkeit für das industrielle Bauen besteht darin, daß es in kapitalistischen Ländern kaum möglich ist, große zusammenhängende städtebauliche Aufgaben zu lösen und zur Durchführung zu bringen. Die Möglichkeiten und Vorteile, die in der Planwirtschaft der sozialistischen und volksdemokratischen Staaten liegen und die gerade dem Städtebau dieser Länder große Perspektiven eröffnet, wurden allgemein von den französischen Kollegen und Unternehmern anerkannt.



Fabrikanlage der Firma Camus
Das Werk in Montesson ist gegenwärtig die modernste Anlage dieses Unternehmens, verfügt über ein Gelände von 5 ha Fläche und ist unmittelbar an der Seine gelegen. Der Ausstoß der Fabrik beträgt 8 WE pro Schicht (9 Stunden), erforderlichenfalls 16 WE im Zweischichtenbetrieb. Die zehnschiffige Halle mit etwa 7 000 m² überdachter Fläche ist in 2 Geschosse unterteilt. Im unteren Geschoß befinden sich links und rechts der 150 m langen Halle die Fertigungsplätze für Front- und Deckenplatten, im oberen Geschoß die Arbeitsplätze zur Herstellung der Bewehrung



Betonmisch- und Siloanlage



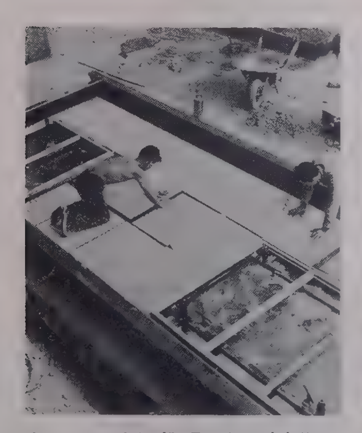
Stapelplatz mit Fahrstraße u. Krangleis



Auf einer breiten Mittelstraße in Längsrichtung der Halle erfolgt mit Elektrokarren in Spezialbehältern der Betontransport zu den Plätzen mit Horizontalfertigung. Für die Vertikalfertigung wird der Beton direkt von der Betonmischanlage mittels Preßluft befördert. Die Mischanlage und Silos für Zuschlagstoffe und Zement befinden sich außerhalb der Halle. Zu beiden Seiten der Produktionshalle liegen die Stapelplätze



Montagebaustelle Verfahren Camus
Die Montage der einzelnen Platten erfolgt mittels Turmdrehkran unmittelbar vom Tieflader aus. An einem Tage werden zwei WE pro Kran versetzt (etwa 30 bis 45 Platten). Alle Wandplatten werden von Druck- und Zugstreben solange provisorisch gehalten, bis der Fugenvergußbeton eingebracht ist



Fertigungsplatz für Frontwandplatten
Arbeitsgänge: Säubern und Ölen der Form, Einlegen der Metallfenster und der Keramikverkleidung, Einbringen eines flüssigen Mörtels zum besseren Haften der Keramik, Schütten des Schwerbetons, Einlegen der Bewehrung und weiteres Schütten des Schwerbetons, Schütten des Leichtbetons und Verdichten mit Tauchrüttler, Abziehen und Glätten der Innenwandfläche, Aufsetzen einer Dampfhaube, Ausformen des Elementes nach drei Stunden Bedampfung



Batterieschalung zur Herstellung von Zwischenwandelementen und Decken in Schwerbeton
Arbeitsgänge: Zusammensetzen der Batterieschalung nach Reinigung und Ölen der Formplatten bei gleichzeitigem Einbringen der Bewehrungskörper einschließlich Installationsleitungen zum Beispiel Heizregister, Einbringen und Rütteln des Schwerbetons, Bedampfung, Ausschalen und Zwischenstapelung im Freien (acht Batterien haben einen Ausstoß von 100 Elementen pro Schicht)



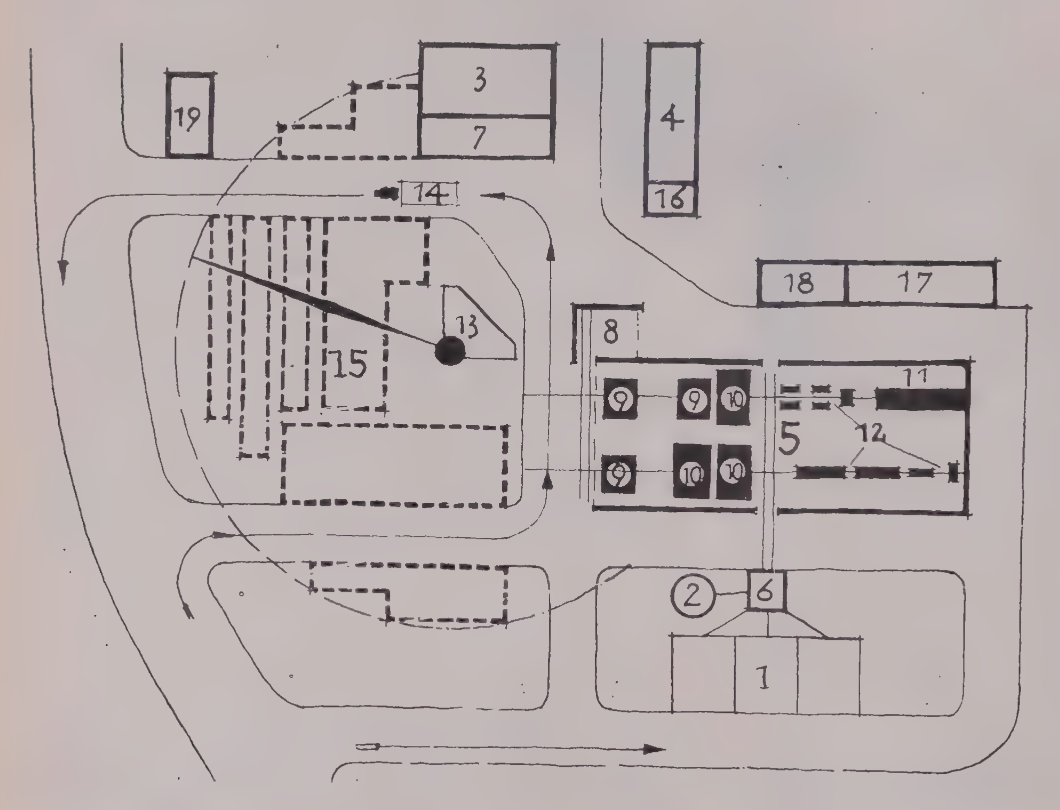
Fünfgeschossiges Wohnhaus aus des Produktion Coignet. »Das Äußere dieses Hauses beweist, daß es durchaus möglich ist, industrielle Bauten ästhetisch befriedigend zu gestalten



Verfahren Barets, Teilabschnitt eines Wohnkomplexes der sogenannten „Grünen Stadt" in Canteleu bei Rouen mit 420 Wohnungen. Der Gesamtbebauungsplan weist 1470 Wohnungen aus

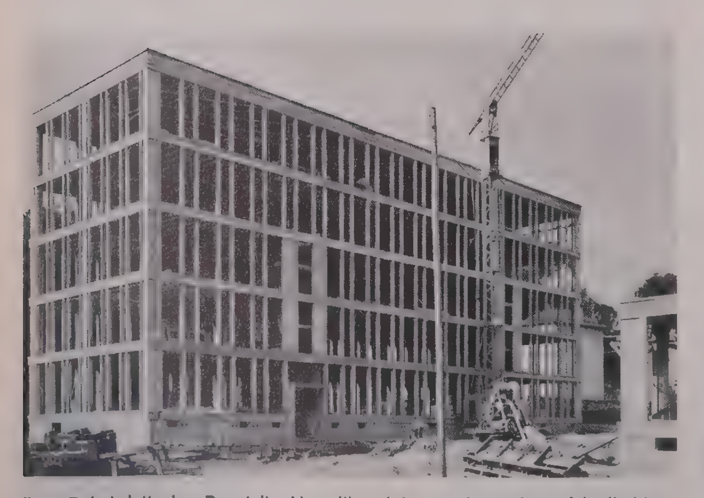


Ein Beispiel einer mit Kunststeinplatten verkleideten Skelettkonstruktion des Verfahrens Agglogiro. Die Durchdringung der Vertikalen mit den Horizontalen bei weitgeöffneter Front ist typisch für Le Havre



Fabrikanlage der Firma Coignet in Evreux

1 Zuschlagstoffe
2 Zementsilo
3 Rundstahllager
4 Lager für Einbauelemente
5 Produktionshalle
6 Betonmischanlage
7 Bewehrungsbau
8 Sandstrahlgebläse
9 Maschine für Decken und Wandplatten
10 Maschine für Frontwandplatten
11 Maschine für Treppenläufe
12 Maschinen für leichte Elemente
13 Derrick
14 Tieflader mit Traktor
15 Stapelplatz
16 Büro
17 Mechanische Werkstatt
18 Kesselhaus und Druckluftstation
19 Umkleideräume



Das Rohskelett der Baustelle Versailles ist von besonders feingliedriger und leichter Wirkung. Die konstruktiven Stahlbetonteile sind an ihren Außenflächen in Sichtbeton gehalten, während die Ausfachungen in Kieselwaschputz ausgeführt sind. Doch sind gerade hier die verschiedensten Möglichkeiten der Oberflächengestaltung gegeben, sowohl materialmäßig als auch strukturell wie farbig



Ein weiteres Beispiel nach dem Verfahren Barets gebauter vier- und zehngeschossiger Wohnhäuser. Platten und Fugen werden als Gestaltungsmittel herangezogen. Durch farbiges Ausfugen kommt das Konstruktionsprinzip zu voller Wirksamkeit. Während bis zu 5 Geschossen eine besondere Queraussteifung nicht gefordert wird, erhalten die höheren Gebäude eine Diagonalaussteifung in jedem Geschoß

Wohnungsgrundrisse

Dem Grundriß als dem Ausgangspunkt wirtschaftlicher, konstruktiver und funktioneller Überlegungen wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, hat doch nur die Lösung Aussicht auf Verwirklichung, die diesen Faktoren Rechnung trägt. Es kommen durchaus verschiedene Grundrißlösungen zur Anwendung, wie zum Beispiel Zwei- und Dreispänner als normale Reihensektionen, Vierspänner mit Innentreppenhaus und Sechsspänner als Mittelganghaus, bei sehr unterschiedlicher Höhenentwicklung. Alle aber lassen das Bemühen erkennen, wirtschaftliche Lösungen zu bringen. Die hier gezeigten Grundrisse sind Beispiele der gegenwärtigen Produktion der Unternehmen Camus, Coignet und OSSUDE.

Zweifelsohne sind die Grundrißlösungen zum Teil sehr komprimiert, was in der Regel auf Kosten der Raumgröße und auch der Wohnqualität geht. So betragen zum Beispiel Wohnräume 12 bis 16 m², Schlafzimmer 9 bis 12 m², Kinderzimmer 7 bis 9 m² und Küchen 5 bis 6 m² bei einer lichten Raumhöhe von durchschnittlich 2,50 m, das heißt also wesentlich niedrigere Normen als bei uns. Eine Dreizimmerwohnung des Grundrisses Coignet hat eine Nutzfläche von nur 47 m². Auch in der Funktion und Zuordnung der Räume werden andere Wege beschritten, die zwangsläufig zu äußerst ökonomischen Lösungen geführt haben.

Die Korridorwohnung ist im allgemeinen wenig anzutreffen. Dafür werden Grundrisse mit zentralem Aufenthaltsraum bevorzugt. Selbstverständlich muß man bei der Einrichtung solcher Wohnungen von anderen Möblierungsprinzipien ausgehen. Mit komplettierungsfähigen Serienmöbeln, wie man sie neuerdings in Frankreich kaufen kann, lassen sich diese Wohnungen durchaus möblieren; außerdem sind in vielen Wohnungen Einbauschränke oder Abstellräume vorgesehen. Es gibt jedoch auch „ökonomische Wohnungen", für die die Möblierung anfängt problematisch zu werden, und bei denen dann die Wohnqualität in Frage gestellt ist.

Unter dem Gesichtswinkel des billigsten Angebotes wird das Produkt Wohnung mehr und mehr zu einem wirtschaftlichen und konstruktiv-technischen Problem, bei dem die funktionellen und baukünstlerischen Belange sehr oft vernachlässigt werden.

Auf Grund des individuellen Charakters der Projektierung und fehlender staatlicher Lenkung kommt es weder zu allgemein gültigen Grundrißlösungen im Wohnungsbau noch zu einer Unifizierung im Bauwesen selbst als der Voraussetzung industrieller Produktion.

Zur Ausbautechnik

Die haustechnische Ausrüstung und Ausbautechnik sind im Wohnungsbau denkbar zweckmäßig und einfach. Dasselbe trifft auch für die sonstige Ausstattung zu. Materialsparend und billig zu sein, ist hierbei oberstes Gesetz. Es versteht sich, daß der Stand der Komplettierung und der Einbau vorgefertigter Elemente der Haus- und Ausbautechnik bei fabrikmäßiger Herstellung am höchsten ist. Bei Baustellenvorfertigung ist der handwerkliche Anteil der Ausbauarbeiten dagegen noch recht erheblich. Aber auch hier geht man bereits zur Vorfertigung bestimmter Teile wie zum Beispiel Installationszellen über. Bemerkenswerte Neukonstruktionen oder neue Ausbaumaterialien sind kaum zu verzeichnen. Abgesehen von synthetischen Stoffen für Fußbodenbeläge kommen im Wohnungsbau nach wie vor Holz, Eisen, Kupfer, Aluminium und Gips als Ausbaumaterialien zur Anwendung. Trotz des großen Facharbeitermangels sind Ausführung und Qualität der Ausbauarbeiten verhältnismäßig sauber.

3-Spänner-Typ 4-3-3 aus der Produktion Camus

Bauweise	Großplattenbauweise	Heizungsart	Deckenstrahlungsheizung
Haustiefe	11,12 m	Bebaute Fläche	278,70 m²
Hauslänge	20,36 m	Umbauter Raum pro Geschoß	616 m³
Geschoßhöhe	2,72 m		

	Wohnung A	Wohnung B	Wohnung C
Bebaute Fläche/WE	85,00	72,50	71,20
Wohnfläche	51,00	40,70	40,90
Nebenfläche	16,00	15,80	14,30
Nutzfläche	67,00	56,50	55,20

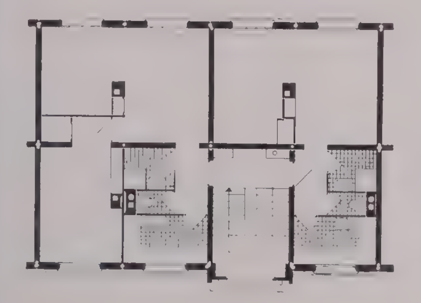


Der Grundriß hat zum Teil funktionelle Schwächen. Der Zugang zu den Wohnungen unmittelbar von der Treppe in das Wohnzimmer bedeutet eine Minderung der Wohnqualität. Die Bemessung der Räume ist ausreichend. Alle drei Wohnungen haben gleiche Ausbildung von Küche, Bad und WC mit Schacht für Installation und Lüftung. Der Müllabwurf befindet sich auf dem Zwischenpodest.

2-Spänner-Typ 3-2 aus der Produktion Coignet

Bauweise	Großplattenbauweise	Heizungsart	Ofenheizung
Haustiefe	8,90 m	Bebaute Fläche	108 m²
Hauslänge	12,20 m	Umbauter Raum pro Geschoß	292 m³
Geschoßhöhe	2,71 m		

	Wohnung A	Wohnung B
Bebaute Fläche/WE	59,40	48,60
Wohnfläche	32,00	23,00
Nebenfläche	15,00	12,00
Nutzfläche	47,00	35,00

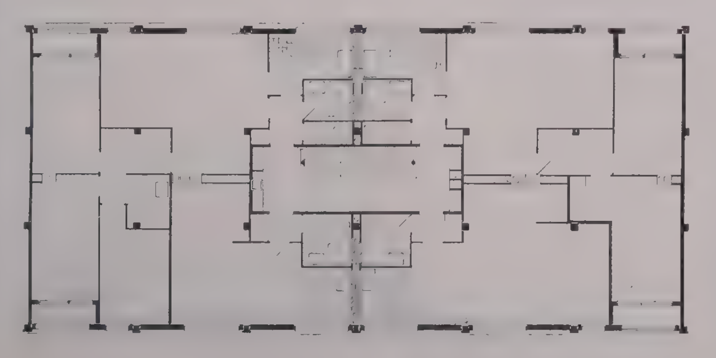


Komprimierter Grundriß. Die Bemessung der Räume ist bedeutend niedriger als bei uns. Die Möblierung wird bereits schwierig. Alle Wohnungen haben gleiche Ausbildung von Küche, Bad und WC. Natürliche Entlüftung erfolgt im Bad und WC.

4-Spänner-Typ 5-1-2-4 nach dem Verfahren Agglogiro (Epinay)

Bauweise	Skelettbauweise	Heizungsart	Zentralheizung
Haustiefe	10,93 m	Bebaute Fläche	256 m²
Hauslänge	23,43 m	Umbauter Raum pro Geschoß	678,40 m³
Geschoßhöhe	2,65 m		

	Wohnung A	Wohnung B	Wohnung C	Wohnung D
Wohnfläche	55,00	17,50	28,50	46,50
Nebenfläche	18,00	10,00	9,50	17,50
Nutzfläche	73,00	27,50	38,00	64,00



Sehr verschachtelter Grundriß mit Wohnungen, die zum Teil Kochstubencharakter haben. Schlechte Nutzungs- und Möblierungsmöglichkeiten, so daß die Wohnqualität stark gemindert ist. Die sanitäre Installation ist an den Wohnungstrennwänden zentralisiert. Steigeleitungen für Gas und Elektrizität sowie Regenabfallrohre zur Entwässerung des Flachdaches und Müllabwurf sind in Schränken im Treppenhaus untergebracht.

Zu unseren Details

Aluminium-Dachdeckungen

Dipl.-Ing. Bodo König

Brigade Leichtmetallelemente des Instituts für Typung beim Ministerium für Aufbau

Genormte Neigungen für flache Dächer

Wir haben in Wellasbest-Tafeln und Aluminium Stoffe, die durch ihre Haltbarkeit weniger Reparaturen erfordern als Ziegeldächer.

Für die Ziegeldeckung hat sich bei uns die Neigung von 75 Prozent = rund 37° durchgesetzt. Für die Wellasbest- und Metalldächer gilt in Zukunft ebenfalls eine einheitliche Dachneigung von 25 Prozent = rund 14°.

Nur einige dichter schließende Deckungen können noch flacher (8 oder 12,5 Prozent = rund 5° bzw. 7° gedeckt werden. Doch sieht man diese Unterschiede kaum.

Welldächer mit über 20 Meter Sparrenlängen müssen steiler gedeckt werden, und zwar etwa 50 Prozent = 27°. Das ist auch sowohl die Neigung für Spezialziegel als auch für den neuentwickelten Flachkremper.

Eignung der Aluminium-Dachdeckung

Bei starkem Rußanfall empfiehlt es sich, auch Aluminiumdächer so steil zu konstruieren, daß der Regen die Rußteilchen, die Angriffspunkte für Korrosion sind, schneller abschwemmt. Allerdings kann man sich in solchen Fällen auch mit verschiedenen Schutzbehandlungen und Anstrichen helfen. Im allgemeinen aber ist Aluminium sehr korrosionsbeständig. Man verwendet für Aluminium-Dachdecken Reinaluminium mit einem Reinheitsgrad von 99,5 Prozent Al oder AlMg, eine Manganverbindung, die im Ausland die Bezeichnung „Aluman" trägt.

Die Arten der Al-Dachdeckung

A Welltafeln und B Al-Platten

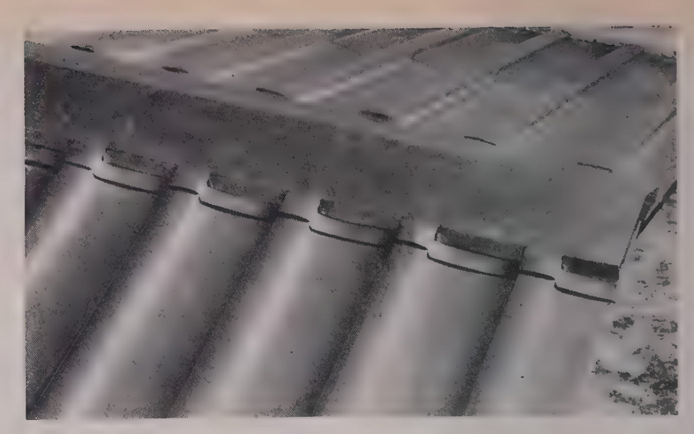
Uns interessieren in erster Linie die Dachdeckungen, bei denen große Elemente verlegt werden, und zwar Al-Welltafeln und gesickte Al-Platten in Art der Pfannenbleche. Beide können auf Holzlatten in einem Abstand von 850 bzw. 800 mm mit Spezialnägeln aus einer besonderen Al-Legierung genagelt werden. Diese sogenannten Harpunennägel sind mit einer elastischen Kunststoffzwischenlage und mit Widerhaken versehen, damit sie bei den starken Bewegungen der Al-Dachhaut durch Wärmeausdehnung nicht herausgezogen werden können. Die Löcher werden der Länge nach etwas größer vorgebohrt, um Bewegungsmöglichkeit zu geben; seitlich wird die Bewegung durch die Wellen oder Sicken aufgefangen. Die Nägel werden stets im Wellenberg und nicht im Tal eingeschlagen, damit weniger Korrosionsgefahr besteht, auf die bei allen Al-Konstruktionen besonders Rücksicht genommen werden muß, denn überall, wo sich Schmutz ansammeln kann oder Berührung mit Putz, Mauerwerk oder Beton besteht, ist Korrosionsgefahr und ganz besonders dort, wo sich Berührung mit anderen Metallen (außer Kadmium oder Zink) ergibt. Deshalb müssen Al-Teile entweder durch Pappzwischenlagen oder durch Bitumenanstriche geschützt werden. Dabei darf keine Teerpappe verwendet werden, sondern nur teerfreie, das heißt phenolfreie Bitumenpappe, die mit Bitumenklebemasse geklebt wird. Wo aber Wellaluminium-Tafeln oder Aluminium-Platten auf Stahlpfetten befestigt werden sollen, sind entweder Armaturen aus AlMgSi F 28, eine hochfeste Legierung, oder solche aus Stahl zu verwenden, der gut feuerverzinkt ist. Auf jeden Fall muß auf der Stahlpfette eine gute Isolierung aufgebracht sein.

C Das Al-Klemm- oder Rolldach

Den einzigen Nachteil, den dieses Dach hat, ist der, daß es Lattenabstände von nur 500 mm erfordert. Sonst aber hat diese Schweizer Erfindung, die jetzt auch bei uns ausgewertet wird, nur Vorteile. Der wichtigste ist, daß die Dachhaut durch Nagelung nicht durchbrochen wird, sondern die bis zu 30 m langen Bänder auf entsprechend ausgezahnte Al-Befestigungsbänder aufgeklemmt werden. Weitere Vorteile sind die mögliche geringere Neigung von nur 12,5 Prozent = rund 7° für kleine Flächen und die Möglichkeit, die Dachhaut jederzeit wieder aufzunehmen, weshalb sie auch für Baubuden, Schuppen und Zelte vorgesehen wird.



Die Hohlrippen des Klemmdaches öffnen sich im gerollten Zustand und greifen dann über die Zähne des Befestigungsstreifens



Die Firstabdeckung wird durch besondere Sturmbänder gehalten, die genauso aufgeklemmt sind, wie die Dachhaut selbst

Der Befestigungsvorgang

Die rund 2 m langen Befestigungsbänder werden an die Holzlatten genagelt, die sehr genau mit denen darüber und darunter fluchten müssen, denn in die bis zu 30 m langen Al-Bänder (580 mm breit) sind Hohlrippen eingepreßt, und diese greifen über genau entsprechende Zähne von je zwei Befestigungsbändern.

Im aufgerollten Zustand öffnen sich die Hohlrippen, die aber im ausgerollten Zustand so fest über die schwalbenschwanzförmigen Zähne greifen, daß auch ein sehr starker Windsog oder — bei offenen Hallen — ein innerer Staudruck die Dachhaut nicht wieder hochheben kann.

Der First wird durch besonders angefertigte flache Bleche hergestellt, die wiederum durch Klemmbänder gehalten werden. Von diesem Dachmaterial sind 1957 schon größere Mengen (über 100 000 m²) zu erhalten.

D Das Falz- und E das Leistendach

Bei der Ausbildung von Schornsteineinfassungen, Dachfenstern und Wandanschlüssen müssen bei den Aluminium-Dächern die handwerklichen Regeln der Kupfer- und Zinkdächer beachtet werden. Ebenso können auf Betondächern oder Schalung Aluminiumhäute handwerklich als Falz- oder Leistendach verlegt werden. Auch geklebte Dächer sind schon lange bekannt; in den letzten Jahren aber noch nicht wieder ausgeführt.

Das Aluminium hat gegenüber Stahl die doppelte Ausdehnung, weshalb die sogenannten Dilatationen eine besonders große Rolle spielen. Für größere Dachflächen kann daher nur das Leistendach empfohlen werden, das jedem Band seitlich viel Bewegung läßt. Es hat eine starke Struktur, verbraucht aber wiederum Holz. Deshalb wurde eine Kombination des Falzdaches mit dem Leistendach entwickelt, bei der in Abständen von 6 m bewegliche Falze als Quertrennleisten eingeschoben werden, wodurch ein Spielraum geschaffen wird.

Näheres ist den Zeichnungen zu entnehmen.

Wirtschaftlichkeit

Die vorstehend beschriebenen und in den Arbeitsblättern dargestellten Konstruktionen sind in der Deutschen Demokratischen Republik ausführbar, wenn auch die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist.

Die Al-Dachhaut wiegt im Durchschnitt nur 3 kg/m² und hat dadurch gegenüber allen anderen Dachausbildungen das leichteste Gewicht.

Dies muß bei der Bemessung der Unterkonstruktion ausgenutzt werden, da sonst wegen des relativ hohen Al-Preises eine Al-Dachdeckung noch nicht wirtschaftlich ist.

Die Kosten betragen zur Zeit noch zwischen 15 und 20 DM je m² Dachfläche. Mit Pappdächern kann das Al-Dach auf jeden Fall konkurrieren, denn der Preis eines doppellagigen Pappdaches zuzüglich der Unterhaltungskosten innerhalb von 20 Jahren übersteigt die Anschaffungskosten eines Al-Daches, das keine Unterhaltung braucht. Es muß nur erreicht werden, daß die Unterkonstruktion an das leichtere Dachmaterial angepaßt wird. Deshalb wurden Bretterbinder für die Neigung von 25 Prozent zugleich für Wellasbesttafeln mit 15 kg/m² brauchbar als Typenbinder entwickelt; deshalb sind Al-Pfetten für das Roll- oder Klemmdach in der Erprobung und deshalb werden auch Al-Unterkonstruktionen aus gezogenen Blechprofilen entwickelt, da Strangprofile dem Bauwesen noch nicht genügend zur Verfügung stehen. Außerdem soll Träger-Wellblech selbsttragend entwickelt werden.

Erfahrungen sind auch noch mit selbsttragenden Wärmedämmplatten zu sammeln, die mit der dichten Dachhaut und einem luftdurchspülten Zwischenraum von wenigen Zentimetern zusammen eine Kaltdach-Konstruktion bilden und dadurch das Material über Hallen anwendbar machen. Bei Ställen muß auch an die Entdröhnung gedacht werden. Sie erfolgt durch eine Schicht aus Holzwolle in Bitumen auf der Unterseite.

Viel gefragt wird nach Al-Hallen. Sie sind in der ganzen Welt ähnlich wie Brücken aus Aluminium bisher nur zu Erprobungs-Zwecken gebaut, aber noch nirgends billiger als Stahl- oder Stahlbetonkonstruktionen gekommen.

Wir stehen in der Deutschen Demokratischen Republik mit der Al-Verwendung für das Bauwesen erst am Anfang. Eine Erkenntnis aber haben wir im ersten Jahr bereits gewonnen, daß vor allem großflächige Al-Dachflächenelemente über 2,50 bis 3 m spannend auf Stahlkonstruktionen und Stahlpfetten zu Stahleinsparungen führen, und daß diese Konstruktionen ein viel leichteres Gewicht, nur ein Zehntel von Betonplatten, betragen. Solche Dachflächenelemente werden ab 1958 produziert. Nach ihrer Erprobung folgen weitere Berichte.

Das Dachdeckmaterial steht in geringen Mengen schon 1957 zur Verfügung und sollte für einige wichtige Erprobungsbauten vorgesehen werden; jedoch nur dort, wo das wertvolle Material ausgenutzt wird.

Zum Schluß ein Hinweis! Zu dem handwerklichen Verlegen von Metalldächern gehören besondere Erfahrungen, die heute nur noch wenige Klempnermeister besitzen. Weitere Erfahrungen wertet in nächster Zeit die Brigade Leichtmetallelemente des Instituts für Typung aus. Die Kollegen werden um Mitwirkung und Mitteilung ihrer Erfahrungen gebeten.

DETAILBLATT NR. 21

zu Seite 346

Aluminium Dachdeckungen

	Benennung	Abmessungen	Dicke	Gewicht	Dach-neigung	Befestigung
A	Al-Well-Tafeln 1000 · 2000	76; 18	0,8 mm	3,3 kg/m²	25% ~ 14°	850 mm Lattenabstand Harpunennägel oder Spezialarmaturen
B	Al-Platten (Pfannenbleche) 1750 · 850		0,8	3,0	25% ~ 14°	800 mm Lattenabstand, Harpunennägel oder Spezialarmaturen
C	Al-Klemm-Bänder	150	(0,6) 0,8	2,8	12,5% ~ 7° 25% ~ 14°	500 mm Lattenabstand, Befestigungsbänder angenagelt, 30 m lange Bänder aufgeklemmt
D	Al-Falz-dach	530	0,6 + 0,8	2 — 2,5	8% ~ 4,5° 12,5% ~ 7°	Mit Haftern auf Bitumen-Pappe (meist kombiniert)
E	Al-Leisten-dach	550	0,6 — 0,8	2,4 — 2,8		
	Al-Klebe-dach	100	0,08 — 0,3	~ 0,6	8% ~ 4,5°	Geprägte Folien auf Bitumenpappe geklebt

DETAILBLATT NR. 22

zu Seite 346

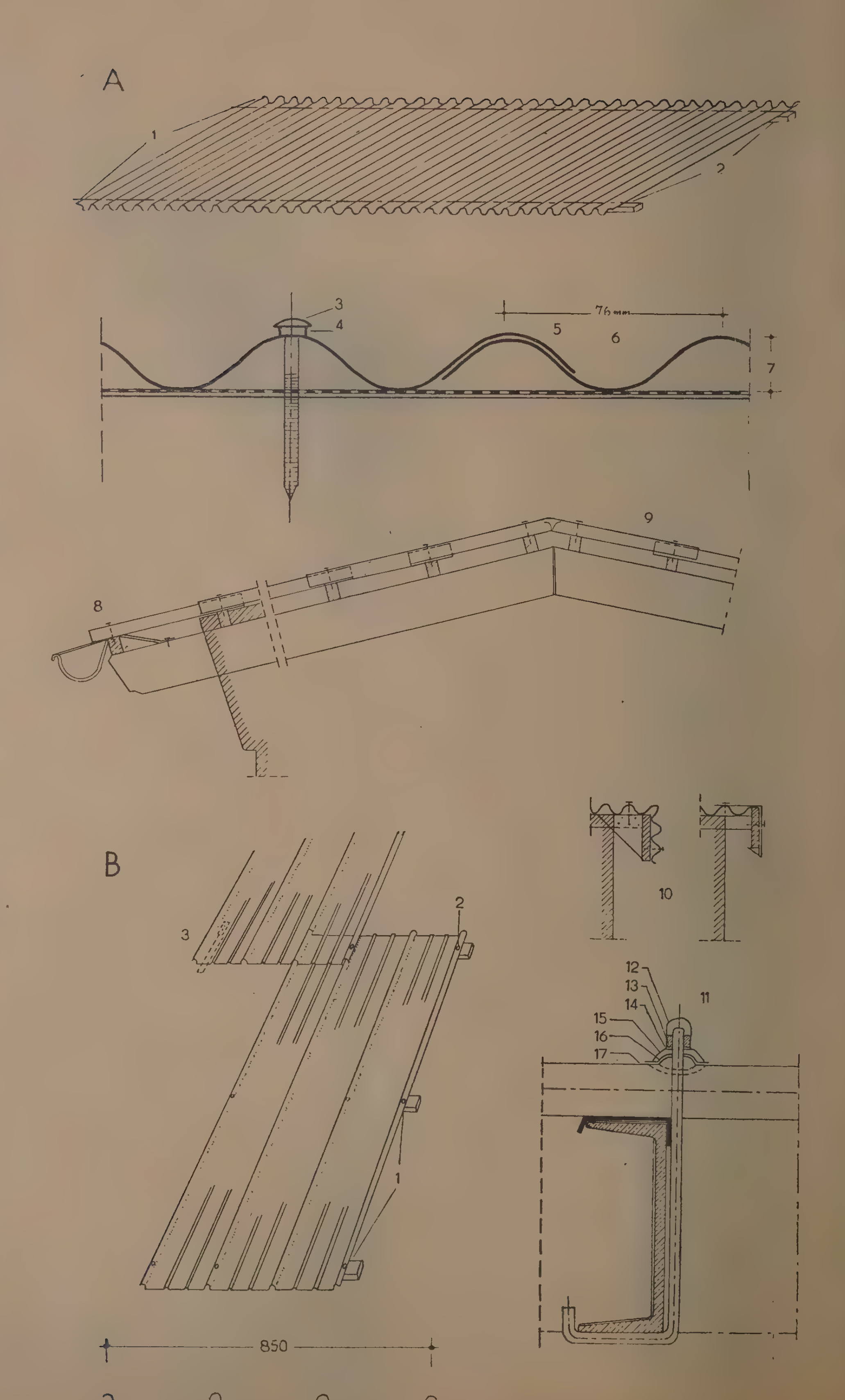
A Wellaluminium-Tafeln

1 Tafelgröße 2026×1000, Deckfläche 1976×850 = rund 1,66 m²
2 Lattenabstand 850 mm, bei einer Dachneigung von mind. 25 Prozent = rund 14°, Überdeckung mind. 150 mm
3 Aluminium-Spezialnägel aus AlMgSi ausgehärtet (sogenannte Harpunennägel) mit Widerhaken 4,5 mm dick, 65 mm lang, Abstand etwa 300 mm
4 Dauerelastische Kunststoff-Scheibe als Unterlage zur Abdichtung 1 : 2
5 Seitliche Überdeckung: 1 besser 2 Wellen
6 Wellenbreite 76 mm
7 Wellenhöhe 18 mm
8 Traufenausbildungen mit PVC-Rinne und Rinnenhaken aus verzinktem Stahlblech
9 Firstabdeckblech, werkstattmäßig vorbereitet 1 : 20
10 Giebelausbildungen 1 : 20
11 Befestigung auf Stahlpfetten durch Spezialarmaturen aus verzinktem Stahl oder AlMgSi F 28 1 : 4
12 Mutterhut
13 Mutter
14 Kunststoffscheibe
15 Befestigungskappe
16 Kunststoffscheibe
17 Wellblech

B Aluminium-Platten (sogen. Pfannenbleche)

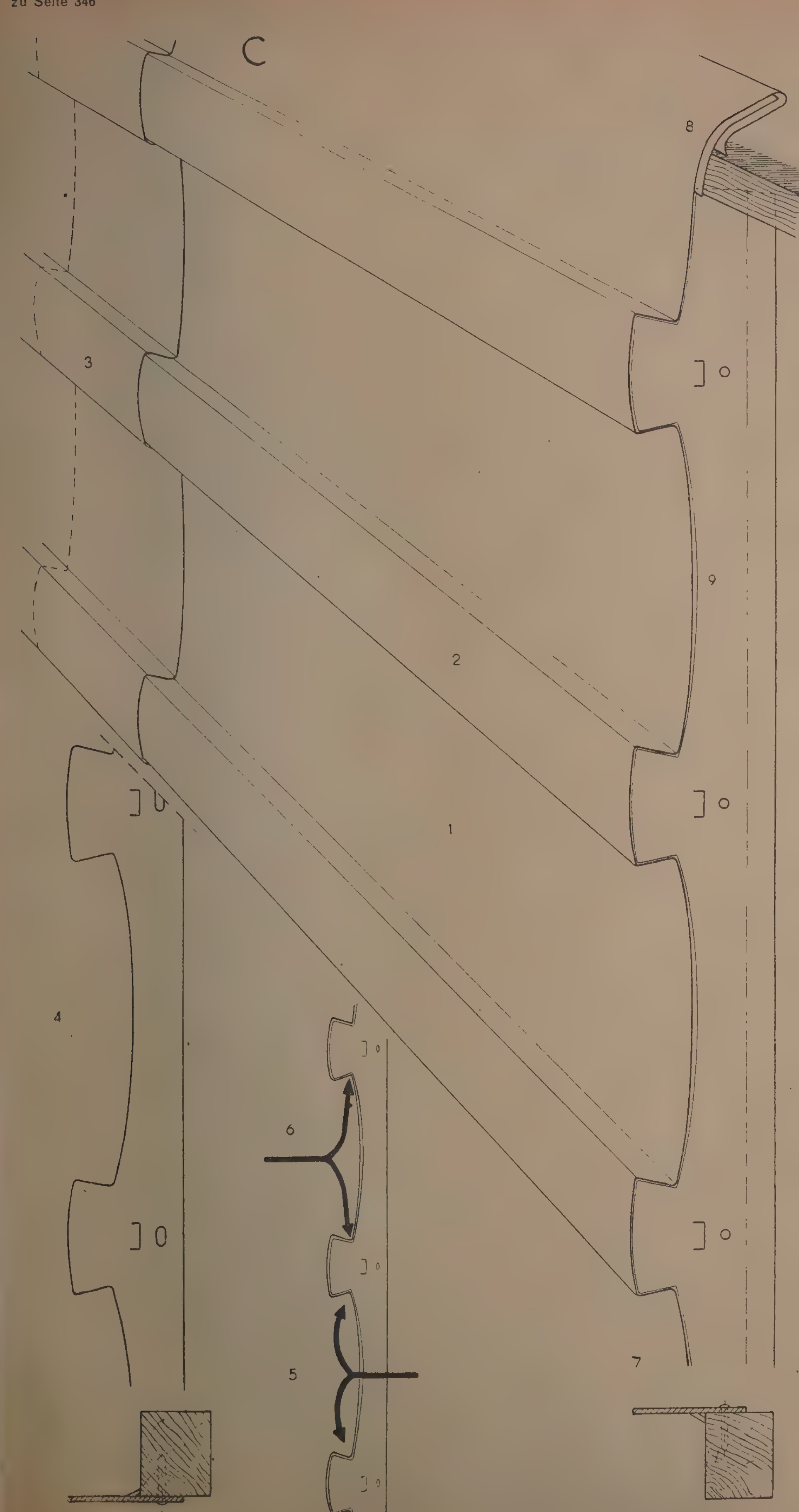
850×1750, Deckfläche 1,36 m²

1 Lattenabstand 800 mm
2 Harpunennägel (Langloch vorgefertigt)
3 Variante: bewegliche Befestigung durch angenietete Blechstreifen 50×200×1,5 mm



DETAILBLATT NR. 23

zu Seite 346



C Das Aluminium-Klemmdach

1 : 2

1 30 m lange Al-Bänder, 0,7 mm dick, 580 mm breit
2 Eingepreßte Hohlrippen, konisch verlaufend, 39 bis 41 mm breit im Abstand von 150 mm (bei „Hettal" beträgt der Abstand 140 mm)
3 Überdeckung 80 mm
4 Befestigungsband mit Langloch, 2 mm dick, 195 mm lang
5 Bei Sog und Unterwind sowie
6 bei Schnee oder anderer Last drückt sich die Dachhaut in die Ecken der schwalbenschwanzförmigen Zähne am Befestigungsband und sitzt dadurch fest 1 : 4
7 Befestigungsband an der Traufe mit Rundloch zur Unterscheidung (die Zähne sind 2 mm breiter)
8 Befestigung am Giebel mit einem Blechstreifen, 2 mm dick
9 Ausdehnungsmöglichkeit für die Dachhaut 2 bis 3 mm

DETAILBLATT NR. 24

zu Seite 346

D Handwerkliches Falzdach

aus 600 mm breiten Bändern 1 : 5

1 Al-Dachhaut d = 0,6 bis 0,8 mm, Reinaluminium 99,5 Prozent
2 Bitumenpappe auf der Unterkonstruktion aus Holz oder Beton
3 Hafter aus 2 bis 3 mm dicken verzinktem Stahlblech in Abständen von 330 mm
4 Abstandsplatte 3 mm dick
5 Biegeradius mind. 2 d
6 Zwischenraum 5 mm

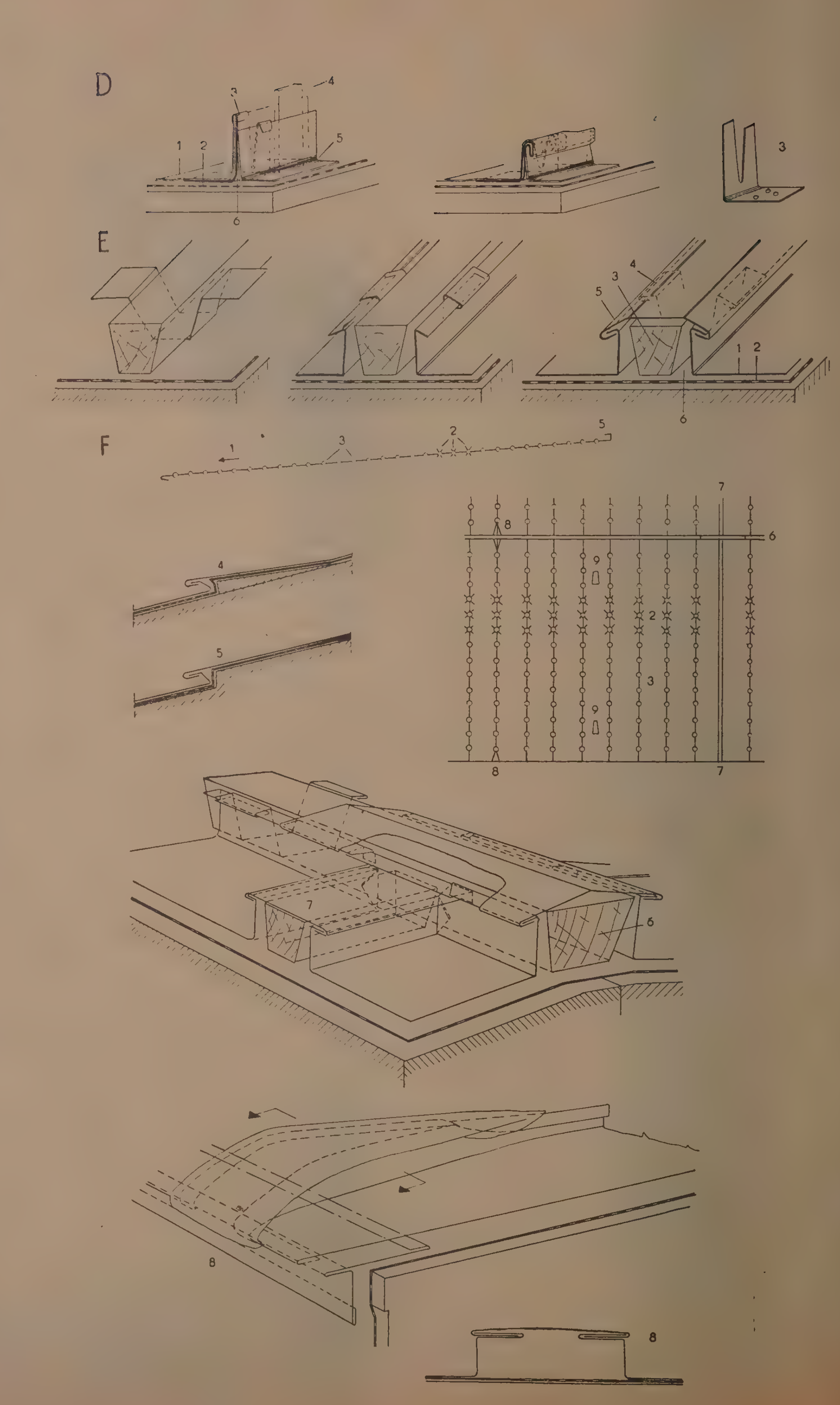
E Leistendach

1 : 5

1 Al-Dachhaut d = 0,6 bis 0,8 mm, Reinaluminium 99,5 Prozent
2 Bitumenpappe auf der Unterkonstruktion aus Holz oder Beton
3 Holzleiste 50 = 30, 40 mm hoch, in Abstand von etwa 550 mm
4 Hafter aus 2 bis 3 mm dicken verzinktem Stahlblech
5 Abdeckblech
6 Abstand 8 mm

F Kombiniertes Falz- und Leistendach

1 Gefälle mind. 8 Prozent, besser 12,5 Prozent = rund 7° 1 : 125
2 Anordnung von 3 festen Haftern im Abstand von 330 mm 1 : 125
3 Anordnung der übrigen Hafter als Schiebehafter 1 : 125
4 Stufenausbildung durch Aufschiftung bei ausreichendem Gefälle, Dehnungsfalz quer zum Gefälle 1 : 25
5 Stufenausbildung in der Unterkonstruktion mind. 60 bis 100 mm 1 : 25
6 Firsttrennleiste 90/70, 60 mm hoch 1 : 5
7 Quertrennleiste 50/30, 40 mm hoch, mind. alle 10 m 1 : 5
8 Dreieck-Dilatationen, Ausdehnungsmöglichkeit an den Stellen der größten Ausdehnung mitten im Feld 1 : 125
9 Entlüftungshauben 1 : 125



Tagungen und Vorträge

Leserforum über Baufragen

Am 21. März 1957 fand, veranstaltet von der „Presse der Sowjetunion", in Dresden ein Leserforum mit dem Thema „Durch rationelles Bauen — mehr Wohnungen" statt. Der Einladung waren etwa 200 Personen, unter ihnen viele Baufachleute, gefolgt. Das Forum wurde von dem Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Herrn Prof. Dr. Liebknecht, geleitet. Mit besonderer Freude wurde der sowjetische Gast-Professor und Direktor des Instituts für Ökonomie der Bauindustrie an der Technischen Hochschule Dresden, Herr Prof. Dr. Solotnitzki, begrüßt.

Einleitend führte Prof. Dr. Liebknecht zu unserer heutigen Situation im Bauwesen unter anderem folgendes aus: Nachdem wir im ersten Fünfjahrplan unser Augenmerk hauptsächlich dem Aufbau der Grundstoffindustrie als der Grundlage der Entwicklung unserer Volkswirtschaft widmen mußten, können wir heute dem Bau von Wohnungen größere Beachtung schenken. Im zweiten Fünfjahrplan ist der Bau von 360 000 Wohnungen vorgesehen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, gilt es, von unseren volkswirtschaftlichen Bedingungen auszugehen. Diese werden heute auf dem Gebiete des Wohnungsbaues durch die noch herrschende Wohnungsnot auf der einen Seite und durch die schwierige Materiallage auf der anderen Seite beeinflußt.

Deshalb ist nach reiflichen Überlegungen als eine der Voraussetzungen die durchschnittliche Größe der im zweiten Fünfjahrplan zu errichtenden Wohnungen mit 38 m² Wohnfläche vorgeschlagen worden. Unsere Wohnungen sollen aber in Zukunft einen größeren Komfort erhalten, und zwar durch Einbauküchen und Einbauschränke.

Prof. Dr. Liebknecht führte in diesem Zusammenhang auch Wohnungsgrößen anderer Länder an. Daraus ist ersichtlich, daß die für den zweiten Fünfjahrplan vorgeschlagene Wohnungsgröße einem Vergleich mit dem internationalen Durchschnitt standhält.

Die Festlegung einer wirtschaftlichen Wohnungsgröße ist jedoch nur eine Voraussetzung für die Erfüllung unserer Aufgaben. Die anderen Voraussetzungen liegen in der Verbesserung der Technik im Bauwesen, der Verbesserung der Organisation, der Anwendung wirtschaftlicher Konstruktionen für Wände, Decken und Dächer sowie in der Einführung des Industrialisierung. Dieser kommt die entscheidende Bedeutung bei Anwendung der Blockbauweise zu. Aber auch die Rationalisierung der herkömmlichen Bauweisen, in erster Linie der Ziegelbauweise, spielt eine entscheidende Rolle. Der Ziegel wird nach wie vor den größten Anteil an Wandbaumaterial ausmachen.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist auch die Steigerung der Baustoffproduktion.

In der anschließenden Diskussion sprachen 15 Redner. Es bestand starkes Interesse insbesondere für die Einführung der Industrialisierung. So galten sehr viele Fragen der weiteren Einführung der Blockbauweise, darunter auch der mit Ziegelblöcken.

Auch den mit den Problemen der Wohnungsgrößen und der Funktion der Wohnungen zusammenhängenden Fragen wie Innen- und Außenbad sowie Ofen- oder Zentralheizung galt großes Augenmerk.

Kritik wurde insofern geübt, daß man die Frage des Ausbaues bisher von seiten unserer zentralen Stellen im Bauwesen vernachlässigt hatte, und daß im Handel immer noch zu wenig zweckentsprechende Möbel angeboten werden.

Die Fragesteller gaben wertvolle Anregungen und von seiten des Präsidiums wurden alle Bemühungen unternommen, die Fragen zur Zufriedenheit der Teilnehmer zu beantworten.

Arbeitstagung der volkseigenen Ausbaubetriebe

Am 20. und 21. März 1957 führte das Ministerium für Aufbau in Berlin die erste zentrale Arbeitstagung der volkseigenen Ausbaubetriebe der DDR durch.

Zweck der Tagung war ein Vergleich der in den Betrieben der Ausbautechnik vorhandenen Leistungskapazität mit den Aufgaben, welche der Ausbautechnik aus den Forderungen des zweiten Fünfjahrplanes erwachsen.

In einem gut ausgearbeiteten Referat wurde die Aufgabenstellung, die derzeitige Struktur der Ausbaugewerke, die Produktionstechnik, Aufgaben der Forschung und Entwicklung, Kader- und Nachwuchsfragen, die Materiallage und die Aufgaben der Anleitung und Kontrolle durch die staatlichen Organe geschildert. Es wurden — durch Zahlenbeispiele belegt — Beweise dafür erbracht, daß selbständige Fachbetriebe produktiver arbeiten als Fachabteilungen, die an andere Betriebe angegliedert sind. Im Referat und in den folgenden Diskussionsbeiträgen wurden einige Schwerpunktforderungen erkennbar. Diese sind:

1. Bessere Förderung der Ausbautechnik dadurch, daß alle unter diesem Begriff fallenden Betriebe und Institutionen im Ministerium für Aufbau vereinigt werden und dort zu ihrer Betreuung eine Abteilung „Ausbautechnik" gebildet wird.
2. Installations- und Ausbautechnik sind zwei eigene Gebiete und sollten daher neben der Rohbautechnik als selbständige Fachbereiche stehen.
3. Die bis jetzt durchgeführte Art der Typisierungsarbeit schafft nicht die notwendigen Voraussetzungen für die angestrebte Industrialisierung des Bauwesens, weil sie statt weniger, guter Typen die bisherige Neigung zu individuellen Lösungen in großer Vielzahl beibehält. Die zwangsläufige Folge davon sind zum Beispiel statt weniger Installationszellen, in Großserie herstellbar, eine Vielzahl von Varianten, deren rationelle Herstellung dann nicht möglich ist. Das Montagewerk Halle zum Beispiel erkärt, daß seine Vorfertigungskapazität für Installationszellen bereits jetzt den Bedarf der DDR decken könne. Die Vorbedingung dafür aber sind Großserien.
4. Allgemein wurde ein technologisch geordneter Bauablauf verlangt.
5. Die Kontinuität des Einsatzes der Ausbaubetriebe wird dringend gefordert.
6. Die Zentralisierung der Forschung und Entwicklung wird gefordert. Die Betriebe erklären teilweise, daß sie nur für die Einführung produktionsreifer Forschungsergebnisse zu sorgen hätten. Andere dagegen betätigen sich in der Forschung ohne Wissen des für die Koordinierung zuständigen Zentralen Arbeitskreises.
7. Die Nachwuchsheranbildung deckt quantitativ nicht den Bedarf. Der Mangel an gut ausgebildeten Fachkadern, besonders in der Installationstechnik, ist außerordentlich groß. Es wurde vorgeschlagen, auch hier Frauen einzusetzen, wie es in der Sowjetunion mit Erfolg schon seit Jahren geschieht.
8. Die größte Sorge bereitet die Versorgung der Betriebe mit den notwendigen Materialien und Zwischenfabrikaten in ausreichender Menge und zur rechten Zeit. Der Bezirk Magdeburg plant die Einrichtung einer zentralen Einkaufsstelle für ausbautechnische Erzeugnisse und verspricht sich davon eine Besserung der Situation.

Eine Redaktionskommission arbeitete eine Entschließung aus, in der die in der Arbeitstagung erarbeiteten Schwerpunktforderungen zusammengefaßt wurden, und die einstimmig angenommen wurde. Titze

Die 1. Technisch-ökonomische Konferenz der Baustoffindustrie

Der Baustoffindustrie kommt bei der Erfüllung der Aufgaben des 2. Fünfjahrplanes der Deutschen Demokratischen Republik große Bedeutung zu. Sie bestimmt das Entwicklungstempo im Bauwesen und wirkt damit auf die Entwicklung aller Zweige der Volkswirtschaft. In Auswertung bereits durchgeführter technisch-wissenschaftlicher Konferenzen der Produktionszweige der Baustoffindustrie und der Aktivisten-Konferenz der Bauschaffenden in Leipzig fand die erste Technisch-ökonomische Konferenz der Baustoffindustrie statt.

Diese Konferenz, die am 26. und 27. März 1957 in Dresden tagte, setzte sich kritisch mit dem augenblicklichen Stand der Baustoffproduktion auseinander und beriet Maßnahmen zur Beseitigung zur Zeit vorhandener Unzulänglichkeiten. Als Hauptthema wurde die Einführung der 45-Stunden-Woche in allen Produktionszweigen der Baustoffindustrie beraten, die ebenfalls eine Verbesserung der Produktion der Baustoffe voraussetzt.

Die kritische Einschätzung des Standes der Baustoffproduktion gab im Hauptreferat der Konferenz Herr Joachim Wolf, Stellvertreter des Ministers für Aufbau. Herr Wolf gab für die im 2. Teil der Konferenz vorgesehene Tagung von Arbeitsgruppen Hinweise zur Behandlung von Schwerpunktaufgaben. Allgemein standen für alle sieben Arbeitsgruppen Fragen der Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Entwicklung von Fachkadern und die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse zur Diskussion.

Herr Wolf betonte besonders die zweckmäßige und sparsame Verwendung der Baustoffe in der Bauindustrie, da trotz Steigerung der Baustoffproduktion im 2. Fünfjahrplan die vorhandenen Disproportionen zwischen Baustoffaufkommen und Baustoffbedarf noch nicht restlos beseitigt werden können.

Die Beratung der von Herrn Wolf gegebenen speziellen Schwerpunkte fand in folgenden Arbeitsgruppen statt

1. Zement — Kalk — Gips
2. Beton
3. Ziegel
4. Natursteine
5. Zuschlagstoffe, Sand und Kies
6. Ofenkacheln, Fliesen, Baukeramik
7. Steinzeug und Töpfer-Schamotte

Für die Bauschaffenden sind aus den Diskussionen in den Arbeitsgruppen vor allem folgende Aufgaben von Bedeutung:

1. Arbeitsgruppe: Zement — Kalk — Gips

Erweiterung des Sortiments und Verbesserung der Qualität von Zement sowie größere Mischbinderproduktion, vor allem MB 225

Bessere Zusammenarbeit mit den Bau- und Ausrüstungsbetrieben für Zementwerke zur vorfristigen Aufnahme der Produktion in den neu zu errichtenden Zementwerken Karsdorf und Rüdersdorf

Einführung von Maßnahmen zur Automatisierung, insbesondere des Ofen- und Mühlenbetriebes in den Betrieben der Bindemittelindustrie zur Vergrößerung des Produktionsausstoßes und zur Einsparung von Brennstoffen

2. Arbeitsgruppe: Beton

Verringerung des vielseitigen Sortiments im Produktionsprogramm der Betonwerke, um die bestehenden Möglichkeiten der Steigerung der Arbeitsproduktivität durch die Anwendung der neuen Technik auszunutzen

Massenweise Herstellung von Bauelementen unter Anwendung von Fließverfahren, Frühhärtung des Betons

Anfertigung großformatiger Bauelemente

Einsparung von Stahl unter Berücksichtigung dimensionsgerechter Lieferung des Baustahls durch die metallurgische Industrie

3. Arbeitsgruppe: Ziegel

Steigerung der Produktion in den Ziegelwerken einschließlich der Hochlochziegel und damit zugleich verstärkte Anwendung der Ziegelgroßblockbauweise im gesamten Gebiet der DDR

Anwendung der Schnellbrennmethode nach Duwanow unter Berücksichtigung der neuesten Trockentechnik

Verringerung der Bruchquoten in den Ziegelwerken und Abschluß der Versuche zur Herstellung von Großblöcken aus Kalksandsteinmassen

4. und 5. Arbeitsgruppe: Natursteine, Sand und Kies

Produktion von Leichtzuschlagstoffen für die erweiterte Anwendung industrieller Bauweisen (Großblock- und Großplattenbauweise)

Bessere Versorgung der Baustellen und Betonwerke mit gewaschenen und klassierten Zuschlagstoffen (Kies, Sand) sowie mit Schotter- und Splitterzeugnissen

Bessere und billigere Herstellung von Erzeugnissen aus Natursteinen (Sohlbänke, Fenstergewände und Stufen) sowie Ermittlung von Festpreisen für diese Bauelemente

Neben den angeführten Aufgaben wurden zahlreiche andere jedoch nicht unmittelbar die Bauproduktion so stark beeinflussende Probleme besprochen.

Die Ergebnisse der Konferenz wurden in einer Entschließung zusammengefaßt.

Die wichtigsten Abschnitte daraus sind:

a) Um die Baustoffproduktion ohne wesentliche Investitionsmittel schnell zu steigern, müssen Maßnahmen zur unbedingten Ausnutzung der vorhandenen Kapazitätsreserven ergriffen werden. Die Voraussetzungen dazu bestehen vornehmlich in der systematischen Beseitigung der Disproportionen zwischen den einzelnen Fertigungsstufen, in der Anwendung von Neuerer-Methoden, der Einführung des Mehrschicht-Systems, der Verminderung der Stillstandszeiten, der Anwendung eines technologischen Regimes und in der vollen Ausnutzung der Arbeitszeit.

b) In allen Baustoffbetrieben muß mit den Grund- und Hilfsmaterialien sparsamer umgegangen werden. Daher ist die Einsparung von Brennstoffen, Stahl und Zement von ganz besonderer Bedeutung. Durch exakte Kontrolle der Materialverbrauchsnormen muß eine Reduzierung des Materialverbrauchs erreicht werden.

Alle Möglichkeiten zur Übererfüllung der Pläne ohne zusätzlichen Materialverbrauch sind zu nutzen.

Die Projektierungsbüros und Baubetriebe müssen sich auf eine stärkere Verwendung von Natursteinabfällen, Werksteinen konzentrieren.

Das Ministerium für Berg- und Hüttenwesen kann, indem es sortiments- und qualitätsgerechte Walz- und Stabstähle zur Verfügung stellt, und durch bessere Qualität der Schlacke wesentlich zur Einsparung von Materialien in der Baustoffindustrie beitragen.

c) Bei der planmäßigen Durchführung der Investitionsaufgaben steht die Schaffung neuer Kapazitäten der Zementindustrie und für Zuschlagstoffe im Vordergrund.

Es ist Aufgabe der Bauindustrie und des Maschinenbaus, durch Einhaltung der Fertigstellungs- bzw. Auslieferungstermine die planmäßige Inbetriebnahme der Kapazitäten zu sichern.

Durch den Abschluß von Freundschaftsverträgen zwischen Betrieben des Maschinenbaus und der Baustoffindustrie sind das Reparaturprogramm und die Versorgung mit Ersatzteilen zu gewährleisten.

Die Teilnehmer der ersten ökonomischen Konferenz der Baustoffindustrie unterstützten die vorgelegte Entschließung einstimmig und bekundeten dadurch, daß die gefaßten Beschlüsse und ihre Erfüllung zur politischen und ökonomischen Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik und zur Festigung der Verteidigungsbereitschaft des Arbeiter-und-Bauern-Staates beitragen. Die Schaffenden in der Baustoffindustrie verpflichten sich, alle Kräfte anzuspannen, um diese Aufgaben ehrenvoll zu erfüllen. Mende/Schunack

Messen und Ausstellungen

Ausstellung: Typung und Standardisierung im Gesundheitswesen

Seit dem 1. Juni vorigen Jahres hat die Deutsche Bauakademie in Verbindung mit dem Ministerium für Gesundheitswesen im Deutschen Hygiene-Museum, Dresden, eine Ausstellung eröffnet, die sich mit den Problemen der Typung und Standardisierung, sowohl der Räume als auch der mediz. Apparate und Geräte bis zur vollkommenen Behandlungseinheit befaßt.

Im Original sind aufgebaut:

1 asept. OP-Raum mit Vorbereitungsraum, Ärzte-Waschraum, Sterilisation und Instrumentenspülraum, 1 Fünfbettzimmer, 1 Dreibettzimmer und 1 zahnärztliches Behandlungszimmer.

Probleme der Standard-Bettenstation (30 Betten) und der physikalischen Therapie sowie der Röntgendiagnostik werden durch Modelle zur Diskussion gestellt.

Die Anwendung der Farbe im Raum bildet einen weiteren Diskussionspunkt sowohl für Fachkreise, als auch für die an der Ausstellung stark interessierte Bevölkerung.

Es hat sich in den vergangenen Monaten erwiesen, daß diese Ausstellung, die bis jetzt von Gästen aus 22 Ländern besucht wurde, nicht nur für die Bevölkerung von außerordentlich starkem Interesse ist, sondern daß sowohl Ärzte, als auch das medizinische Personal und die mit dem Bau von Gesundheitseinrichtungen Beschäftigten, als ein gutes Informationszentrum auf dem Gebiete der Medizintechnik anzusehen ist.

Durch den Umstand, daß die jeweils neuesten technischen Entwicklungen auf diesem Wege zur Diskussion gestellt werden, ist diese Ausstellung ständig aktuell.

Trägt man den Meinungen der Gäste Rechnung, dann ist diese Ausstellung edem zu empfehlen. H.

CSR

Ausstellung „Wohnungswesen 1945 bis 1955" in Prag

In der Zeit vom 2. bis 26. Februar 1957 fand in Prag die Wanderausstellung „Wohnungswesen 1945 bis 1955" statt, die zum erstenmal im Haag gelegentlich des internationalen Kongresses der UIA (Union Internationale des Architects) gezeigt wurde.

Der Eröffnung der Ausstellung wohnte außer den Repräsentanten des Architektenbundes der CSR von der Rotterdamschen Universität auch Professor J. H. van den Broek in Vertretung des Präsidenten der UIA bei.

An der Ausstellung nahmen mit der Gesamtzahl von 380 Tafeln, die eine Übersicht über die Methoden und Erfolge des Nachkriegs-Wohnungsaufbaues darstellten, folgende Länder teil: Algerien, Ägypten, Belgien, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Holland, Italien, Jugoslawien, Norwegen, Polen, Rumänien, Spanien, Schweden, die Schweiz, die Türkei, die Tschechoslowakei und die UdSSR.

Die Ausstellung erregte ungewöhnlich großes Interesse. Sie wurde innerhalb von 24 Tagen ihrer Dauer von 28 000 Personen besichtigt und rief eine Reihe von Diskussionen hervor, an denen nicht nur die Fachleute, sondern auch breite Laienkreise teilnahmen; denn diese Ausstellung bot Gelegenheit, unser architektonisches Schaffen mit dem ausländischen zu vergleichen. Ein besonders lebhaftes Interesse galt den Ausstellungsobjekten der Schweiz und der nordischen Staaten, und zwar wegen der künstlerischen Gestaltung, mit der die Bauten der Natur angepaßt werden, sowie wegen ihrer Sorgfalt und der richtigen Ausnützung des Grüns.

Aus dem BDA und seinen Bezirksgruppen

Tag	Ort	Veranstalter	Veranstaltung
Juni 1957			
7.	Meiningen	Bezirksgruppe Suhl	Vorstandssitzung
14.	Plauen	Bezirksgruppe Plauen	Einführungsvortrag zur vorgesehenen Exkursion
17.	Aue	Bezirksgruppe Aue	Vortrag mit Lichtbildern Architekt BDA Eisenwinter, Plauen
19	Meiningen Entwurfsbüro für Hochbau	Bezirksgruppe Suhl	Mitgliederversammlung
19.	Weimar	Bezirksgruppe Weimar	Gruppenversammlung
22.	Annaberg-Buchholz	Bezirksgruppe Aue	Besichtigung der St. Annenkirche und historischer Bauten in Annaberg/Erzgeb. Führung Architekt BDA Sieber, Annaberg
22. oder 23.		Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt	Studienfahrt nach Dresden und Pillnitz. Dampferfahrt von Dresden nach Pillnitz — Besichtigung des Schlosses und des Neubaus der Landwirtschaftsschule
28. bis 30.	Prag	Bezirksgruppe Plauen	Plauener BDA fährt nach Prag
*	Cottbus	Bezirksgruppe Cottbus	Vorstandssitzung Mitgliederversammlung, Vorbereitung zur Wahl des neuen Vorstandes der Bezirksgruppe
*	Cottbus	Bezirksgruppe Cottbus	In Verbindung mit den Entwurfsbüros Cottbus und Finsterwalde: Ausstellung fertiggestellter Bauten und Entwürfe durchzuführender Bauten mit Vorträgen und Besprechungen einzelner Entwürfe mit der Bevölkerung
*	Dresden	Bezirksgruppe Dresden	Mitgliederversammlung: Vorbereitung des Bezirkskongresses im September
*	Dresden	Bezirksgruppe Dresden	Studienfahrt nach Thüringen
*	Potsdam	Bezirksgruppe Potsdam	Veranstaltung mit dem Humboldtklub: Zweimal Städtebau: Hoyerswerda und „Interbau"
*		Bezirksgruppe Potsdam	Besichtigungsfahrt gemeinsam mit dem Verband Bildender Künstler zu guten Gemeinschaftslösungen und Aussprache
*	Potsdam	Bezirksgruppe Potsdam	Öffentlicher Vortrag Architekt BDA Dipl.-Ing. Bergmann: Bericht aus Vietnam
*	Meiningen Haus der Freundschaft	Bezirksgruppe Suhl	Lichtbildervortrag von Architekt BDA Lingner, Berlin, über seine Reise in die Schweiz
*	Weimar	Bezirksgruppe Weimar	Reisebericht über Schweden Referent: Architekt BDA Lucas
*	Weimar	Bezirksgruppe Weimar	Reisebericht über eine Reise nach China, Referent: Professor Englberger
Juli 1957			
11.	Karl-Marx-Stadt	Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt	Besichtigung der Großblockbauweise in Karl-Marx-Stadt (Baustoffwerk)
16.	Neubrandenburg	Bezirksgruppe Neubrandenburg	Mitgliederversammlung und Auswertung der Ergebnisse der Studienreise nach Stalinstadt, Hoyerswerda, Dresden und Karl-Marx-Stadt
17.	Meiningen Entwurfsbüro für Hochbau	Bezirksgruppe Suhl	Mitgliederversammlung
		Bezirksgruppe Aue	Veranstaltungsfrei (Urlaubszeit)
*	Cottbus	Bezirksgruppe Cottbus	Diskussion über städtebauliche Probleme der Stadt Cottbus — Innenstadt der Sektion Städtebau im Entwurfsbüro Cottbus
*	Guben	Bezirksgruppe Cottbus	Vortrag von Dipl.-Ing. Kittel über das Thema: „Schönheit und Proportion" in Verbindung mit dem Kulturbund
		Bezirksgruppe Dresden	Veranstaltungsfrei (Urlaubszeit)
		Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt	Veranstaltungsfrei (Urlaubszeit)
		Bezirksgruppe Plauen	Veranstaltungsfrei (Urlaubszeit)
*	Potsdam	Bezirksgruppe Potsdam	Besichtigung der Großblockbaustelle Heiligegeiststraße in Potsdam Veranstaltungspause
*	Meiningen Haus der Freundschaft	Bezirksgruppe Suhl	Lichtbildervortrag über Westdeutschland, Referent: Architekt BDA Reuter, Halle
*	Meiningen Haus der Freundschaft	Bezirksgruppe Suhl	Vortrag eines BDA Kollegen der Bezirksgruppe über Wohnraumgestaltung
		Bezirksgruppe Weimar	Veranstaltungspause (Urlaubszeit)

* Genaue Zeit und Ort der Veranstaltung werden den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben

Ungarn

Das Präsidium des Verbandes der ungarischen Architekten hat seine Mitglieder aufgefordert, an dem seitens der Regierung der Deutschen Bundesrepublik ausgeschriebenen Ideen-Wettbewerb „Hauptstadt Berlin" nicht teilzunehmen.

Zeitschriftenaustausch

Der Bund Deutscher Architekten regelte mit dem polnischen Architektenverband durch ein Abkommen einen Austausch der Fachzeitschriften „Deutsche Architektur" und „Architektura". Ab März 1957 erhalten alle Bezirksgruppen diese polnische Zeitschrift.

Mit den Verbänden anderer Länder sind ähnliche Abkommen in Vorbereitung. Die École Nationale Supérieure des Beaux-Arts, Paris, bat um laufende Übersendung der Zeitschrift „Deutsche Architektur". Die französischen Studenten wollen sich an Hand der deutschen Zeitschrift über die Aufbauarbeiten in der DDR orientieren.

Verbindung zur Architektenkammer des Saarlandes. Der Kontakt mit den Architekten des Saargebietes wurde durch Übersendung der Zeitschrift „Deutsche Architektur" und einiger Fachbücher aufgenommen.

Chinareise einer gesamtdeutschen Architektendelegation

Am 25. April reiste eine gesamtdeutsche Architektendelegation auf Einladung des chinesischen Architektenverbandes zu einem vierwöchigen Studienaufenthalt nach China.

Der Delegation gehören an:

Professor Hopp, Präsident des BDA der Deutschen Demokratischen Republik als Delegationsleiter

Architekt Adam Bugner, Leipzig

Professor Otto Englberger, Rektor der Hochschule Weimar

Dipl.-Ing. Hans Gericke, 1. Vizepräsident des BDA der DDR

Gerhard Grützmacher, Vizepräsident des internationalen Baumarkt Kollegs e. V. und Geschäftsführer des Hamburger Bauzentrums

Professor Werner Hebebrand, Oberbaudirektor beim Hamburger Senat

Dipl.-Ing. Benny Heumann, Berlin

Professor Rudolf Hillebrecht, Stadtbaurat von Hannover

Joachim Näther, Chefarchitekt beim Rat der Stadt Rostock

Professor Dipl.-Ing. Heinrich Rettig, TH Dresden

Architekt Dr.-Ing. Friedrich Seegy, 1. Vizepräsident des BDA der Deutschen Bundesrepublik

Herbert Schneider, Chefarchitekt beim Rat der Stadt Dresden

Professor Dipl.-Ing. Ernst Zinsser, TH Hannover

Die Delegation war auf dem Hinflug zwei Tage Gast des sowjetischen Architektenverbandes in Moskau und traf am 29. April in Peking ein. Sie besuchte Nord-Ost-China, Peking, Schanghai, Kanton, Wuhan und Hangtschou. Einige Delegationsmitglieder hielten in China Fachvorträge.

Berlin

Interbau und moderne Stadtplanung

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Gericke sprach am 5. April 1957 im Klubhaus des Kulturbundes in Berlin, Jägerstraße, über die Interbau und die moderne Stadtplanung. Er charakterisierte die westberliner Bauausstellung als eine mit großer Reklame aufgezogene „show", die zwar baulich anspruchsvoll, aber wirkungslos für die Ogarnisation eines wirklich neuen Bezirkszentrums in Berlin ist. Eine Architekturausstellung — auch wenn sie von hervorragenden internationalen Fachleuten als Gestalter der einzelnen Häuser beschickt ist — kann nur dann eine reale städtebauliche Aufgabe lösen, wenn sich die urbanistische Komposition an die Prinzipien hält, die allgemein für den modernen Städtebau gelten. Die städtebauliche Planung des Hansaviertels — deren Verfasser unbekannt ist — bildet aber kein großstädtisches Bezirkszentrum, dessen Teile in sinnvoller Beziehung zu dem gesamten Stadtorganismus stehen. Es ist vielmehr zu befürchten, daß das neugebaute Hansaviertel einen isolierten, modischen Stadtteil ohne Beziehung zu dem benachbarten Stadtbezirk Moabit bildet, und daß es in der Grünanlage des Tiergartens fremd bleibt.

Der Referent zeigte anschließend interessante Beispiele aus dem zeitgenössischen Städtebau des In- und Auslandes im Lichtbild, die eine starke Differenzierung der Wohnformen aufweisen. Hier ordnen sich jedoch immer die einzelnen Wohnkomplexe und Stadtteile einem städtebaulichen Zentrum unter. Der Redner wies an eindrucksvollen Beispielen die Kontinuität der städtebaulichen Ordnung von der Klassik bis heute nach.

Dresden

Bericht über die Mitgliederversammlung am 20. März 1957 im Waldparkhotel

Am 20. März 1957 fand nach längerer Zeit wieder eine ordentliche Mitgliederversammlung statt.

Nach Ehrung der verstorbenen Mitglieder Tamme und Moritz gab Kollege Bräuer einen umfassenden Bericht über die Bundesvorstandssitzung vom 21. bis 22. Februar 1957 in Berlin. In diesem Zusammenhang wurde auch die Analyse über den derzeitigen Stand und die Vorschläge des BDA zur Verbesserung des Entwurfswesens behandelt.

In einem weiteren Tagesordnungspunkt befaßte sich die Mitgliederversammlung mit den Mängeln und Schwächen in der Handhabung der Zulassungsordnung für bautechnische Projektierungen vom 4. April 1956 und den Überlegungen, die sich der Bezirksvorstand in diesem Zusammenhang über eine notwendige Bildung von Beiräten in den Kreisen und in den Stadtbezirken der Stadt Dresden gemacht hat. Der Bildung solcher Beiräte wurde allgemein zugestimmt. Die Personenvorschläge können nun an die Vorsitzenden der Räte der Kreise und Stadtbezirke zur Einberufung der Beiräte weitergegeben werden.

Die Anwesenden wurden davon in Kenntnis gesetzt, daß der Bezirksvorstand der Auffassung ist, daß die oft öffentlich geführte Kritik über Mängel in der Gebrauchsgüterproduktion im Angebot von Möbeln und Ausstattungsgegenständen sowie in der Formgebung der sonstigen industriellen Produktion nicht nur allgemein geführt wird, sondern daß Mittel gefunden werden, allmählich Einfluß auf die Gestaltung der Industrieprodukte zu gewinnen.

Die Bezirksleitung der Kammer der Technik, die Bezirksleitung des Verbandes Bildender Künstler sowie dessen Sektion „Angewandte Kunst", die Bezirksleitung des Kulturbundes und einzelne hervorragende Wissenschaftler und Techniker im Bezirk Dresden werden deshalb Ende April zunächst unter der Federführung des BDA einen Arbeitskreis „Innenraumgestaltung und industrielle Formgebung" bilden.

Im weiteren Verlauf wurde auf die Beziehungen des BDA zum Fachverband Bauwesen der Kammer der Technik hingewiesen. Die Bezirksgruppe Dresden des BDA wird sich bemühen, sowohl in der Leitung als auch durch die Arbeitskreise einen Kontakt mit dem Fachverband Bauwesen der KdT herzustellen, um die Ziele des 2. Fünfjahrplanes im Bauwesen energischer durchzusetzen.

Abschließend wurde beschlossen, in diesem Jahr eine mehrtägige Studienreise zur Besichtigung alter und neuer Bauten nach Thüringen durchzuführen.

Inge Augart

Leipzig

Am 21. März 1957 sprach Herr Dipl.-Architekt BDA Hans Schmidt, Hauptarchitekt im Institut für Typung beim Ministerium für Aufbau über das Thema: „Industrialisiertes Bauen und Architektur."

An Hand zahlreicher Lichtbilder gab der Redner einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Haustypen von den einfachen Häusern in den Hochgebirgen über die Typenhäuser der Fugger bis zur Neuzeit.

In seinen weiteren Ausführungen wies er — ebenfalls unterstützt durch ausgezeichnete Lichtbilder — nach, daß es auch bei der Anwendung der industrialisierten Bauweisen möglich ist, Bauwerke, namentlich auch Wohnbauten, mit einer guten architektonischen Gestaltung zu errichten.

Am 25. März 1957 hielt Herr Landschaftsarchitekt BDA Professor Werner Bauch, Technische Hochschule Dresden, einen Vortrag über „Schweizer Reiseeindrücke".

Der Vortragende vermittelte ein lebendiges Bild von der Natur, den Bauten, dem natürlichen Grün der Landschaft und den künstlich geschaffenen Grünanlagen. Seine Darlegungen wurden durch ausgezeichnete Farblichtbilder sehr wirksam unterstützt. Er berichtete zunächst über Zürich, beginnend mit den hervorragend gestalteten Bädern, zeigte dann die eigenartigen, aber in Verbindung mit der Landschaft sehr interessant ausgeführten Schul- und Wohnungsbauten. Anschließend führte der Redner die Hörer nach Bern und erklärte treffend die Eigenart dieser Stadt als Sitz der Bundesregierung. Er verwies besonders auf die kunsthistorisch wertvollen Gebäude, um dann die völlig anders geartete Stadt Genf zu zeigen, die unverkennbar schon französischen Charakter trägt. Den Schluß des Vortrages bildete ein Besuch der Hochgebirgsstadt Zermatt und ihrer Umgebung mit den Hochgebirgsriesen über 4000 Meter. Am Ende sah man den höchsten Berg, das Matterhorn, bei verschiedener Beleuchtung.

Der Vortrag, der einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, löste eine anregende Aussprache aus.

Im Schlußwort bezeichnete Kollege Professor Bauch als vordringliche Aufgabe, gerade für Leipzig die durch den Kohleabbau zerstörte Landschaft durch Aufforstungen zu verbessern.

Erfurt

Veranstaltungen und Vorträge im März 1957

In Fortführung des seit zwei Jahren durchgeführten fachlichen Austausches mit Architekten aus dem uns benachbarten Hessen weilte auf Einladung der Bezirksgruppe Erfurt vom 22. bis 24. März 1957 eine Delegation hessischer Kollegen des Architekten- und Ingenieur-Vereins Bad Hersfeld sowie der BDA-Gruppe Kassel-Nordhessen in Erfurt und Weimar.

Gemeinsame Besichtigungen, Führungen und Aussprachen, die wir an diesen drei Tagen mit den 28 westdeutschen Kollegen hatten, festigten die freundschaftlichen und fachlichen Kontakte. Durch finanzielle Beihilfe unterstützten der Rat der Stadt Erfurt sowie der Kulturbund Erfurt dieses Treffen.

An Hand einer kleinen Ausstellung von Entwürfen mit unterschiedlichsten Aufgabenstellungen wurden unseren westdeutschen Freunden im Entwurfsbüro für Hochbau Erfurt Organisation, Arbeitsweise und Wirkungsbereich eines staatlichen Entwurfsbüros vermittelt. Bei einer Studienfahrt zeigten wir den Gästen AWG-Wohnungsbauten, den Neubau des Verwaltungsgebäudes der HV „Kali", die vor der Fertigstellung stehende Hals-Nasen-Ohrenklinik und das Pathologische Institut der Medizinischen Akademie Erfurt sowie ein Internatsgebäude des Pädagogischen Institutes Erfurt. Die künftige bauliche Entwicklung der Medizinischen Akademie Erfurt wurde an Hand von Vorprojekten weiterer Klinikbauten erläutert.

In kleineren Führungsgruppen zeigten unsere Erfurter Kollegen den Gästen bei einem Stadtrundgang die an historischen Baudenkmälern so reiche Altstadt Erfurts. In Weimar wurden das Goethehaus und der historische Friedhof besichtigt. Eine ausgezeichnete Führung durch das Goethehaus Am Frauenplan hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck. Um unseren hessischen Fachkollegen einen Einblick in das Schaffen unserer Architekturstudenten zu vermitteln, nahmen wir Gelegenheit, die interessante Ausstellung „Studienprojekt Automobilwerk" in der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar zu besichtigen.

Am 2. April 1957 hielt im Rahmen der Vortragsveranstaltungen der Bezirksgruppe Erfurt Herr Architekt BDA Friedrich Schauer einen Farblichtbildervortrag über „Modernen Schulbau in Westdeutschland". Die zahlreichen Beispiele neuer Schulen, die Kollege Schauer mit instruktivem Bildmaterial und in sehr lebendiger Vortragsweise uns nahebrachte, waren insofern besonders interessant, weil es sich größtenteils um Bauten handelte, die in den einschlägigen Fachzeitschriften bisher noch nicht veröffentlicht waren.

Lehrreich waren für uns die vielen Beispiele der flurlosen Schulen (Schuster-System) sowie bei einigen Objekten die Mischung von Pavillon- und Geschoßbau bei größeren Schulobjekten. Sehr überzeugend waren die vorbildlichen Gartengestaltungen und die vielen Beispiele guter, künstlerischer Ausstattung, die vor allen Dingen der Mentalität des Kindes gerecht wurden. Eine rege Diskussion beschloß diesen wertvollen Vortragsabend.

Haubenreißer

Halle

Am 22. März 1957 konnte die Bezirksgruppe den Chefarchitekten von Stalinstadt, Architekt BDA Willi Stamm, als Gast begrüßen. Er berichtete an Hand einer Reihe von Farblichtbildern anschaulich über seine Teilnahme an der Studienfahrt deutscher Architekten im Mai 1956 durch Frankreich.

Potsdam

Die Bezirksgruppe des BDA Potsdam, die mit dem Architektenverband Vietnams in Verbindung steht, sandte zur Eröffnung der zweiten Nationalen Architektentagung in Hanoi am 15. April ein herzliches Begrüßungstelegramm.

Zum 80. Geburtstag von Architekt Fritz Höger

Am 12. Juni 1957 wäre Fritz Höger 80 Jahre alt geworden. Er starb im Juni 1949 in Bad Segeberg in Holstein. Fritz Höger wurde am 12. Juni 1877 in Bekenreihe bei Elmshorn als Sohn des Zimmermeister und Kätners Martin Höger geboren. Er lernte von der Pieke auf als Zimmermann und erarbeitete sich selbst das Studium an der Hamburger Baugewerkschule. Etwa 1900 machte er sich als Architekt selbständig.

Seine ersten Geschäftshäuser in der Mönckebergstraße, das Rappolthaus und das Klöpperhaus, ordnen sich noch in das Schema der großen Bürohäuser ein, wie sie im allgemeinen in Deutschland, England und auch in Amerika im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts entstanden, obwohl sich in Hamburg durch die Initiative von Fritz Schumacher erstmalig der für Norddeutschland traditionelle Klinkerrohbau durchsetzte. Diese großen Geschäfts- und Bürobauten wurden zu Dominanten der großstädtischen Handelszentren. Die hervorragendste baukünstlerische Leistung Fritz Högers sehen wir in seinem Chilehaus, das er auf einem spitz zulaufendem Grundstück gestalterisch in die steilragende Eckfront zwingt und die Südfront mit übereinanderliegenden Gesims-Horizontalen im Mittelteil retardieren und dann nach der scharfen Ecke ausschwingen läßt. Trotz aller Eigenwilligkeit phantasievoller Klinkerdetails und keramischer Schmuckelemente hat der Bau eine monumentale, zusammenfassende Gesamtform. Sein Aufbau vollzieht sich nach klassischen Gesetzen; aber welch verschwenderischer Reichtum hervorragend gestalteter Einzelmotive ist bei aller Großzügigkeit zu entdecken. Die Arkaden der Hauptfront sind vom Bildhauer Richard Kuöhl mit keramischen Skulpturen geschmückt. In dem architektonisch plastischen Schmuck vibriert noch die Unruhe des bildnerischen Gestaltens der zwanziger Jahre. In seinen späteren Bauten steigert Höger die architektonische Einzelform zu einer Virtuosität, die mit dem spielerischen Versetzen der Ziegel arbeitet; so in dem neungeschossigen Hochhaus des Hannoverschen Anzeigers, in der Zigarettenfabrik Haus Neuerburg in Wandsbeck, den Leder-Schüler-Werken in Hamburg und dann in dem Nachbarn zum Chilehaus, dem Sprinkenhof.

Die Standardisierung des Bautyps der Kontorhäuser führte er bei jedem Objekt zu sehr individuellen Lösungen.

Im Rathaus von Rüstringen werden die Front und der Turm durch eine vertikale Pfeilerreihung, die sich beim Turm gebündelt zu einem Schmuckmotiv emporreckt, belebt und gegliedert, um damit dem Rathausportal die notwendige Repräsentation zu geben. Das dekorative Spiel mit handwerklichen Formmitteln geht hier bei zwei flankierenden Löwen bis in die Bauplastik über.

Mögen die Schmuckelemente an diesem Bau der städtischen Selbstverwaltung wie in den ersten großen Bürohäusern — so beim Chilehaus — noch oft gliedernde Zutaten einer aus vielfältigen Elementen sich zusammensetzenden Architektur sein, so ist beim Sprinkenhof ein gewaltiger diagonaler Bürohaus-Kubus von archaischer Strenge nur durch ein Diagonal-Raster von keramischen Medaillons übersponnen. In diesen Etappen kommt die Entwicklung der Architektur der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zum Ausdruck, die sich damit in drei Werken am überzeugendsten manifestiert, und zwar in dem noch ganz in der Tradition der Geschäftshäuser der Vorkriegsepoche klassisch gegliederte Klöpperhaus, in dem im dynamischen Ausdruck genial gestalteten Chilehaus mit seinen schmückenden Einzelformen der Architektur und der Plastik und in dem 1929 fertiggestellten Sprinkenhof mit seinem architektonischen Ausdruck, der den Charakter der modernen Industrie widerspiegelt.

Rothstein

Cottbus

Am 19. März 1957 sprach Herr Dipl.-Ing. Nösse, Entwurfsbüro für Industriebau, Halle, über „Erfahrungen bei der Gütekontrolle von Industriebauten".

Am 28. Februar, 7. März und 14. März 1957 hielt Herr Dipl.-Ing. Taubmann, VEB Wasserwirtschaft Spree, Cottbus, Vorträge über „Die Perspektivplanung am Beispiel der Grobvorplanung zur Regelung der Wasserwirtschaft im Spreegebiet".

Am 21. und 28. März 1957 Vorträge von Herrn Dipl.-Ing. Börnert, VEB Wasserwirtschaft „Obere Elbe", Senftenberg, über „Die Trinkwasserversorgung der Lausitz".

Am 14. März 1957 Gastvorlesung des Herrn Dipl.-Ing. Scorba, Technische Hochschule Budapest, über „Die Berechnung der eingespannten Balken mit Hilfe der Säulenanalogie".

Wir veröffentlichen nachfolgend die Antrittsvorlesung von Prof. Dipl.-Ing. Franz Reuter vom 6. März 1957. Professor Reuter hat den Lehrstuhl für technische Stadtplanung an der Hochschule für Bauwesen Cottbus inne, einer Hochschule, der die Disziplinen für Stadttechnik obliegt.

Ziele und Wege der Hochschularbeit in der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung

Bis zum Ausgang des Mittelalters stellten die Städte kleine überschaubare bauliche Gefüge innerhalb von Mauer und Graben dar, die sich nur stetig langsam entwickelten. Die Reichweite ihres Einflusses und die Intensität ihrer Beziehungen zum umgebenden Gebiet wurden durch die Leistung des Fußgängers, des Reiters oder des Pferdefuhrwerkes begrenzt.

Die damaligen Stadtbaumeister oder Städtebauer waren noch Universalisten des Bauens und ohne nennenswerte Arbeitsteilung für alle heute in eine Vielzahl von Spezialberufen des Bauens aufgegliederten Aufgaben und Tätigkeiten des Stadtbauwesens verantwortlich. Im Verfolg der Erfindungen und Entwicklungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Anwendung der Naturkräfte, des Abbaues der Bodenschätze, des Ersatzes der manuellen Arbeit durch die Maschine, der Entwicklung der Eisenbahn und des Straßenverkehrs, der Technik und der Industrie setzten jene umwälzende Veränderung und Tempobeschleunigung der arbeitsteilenden Produktionsverhältnisse ein, die zur Bildung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung führten.

Unter ihren Bedingungen sprengten die Städte den Ring der Stadtmauern, wuchsen die Einwohnerzahlen sprunghaft an. Es entstanden die Geschäftszentren der Innenstadt und die ausgedehnten unorganischen Stadterweiterungen mit ihren Hinterhofbebauungen und den enormen Baudichten der Proletarierquartiere. Die Verkehrsbänder der Eisenbahnen zerschnitten das organische Stadtgefüge, und auf dem Reißbrett konstruierte Straßendurchbrüche zerstörten die gestalterische Einheit der historischen Stadtzentren.

So entstand das chaotische Bild unserer Großstadt als Spiegel der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung mit all ihren Disproportionen und Mängeln, deren Beseitigung uns heute vor schwierige Aufgaben stellt.

Parallel zu dieser Entwicklung wuchs die Bautätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert volumenmäßig gewaltig an und stellte mit der sprunghaften Entwicklung der Städte eine zunehmende Fülle von Aufgaben, deren Bewältigung zwangsläufig zur Auflösung der universellen baumeisterlichen Tätigkeiten und zu einer fortschreitenden und noch heute anhaltenden Spezialisierung im Bauwesen und im Städtebau führte. So bildeten sich schließlich jene Spezialberufe heraus, die unter den Gesichtspunkten der Arbeitsteilung beim Aufbau einer neuen, sozialistischen Gesellschaftsordnung von einer modernen Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in Wissenschaft und Praxis nicht entbehrt werden können: die Spezialberufe des Stadtbauarchitekten mit besonderen Kenntnissen in der städtebaulichen und dorfbaulichen Gestaltung, des Stadtbauingenieurs für die Fragen der technischen Stadtplanung, der Versorgung und des Verkehrs und des Grünplaners und Landschaftsgestalters neben zahlreichen anderen Hilfsdisziplinen.

Diese Gesichtspunkte einer fortschreitenden Arbeitsteilung und Spezialisierung im Bauwesen fanden zwecks Heranbildung von Nachwuchskräften auch im Hochschulwesen unserer Republik ihren Niederschlag.

Zu den bestehenden Abteilungen Architektur und Bauwesen an der Technischen Hochschule Dresden und der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar gesellten sich in den letzten Jahren die Hochschulen für Bauwesen Leipzig und Cottbus mit ihren Fachrichtungen.

Dabei berührt uns heute besonders die Fachrichtung der Technischen Stadtplanung und des Städtischen Ingenieurbaues an unserer Hochschule für Bauwesen in Cottbus.

Welche Aufgaben und Ziele müssen an der Hochschule für Bauwesen gelöst und erreicht werden?

Das Bauwesen in unserer Republik — das mit einem hohen Prozentsatz an allen Investitionen unserer Volkswirtschaftspläne beteiligt ist — dient entsprechend dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus der Befriedigung der ständig wachsenden Bau- und Raumbedürfnisse der Bevölkerung als Teil der planmäßigen und proportionalen Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft.

Damit ergibt sich für das Bauwesen und für die Hochschularbeit im Bauwesen bei ständiger Förderung der einzelnen fachlichen Disziplinen die Notwendigkeit, schon auf der Hochschule auf Koordinierung und komplexes Zusammenwirken in Planung und Ausführung besonderen Wert zu legen. Das gilt vor allem für die Heranbildung des Hochschulnachwuchses und seine spätere Arbeit in der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung und ihren beiden Arbeitsebenen, der ökonomischen und der technisch-gestalterischen Planung.

Es wird notwendig sein, den Nachwuchs mit den Grundlagen und Zusammenhängen sowie dem Zusammenwirken beider Arbeitsebenen vertraut zu machen. Aus dem Bereich der ökonomischen Planung müssen daher der Kern der Aufgaben der regionalen Planung und ihr Hauptziel, die komplexe und proportionale Entwicklung der Wirtschaftsgebiete und Kulturlandschaften unserer Republik vermittelt werden. Die Fragen der Überwindung der aus dem Kapitalismus übernommenen Mängel und Disproportionen, wie die Fragen der Verschwendung gesellschaftlicher Arbeit, die Schwächeherde des kulturellen und ideologischen Entwicklungsniveaus und die Vernachlässigung menschlicher und sachlicher Kapazitäten sowie die Neuordnung der räumlichen Verteilung der Produktivkräfte und die regionalen Grundsätze der überörtlichen Standortplanung werden notwendigerweise den künftigen Spezialkräften der technischen Stadtplanung nahezubringen sein. Ein vorbereitendes Eingehen auf all die Fragen scheint schon im Grundstudium bei der Vermittlung der Politischen Ökonomie erforderlich und zweckmäßig.

Besonders gründlich sind nach dem 6. Semester und nach Absolvierung des Berufspraktikums die Aufgaben und die Methodik der technisch-gestalterischen Seite der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung als Konkretisierung der Ergebnisse der regionalen Planung zu behandeln.

Die Einordnung der lokalen Siedlungseinheiten in die räumlichen Zusammenhänge der Gebiete als Voraussetzung für die Ermittlung realer und wirtschaftlicher Bauprogramme in unseren Städten und Dörfern auf der Grundlage der städtebildenden Faktoren und unter den Bedingungen des geographischen Milieus, der Gesichtspunkte des Verkehrs, der stadt- und dorfbautechnischen Versorgung und der Befriedigung der menschlichen Ansprüche und Wünsche auf allen Gebieten des Lebens müssen hier den großen Rahmen für die gestaltende Zusammenfassung aller technischfachlichen Einzeldisziplinen geben. Der Grundsatz der Einordnung der Teile in das Ganze gilt dabei für alle Arbeitsstufen der technisch-gestalterischen Planung, der Flächennutzungsplanung für unsere Städte und Dörfer, der Stadt- und Dorfbebauungspläne, der Aufbaupläne, Bebauungs- und Bauabschnittspläne bis zur städtebaulichen oder dorfbaulichen Einordnung einzelner Objekte.

Innerhalb dieses Rahmens liegen die besonderen und konkreten Aufgaben für die Ausbildung der Nachwuchskräfte in der technischen Stadt- und Dorfplanung und im städtischen und dörflichen Ingenieurbau an unserer Hochschule. Neben der Vermittlung des speziellen Fachwissens nach dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf den Gebieten der Verkehrsbauten, wie

der Eisenbahnen und Schnellbahnen,
der See- und Wasserstraßen,
der Anlagen des Luftverkehrs,

des Straßenbaues der verschiedenen Kategorien einschließlich der innerstädtischen Verkehrsmittel der Stadt- und Dorfbautechnik, wie

der Wasserversorgung,
der Abwasserbeseitigung und
der Energieversorgung in ihren verschiedenen Formen sowie der Anlagen des Nachrichtenwesens

müssen auch die Beziehungen zu den verschiedenen Kategorien des städtischen und dörflichen Hochbaues, des Wohnungsbaues, der gesellschaftlichen Bauten, des Industriebaues und der Bauten der landwirtschaftlichen Produktion ebenso berücksichtigt werden wie die Folgerungen, die aus der immer stärkeren Anwendung des typisierten und industrialisierten Bauens für die Stadt- und Dorfplanung zu ziehen sind.

Hieraus ergeben sich für die Hochschularbeit folgende zwei Hauptziele:

1. die Vermittlung der wirtschaftlichen, technischen und gestalterischen Zusammenhänge, Beziehungen und Nahtstellen zwischen den zahlreichen speziellen bautechnischen Fachdisziplinen, die an unserer Hochschule vertreten sind, und den Aufgaben der technischen Stadt- und Dorfplanung und
2. die Vermittlung und Übung des kollektiven gestalterischen Zusammenwirkens der Spezialtätigkeiten des Stadtbautechnikers und Stadtbauingenieurs mit der Tätigkeit des Planökonomen, des Stadtbauarchitekten sowie des Grünplaners und Landschaftsgestalters bei der Lösung der siedlungspolitischen Aufgaben des Bauwesens in der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung.

Wie wichtig ist dieses Zusammenwirken bei der Standortwahl für Produktionsanlagen, bei denen die richtige Auswertung aller ökonomischen technischen, verkehrsmäßigen und klimatischen Faktoren entscheidend ist für den optimalen wirtschaftlichen und gestalterischen Erfolg!

Was nutzt uns die nach allen technischen Regeln des Straßenbaues geplante und gebaute Wohn- oder Aufschließungsstraße in leicht bewegtem Baugelände, wenn die Beziehungen zwischen Oberkante Eingangsstufe der anliegenden Wohnungsbauten, die Höhenlage des Gehweges und der zwischen Haus und Straße liegenden Vorflächen nicht berücksichtigt worden sind, so daß der gestalterisch notwendige Zusammenhang zwischen Haus und Straße nicht zufriedenstellend gelöst ist?

Wie kompliziert und ineinandergreifend sind schließlich die Folgerungen, die sich bei der Anwendung der verschiedenen industrialisierten Baumethoden im Typenwohnungsbau neben der Stellung der Gebäude für die Führung der Straßen und Wege sowie für die Führung der technischen Versorgungsleitungen, die Bewegung der Bodenmassen und die Grüngestaltung unter den Einsatzbedingungen moderner Baumaschinen wie Portal- und Turmdrehkränen ergeben!

Bei dieser bedeutenden vor uns stehenden Aufgabe im Bauwesen, mit deren Hilfe allein wir die Bau- und Raumbedürfnisse unserer Menschen schneller befriedigen können, kommt es in erster Linie darauf an, ein reibungsloses und abgestimmtes Miteinanderarbeiten einer großen Zahl von Bauspezialisten in Planung und Ausführung zu erreichen! Es ist dabei nicht entscheidend, ob die jungen Ingenieure später in den Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung, in den Büros der Chefarchitekten der Städte oder in den besonderen Entwurfsbüros der Wasserwirtschaft, des Straßenwesens, der Energieprojektierung oder anderen speziellen Entwurfseinrichtungen und schließlich nach ausreichender Bewährung in maßgebenden Stellen der staatlichen Verwaltung im Bauwesen tätig sein werden.

In allen Fällen wird dem künftigen technischen Stadtplaner die kollektive Arbeit innerhalb eines Büros oder das Zusammenwirken der verschiedensten Spezialbüros erleichtert, wenn er die

Einsicht besitzt, daß erst diese Zusammenarbeit eine allseitige und befriedigende Lösung der gestellten Aufgaben gewährleistet, daß der eingleisige Weg des Spezialisten aber eine solche Lösung gefährdet.

Um diese Ziele zu erreichen, sollten hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Praxis neue Wege beschritten werden, wie sie sich aus den großen Möglichkeiten ergeben, die sich in unseren volkseigenen staatlichen und kommunalen Entwurfseinrichtungen in der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung anbieten. Diese Verbindung sollte stärker als bisher durch die Bereitstellung von Anschauungs- und Studienmaterial einerseits und durch die Vermittlung von Erkenntnissen und Ergebnissen der Hochschularbeit andererseits gefördert und vertieft werden.

In diesem Zusammenhang kommt auch dem einsemestrigen Berufspraktikum unserer jungen Studierenden und künftigen Stadtbautechniker und Stadtbauingenieure in diesen Entwurfseinrichtungen eine besondere Bedeutung zu. Darüber hinaus sollte zwischen den Lehrstühlen der Hochschule eine intensive Zusammenarbeit an ihren Nahtstellen und Berührungsbereichen erfolgen.

Wir sind uns darüber im klaren, daß diese Ziele nicht von heute auf morgen und nur durch zähe Arbeit erreicht werden können. Dieser Weg wird uns aber einst in die Lage versetzen, die verlorengegangene Einheit der universellen baumeisterlichen Tätigkeiten auf einer höher entwickelten gesellschaftlichen Stufe wieder zu erreichen und uns helfen schneller, besser und billiger zu bauen und damit die Befriedigung des menschlichen Anspruches auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung in unseren Städten und Dörfern immer vollkommener zu gewährleisten.

Dresden

Dipl.-Ing. Heinrich Röcke (geb. 1914), bisher Dozent für Freihandzeichnen, wurde in Anerkennung seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen an der Fakultät für Bauwesen der TH Dresden ab 1. November 1956 der Titel Professor für Freihandzeichnen und elementarisches Gestalten verliehen.

Professor Röcke studierte an den Technischen Hochschulen Danzig und München. Im Anschluß an das Studium bzw. von 1940 bis 1942 arbeitete er im Architekturbüro von Dipl.-Ing. Heinrich Rettig in München-Pasing. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter Prof. Dipl.-Ing. Rettigs war er am Lehrstuhl für Werklehre, Gebäudelehre und Entwerfen der TH Dresden tätig. Im Jahre 1949 übernahm Prof. Röcke bei Prof. Ochs eine Assistentenstelle am Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen von Hochbauten. 1950 ging er als Architekt an das damals neu gebildete Planungsinstitut der TH Dresden zu Prof. Henn.

Weimar

Veranstaltungen der Studentischen Arbeitsgemeinschaft der Hochschule für Architektur und Bauwesen

Am 22. März 1957 sprach Nationalpreisträger Kunstschmiedemeister Fritz Kühn im überfüllten Oberlichtsaal über „Natur — Wesenheit — Gestalten". Mit zum Teil farbigen Bildern zeigte der Vortragende Beispiele seiner Arbeiten und erläuterte die handwerklichen und gestalterischen Möglichkeiten sowie die grundlegenden Gesetze, die sich für den Kunstschmied ergeben. Es handelt sich, wie Fritz Kühn ausführte, darum, die Natur in das andere Material zu übersetzen und dabei auf eine einfache Form zu bringen. Hierbei entstehen Aufgaben einer neuen Gestaltung mit neuen Mitteln, Formen und Farben.

Am 25. März 1957 sprach Karl von Appen, der Bühnenbildner des Berliner Ensembles, im Studentenklub über seine künstlerische Arbeit. Er ging davon aus, daß das Schaffen des Bühnengestalters nicht aus der Gesamtarbeit des Ensembles eines Theaters herausgelöst werden kann. Bert Brecht war es, der dem Berliner Ensemble den Stempel seiner künstlerischen Persönlichkeit aufgedrückt hat. In einer Schau von Entwürfen und Bewegungsskizzen wurde deutlich, daß Karl von Appens Bühnenbild frei von jedem dekorativen Zweck ist und nur die künstlerische Aussage des Stückes steigern will.

Ehrenvolle Berufung

Prof. Dr.-Ing. Ludwig Küttner, Inhaber des Lehrstuhls für Standort- und Städteplanung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, wurde durch den Minister für Aufbau, Herrn Dipl.-Ing. Heinz Winkler, in den Zentralen Arbeitskreis „Bauwirtschaft" des Ministeriums für Aufbau und durch den Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Herrn Prof. Dr. Liebknecht, in den Zentralen Arbeitskreis „Städtebau und Siedlungswesen" der Deutschen Bauakademie berufen.

Erfolge neuer Methoden der Gütekontrolle

Prof. Dr.-Ing. Ludwig Küttner, Inhaber des Lehrstuhls für Standort- und Städteplanung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, kann weitere Erfolge der von ihm entwickelten mathematisch-statistischen Methoden der Gütekontrolle (VEB Verlag Technik, Berlin 1956) verzeichnen. Die Methoden werden unter anderem im VEB Berliner Glühlampenwerk in den Abteilungen „Allgebrauchslampe" und „Glasvorbereitung" angewendet. Durch die Verbindung der Methoden mit dem Wettbewerb wurde eine Senkung des Ausschusses erreicht. Fünf Kollegen konnten freigestellt und für andere Aufgaben eingesetzt werden. Außerdem war es durch die neuen Methoden ohne Schwierigkeit möglich, die 45-Stunden-Woche in der Gütekontrolle einzuführen. Zur Zeit laufen Versuche, die Gütekontrollmethoden von Prof. Dr. Küttner in der Dachziegelindustrie einzuführen.

Gastvorlesungen

Am 13. Februar 1957 hielt Herr Albert Jung, Abteilungsleiter im VEB Carl Zeiss, Jena, in der Fakultät für Bauwesen eine Gastvorlesung über das Thema: „Automatisierung — moderne Rechenanlagen und ihre Anwendung in der technischen Wissenschaft".

Konferenz der Studenten des Bauwesens

Am 25. und 26. April 1957 trafen sich in Dresden Studenten der Hochschulen Dresden, Weimar, Berlin-Weißensee, Cottbus und Leipzig. Ihre Konferenz stand unter dem Motto „Die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bauingenieur".

Am 11. Februar 1957 verstarb der Dipl.-Ing. Manfred Göhring, Assistent am Lehrstuhl für Baugestaltung, Bauaufnahme und Entwerfen an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar.

Deutsche Bauakademie

Forschungsinstitut für Städtebau und Siedlungswesen

Das Forschungsinstitut für Städtebau und Siedlungswesen hat im I. Quartal 1957 einen weiteren Schritt im Ausbau seiner Publikationen getan. „Städtebau und Siedlungswesen (Kurzberichte über Forschungsarbeiten und Mitteilungen aus dem Forschungsinstitut für Städtebau und Siedlungswesen)" erscheint ab Heft 8 nunmehr mit 6 Heften im Jahresabonnement. Die Lieferung erfolgt über den Buchhandel. Die Hefte können auch einzeln bezogen werden. Bisher erschienen 7 Hefte.

Mitarbeiter des Instituts beteiligten sich am Wettbewerb für die Gestaltung eines Wohnkomplexes im Wohnbezirk Berlin-Oberschöneweide; von zwei eingereichten Entwürfen wurde ein Entwurf angekauft (Peukert, Lötsch, Dr. Hoffmann). Dr. Boesler

Forschungsinstitut für Theorie und Geschichte der Baukunst.

Im gemeinsamen Colloquium mit dem Forschungsinstitut für Städtebau und Siedlungswesen wurden akute Probleme des Aufbaues in Rostock behandelt, insbesondere auch denkmalpflegerische Fragen im Städtebau.

Vor der Drucklegung stehen Arbeiten über „Doberan", „Der Burgberg in Quedlinburg" (Baugeschichte vor allem auf Grund der bisher unveröffentlichten Ausgrabungsergebnisse seit 1936), über „Das spätgotische Gewölbe in Deutschland" und eine theoretische Arbeit „Über den räumlichen Zusammenhang in der Architektur".

Dr. Strauss

Die Aufgaben des Forschungsinstituts für Bautechnik 1956/57

Die Forschungsaufgaben des Institutes im Jahre 1956 und 1957 dienen der Weiterentwicklung des industriellen Bauens. Die Arbeiten erstrecken sich auf Baustoffe, Konstruktionen, Technologie und Baudurchführung, wobei die wirtschaftlichen Fragen und die ökonomischen Auswirkungen besondere Berücksichtigung finden. Eine Schwerpunktaufgabe ist die Weiterentwicklung der Großblockbauweisen. Es wurden eine Vielzahl von Versuchen durchgeführt und eine Analyse der Großblockbauvorhaben hinsichtlich der Konstruktion, der Vorfertigung und der Montage vorgenommen. Weitere Aufgaben dienen der Weiterentwicklung der monolithischen Mauerwerksbauweisen. Auch hier wurden die Aufgaben komplex behandelt, und zwar konstruktive, arbeitstechnische und ökonomische Richtlinien erarbeitet.

Auf dem Gebiet der Großplattenbauweise sind die konstruktiven Arbeiten abgeschlossen. Im Jahre 1957 werden auf der Großbaustelle Hoyerswerda technisch-wirtschaftliche Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse der Weiterentwicklung dieser Vollmontagebauweise dienen.

Darüber hinaus sollen Untersuchungen über ortsveränderliche Fertigungsanlagen für die Großplattenbauweise durchgeführt werden.

Bei allen Aufgaben sind die Belange des Ausbaues, insbesondere der Haustechnik, zu berücksichtigen (vgl. Heft 3/56 und 4/56 der Mitteilungen des Forschungsinstitutes für Bautechnik). Im Baustofflabor, bauphysikalischen Labor, experimentellen Ingenieur-Labor und auf dem Versuchsbauhof werden notwendige Untersuchungen und experimentelle Arbeiten im Rahmen der Schwerpunktaufgaben durchgeführt.

Hirschfeld

Rechtsspiegel

Durch die besondere staatsrechtliche Stellung Berlins gelten die Gesetze, Verordnungen und Anordnungen der Deutschen Demokratischen Republik nicht ohne weiteres für Berlin. Um die Rechtseinheit zwischen dem demokratischen Sektor unserer Hauptstadt und der DDR zu wahren, werden die für die Republik verkündeten Bestimmungen in der Regel anschließend sinngemäß in Berlin erlassen oder oft auch im Wege förmlicher Übernahmevorschrift auf Groß-Berlin übernommen. Dabei ist der Magistrat von Groß-Berlin auf die schnelle Schaffung klarer Rechtsverhältnisse bedacht. So hat er die aus Rechtsunsicherheit häufig gestellte Frage, welche Baumaßnahmen im Zusammenhang mit dem volkseigenen Wohnungsbau aus dessen Mitteln zu finanzieren sind und welche nicht in den volkseigenen Wohnungsbau einbezogen werden, sondern von dem jeweiligen Nutzer zu finanzieren sind, durch eine im Verordnungsblatt Teil I, Seite 104, veröffentlichte Richtlinie vom 13. Februar 1957 kurzerhand eindeutig für Groß-Berlin geklärt. Diese dankenswerte Klarstellung wird auch für die Handhabung in der Republik nicht ohne Rückwirkung sein. Danach werden unter anderem aus Wohnungsbaumitteln sämtliche Einrichtungen zur allgemeinen Versorgung der Bevölkerung finanziert, die in Wohngebäuden untergebracht sind, das heißt insbesondere Läden der Nahversorgung, ferner Waschanlagen, die nicht für die gewerbliche Nutzung bestimmt sind, Heizzentralen für die Wohnblöcke, Müllhäuser, Unterstellräume und Garagen, wenn keine spezielle Wartung der Fahrzeuge in Betracht kommt, unter anderem aber auch unvorhergesehene Geländeerschließungsmaßnahmen im Raumgebiet des Wohnkomplexes. Bei solchen Einrichtungen erstreckt sich die Finanzierung auch auf die mit dem Bau fest verbundenen Teile der Ausstattung, wie massive Ladentische, Fischbassins, massive Vitrinen und Theken, zweckentsprechende Stuck- und Glaserarbeiten und Wandverkleidungen, Wandschränke, Wandtresore, Schaufenstereinbauten, Be- und Entlüftungs-, Heizungs- und Warmwasseranlagen, Rohrleitungssysteme für Spezialanlagen, Aufzüge, elektrische Anlagen für Beleuchtung und fest eingebaute Vouten für indirekte Beleuchtung.

Sämtliches Inventar sowie die beweglichen Teile der Ausstattung müssen dagegen vom Nutzer finanziert werden. Das gilt neben Möbeln und Kühlschränken besonders für Ladentische, Schauvitrinen und Regale, wenn sie nicht massiv eingebaut sind, Spezialanlagen wie Uhren-, Raumschutz-, Fernsprech- und Neonwerbelichtanlagen mit Ausnahme der dazugehörigen Rohrleitungsnetze. Nicht zum volkseigenen Wohnungsbau gehören Folgeeinrichtungen wie Verwaltungsbauten, Hotels, Gaststättengebäude, Kaufhäuser, gesonderte Ladengebäude, Kulturgebäude und Heime, Erschließungsmaßnahmen, Grünanlagen, Wegbefestigungen sowie Wirtschaftsstraßen. Alle diese Vorhaben müssen in den Investitionsplan des fachlich zuständigen Planträgers aufgenommen werden.

▪

Welche Unsicherheit durch unklar gehaltene Vorschriften verursacht werden kann, zeigen die häufigen Diskussionen zur Anwendung der Verordnung vom 17. August 1950 über die zusätzliche Altersversorgung der technischen Intelligenz in den volkseigenen und ihnen gleichgestellten Betrieben (GBl. S. 844). Durch diese Verordnung ist für die genannten Angehörigen der volkseigenen Wirtschaft über den Rahmen der Sozialpflichtversicherung hinaus eine Versorgungsversicherung eingeführt worden. Sie gewährt eine monatliche Rente in Höhe von 60 bis 80 Prozent des zuletzt bezogenen monatlichen Durchschnittsbruttogehalts vom 65. Lebensjahr oder vom Eintritt vorheriger Erwerbsunfähigkeit ab, eine monatliche Hinterbliebenenrente in Höhe von 50 Prozent der Rente des Begünstigten an den überlebenden Ehepartner und von insgesamt 25 Prozent für Waisen, Halbwaisen und solche Personen, für die der Begünstigte unterhaltspflichtig war, bis zur Vollendung ihres achtzehnten Lebensjahres, gegebenenfalls bis zur Beendigung der Ausbildung. Der Kreis der Begünstigten ist aber in § 2 der zweiten Durchführungsbestimmung vom 24. Mai 1951 (GBl. S. 487) gesetzlich unzulänglich definiert. Diese Vorschrift besagt in erläuternder Weise, daß als Angehörige der technischen Intelligenz im Sinne der Gewährung zusätzlicher Altersversorgung unter anderem Ingenieure, Konstrukteure, Architekten und Techniker aller Spezialgebiete, darunter auch des Bauwesens, gelten. Hierdurch ist die irrtümliche Auffassung erweckt worden, als ob alle die Genannten ohne weiteres den zusätzlichen Altersversorgungsanspruch hätten. In Wirklichkeit ist die Verordnung über die zusätzliche Altersversorgung jedoch ein Anwendungsfall des Leistungsprinzips, und es kann unmöglich unterstellt werden, daß der Gesetzgeber für die technische Intelligenz von diesem Prinzip hat abgehen wollen.

Die frühere Erste Durchführungsbestimmung vom 26. September 1950 (GBl. S. 1043) war insoweit eindeutiger. Sie besagte in ihrem § 1, daß als Angehörige im Sinne der Verordnung über die zusätzliche Altersversorgung Ingenieure, Chemiker und Techniker gelten, die konstruktiv und schöpferisch in einem Produktionsbetrieb verantwortlich tätig sind und hervorragenden Einfluß auf die Herstellungsvorgänge nehmen sowie konstruktiv und schöpferisch tätige Baumeister und Architekten. Die an Stelle der Ersten getretene Zweite Durchführungsbestimmung wollte in Klarstellung des Anwendungsbereiches der Verordnung näher erläutern, wer zur technischen Intelligenz zählt. Sie wollte aber nicht besagen, daß jeder dorthin zählende Kollege schon allein aus diesem Grunde einen zusätzlichen Altersversorgungsanspruch habe. Sie hat bloß den Kreis gezogen, innerhalb dessen die zusätzliche Altersversorgung überhaupt nur in Betracht kommen kann. Es muß daher auch bei ihrer Anwendung davon ausgegangen werden, daß nicht jeder, der der technischen Intelligenz angehört und unmittelbar an der volkseigenen Produktion teilnimmt, Anspruch auf Aufnahme in die zusätzliche Altersversorgung hat, sondern daß diese Aufnahme hervorragende Leistungen voraussetzt und, wie der Ausdruck „Begünstigter" zeigt, Auszeichnungscharakter trägt. Diese Auffassung wird denn auch von den maßgebenden zentralen Dienststellen einheitlich vertreten. Dagegen ist anderen einschränkenden Bestimmungen entgegenzuwirken. Es ist mit dem geltenden Recht nicht vereinbar, die Gewährung einer zusätzlichen Altersversorgung etwa trotz hervorragender laufender Verdienste von einer vieljährigen Betriebszugehörigkeit abhängig zu machen, womit andererseits nicht gesagt sein soll, daß bei der Beurteilung der zusätzlichen Versorgungswürdigkeit die Dauer der Betriebszugehörigkeit überhaupt außer Betracht zu bleiben habe. Es bleibt aber ein dringender Vorschlag an den Gesetzgeber, durch Neufassung der Verordnung den Personenkreis, dem zusätzliche Altersversorgung zuzuerkennen ist, zweifelsfrei festzulegen.

▪

Die in letzter Zeit zur Steigerung des Wohnungsbaues erlassenen Vorschriften sind unter dem 24. Januar 1957 durch eine weitere Verordnung ergänzt worden; es handelt sich um die

Verordnung über die Förderung des Baues von Eigenheimen in Landgemeinden (GBl. I. S 121). Durch diese Verordnung wird die Errichtung von Eigenheimen in Landgemeinden durch Arbeiter, Angestellte und Angehörige der schaffenden Intelligenz, die ihre ständige Berufstätigkeit im Interesse der land- und forstwirtschaftlichen Produktion auf dem Lande ausüben, finanziell gefördert. Dabei gehören zu den Begünstigten nicht nur Personen, die unmittelbar in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, sondern auch Lehrkräfte, Angehörige des Gesundheitswesens sowie Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung. Für den Bau werden durch die örtlich zuständigen Sparkassen zinslose Darlehen bis zu 85 Prozent der Baukosten und — soweit vorhanden — volkseigenes Bauland zur Verfügung gestellt. Für die ersten zehn Jahre nach Fertigstellung des Eigenheims wird keine Grundsteuer erhoben. Das Haus bleibt persönliches, veräußerliches und vererbbares Eigentum des Bauwilligen. Es darf nur zu Gunsten volkseigener Kreditinstitute belastet werden. Die Zwangsvollstreckung durch private Gläubiger in das Eigenheim ist nicht zulässig. Ein Verkauf des Eigenheims bedarf der Genehmigung durch den Rat des Kreises. Anträge auf Gewährung der finanziellen Förderung sind an die bei den Räten der Kreise bestehenden Kommission für den Arbeiterwohnungsbau einzureichen; sie entscheiden im Rahmen der jährlich im Volkswirtschaftsplan bereitgestellten Baulizenzen.

Durch die Anordnung Nr. 2 vom 4. März 1957 über die Zulassung zur Herstellung baukünstlerischer, bau- oder ingenieurtechnischer Entwürfe, Planbearbeitungen oder Ausführungsunterlagen (GBl. I S. 187) ist die Zulassungsanordnung vom 4. April 1957 (GBl. I S. 334), über die in Heft 1/1957 auf Seite 51 berichtet wurde, erweitert worden. Eine bausummenbegrenzte Zulassung kam bisher nur bei Baubetriebsinhabern und -angestellten in Betracht. „Nur-Projektanten" konnten bisher lediglich schlechthin zugelassen oder nicht zu gelassen werden. Das führte zuweilen zu Härten, und es erwies sich als zweckmäßig, auch für „Nur-Projektanten" bausummenmäßig begrenzte Zulassungen erteilen zu können. Dem kommt die Anordnung vom 4. März 1957 nach. Sie führt den im Beteiligtenkreis sogenannten kleinen Berechtigungsschein ein, das heißt die Zulassung kann, auch soweit es sich um „Nur-Projektanten" handelt, bausummenmäßig begrenzt werden, wenn sie lediglich für den Kreisbereich nachgesucht wird und die Bausummen der einzelnen Objekte 20 000 DM nicht übersteigen sollen. Es ist vorgesehen, daß die Leiter der Abteilungen Aufbau der Bezirke die Entscheidungsbefugnis insoweit auf die Leiter der Abteilungen Aufbau der Räte der Kreise delegieren. Die Zulassungsentscheidung der Abteilung Aufbau des Rates des Bezirks ist endgültig, es sei denn, daß der Beschwerdeführer die unbeschränkte Zulassung nachgesucht hat und mit der Beschwerde behauptet, daß die dafür erforderlichen Voraussetzungen gegeben seien.

Dr. Linkhorst

Bibliographie

Otto Schubert

Gesetz der Baukunst

Textband: VIII + 440 Seiten (davon 42 Seiten Register) mit 101 Abbildungen; Tafelband: IV + 368 Seiten (davon 6 Seiten Register) mit 576 Abbildungen. Verlag VEB E. A. Seemann, Leipzig. 120 DM

An dieser Veröffentlichung kann nicht mit wenigen eiligen Zeilen vorübergegangen werden. Die Rezension darf mit den Vorbehalten beginnen. Aufgebaut auf der Grundlage einer weitschichtigen eklektizistischen Intellektualität, entbehrt die Schrift einer eindeutigen und widerspruchsfreien Gesamthaltung. Die Gedanken des Verfassers werden an den Vorstellungen entwickelt, die er sich über historische Sachverhalte und Zusammenhänge macht, jedoch nicht, um über diese selbst zu belehren, sondern um im Anschluß an sie ganze Katarakte von Gedankenmassen dem eigenständigen Urteil des Lesers zu übergeben. Eine Übereinstimmung mit dem gegenwärtigen Stand der baugeschichtlichen Erkenntnis besteht hierbei weitgehend nicht. Das Werk ist mithin kein Lehrbuch der Baugeschichte, und eine Auseinandersetzung mit ihm in dieser Hinsicht würde den Kern der Sache nicht treffen, wenn es auch einmal nötig sein wird, auf zahlreiche ausgesprochene Fehler hinzuweisen.

Dem Autor war es vergönnt, die Mehrzahl der von ihm erörterten Baudenkmale selbst in Augenschein zu nehmen. Von dieser glücklichen Warte aus dehnt er seinen Blick über die Monumentalbaukunst fast der ganzen Welt. Sein ordnendes Prinzip ist hierbei eine Dialektik von Struktivismus und Dekorativismus. Jener ist nicht identisch mit Konstruktivismus oder Funktionalismus, sondern mit der aus dem Baukörper selbst dynamisch geschaffenen Form, dem Ausgleich von Naturgegebenheit und geistigem Wollen. Diesen als männlich und charakteristisch gekennzeichneten Struktivismus findet der Verfasser vor allem bei den Völkern des europäischen Nordens und den Mongolen. Wo die Form dem Körper, ein Konvexes bildend, nur aufgelegt ist und mit ihm zusammen ein statisch in sich ruhendes Ganzes darstellt, spricht Sch. von Dekorativismus, nennt ihn weiblich und einschmeichelnd und findet ihn vor allem in Südeuropa. Bei dieser Zuordnung unterläuft ihm manche rassistische Fehlsicht. Zum Wertmaßstab wird ihm die vorhandene oder fehlende Proportionalität der architektonischen Körper und Räume. Er sieht sie vollendet in einer Gestaltung, bei der die Forderungen nach optischer Eurhythmie und Konzinnität und nach richtiger Akustik der Räume zueinander konvergieren und sich in einer pythagoreischen Raum- und Körpermathematik erfüllen, von der die Triangulation und Quadratur nur Spielarten sind. Das Vorhandensein solcher abstraktmathematischen Maßbestimmungsverfahren ist für Sch. auch noch das wertbestimmende Kriterium bei der Beurteilung gegenwärtiger Baukunst, diese Raumgeometrie ist das Gesetz der Baukunst, das er im Titel des ganzen Werkes meint. Den entsprechenden Untersuchungen widmet Sch. einen breiten Raum und tastet sich dabei auch immer wieder in astronomische Probleme vor. Die Frage aber, ob denn den jeweiligen Bedingungen der Produktion und der gesellschaftlichen Verhältnisse ein Erkenntnisstand, wie ihn Sch. voraussetzt, zumutbar, zugänglich und adäquat war, stellt der Verfasser nicht, und so lange ist es nicht leicht, sich mit ihm über die Richtigkeit seiner Thesen auseinanderzusetzen. Die geographischen und klimatologischen Vorbedingungen architektonischen Schaffens werden unter dem wir etwas zu anspruchsvoll klingenden Adjektivum „kosmisch" zusammengefaßt durchaus berücksichtigt.

O. Sch., übrigens ein hervorragender, geistvoller und wegen seiner menschlichen Eigenschaften allseits verehrter Lehrer mehrerer Generationen von Architekten, blickt auf ein nun 50jähriges Schaffen als vielbeschäftigter Architekt gediegenster Erfolge zurück. Ob er in seiner eigenen Entwurfsarbeit sich so vielem mathematisch-spiritualistischen Spintisieren hingegeben hat wie in diesem seinem Buche, ist mir nicht bekannt und angesichts seiner stets ganz wirklichkeitsfrohen Bauleistungen auch wenig wahrscheinlich. Der Wert der umfänglichen Schrift, die er nun vorlegt, besteht tatsächlich vor allem in der reichen Fülle künstlerischer Erfahrung, die hier in einer Menge — meines Erachtens unnötig überbetonter Reflexionen — mit eingeflochten ist. Da von ihr Einzelnes auch mit Hilfe des Registers nicht immer leicht auffindbar ist, nenne ich das, was mir das Werthaltigste zu sein scheint: die klaren und treffenden Aussagen zu den Fragen des künstlerischen Maßstabs, namentlich auch dort, wo der Mensch aufhört, maßstabbestimmend zu sein (S. 8ff., 288ff.), die wirklich wegweisenden Gedankengänge über Licht und Form, Lichteinfall und Gliederung im Rauminneren, künstliches Licht und Gestalt (S. 10, 14ff., 84ff., 91), Licht und Baustoff (S. 15), Sgrafitto (S. 231) und Mosaik (S. 109), über Material, Technik und Formgebung (S. 5ff. und 295), die feinsinnigen und Neues erbringenden Analysen maurischer und spanischer Architektur, über die Sch. in früheren Jahren glänzende Schriften veröffentlicht hat, und die geistvollen Bemerkungen über Kunst im Straßenbilde (S. 252ff., 260f.). Diesem Gegenstand hat O. Sch. früher eine auf erstaunlich reicher Materialsammlung gegründete mehrsemestrige Vorlesungsreihe gewidmet, die zu dem Besten gehört, was ich je über Architekturtheorie zur Kenntnis nehmen konnte. Sollte es nicht möglich sein, diese Reichtümer in aphoristischer Form aus dem etwas unübersichtlich gewordenen Werke zu eliminieren und mit den unproblematischen und wohlgelungenen Abbildungen des Tafelbandes zu einer gekürzten, für Studenten handlichen und erschwinglichen Neuauflage zu vereinigen?

H. Weidhaas, Weimar

Dr. Jenö Szentröi

Ungarische Architektur 1945-1955

Verlag Képzömüvészeti alap kiadovallalata 1955

Das vorliegende Werk gibt in einer sehr anschaulichen Weise Rechenschaft über das Bauschaffen und die ungarische Architektur des vergangenen Jahrzehnts.

In zwangloser Folge, die keinen Anspruch darauf erhebt, chronologisch geordnet zu sein, werden dem Betrachter die Siedlungs- und Wohnbauten aller Landesteile Ungarns sowie eine große Auswahl an gesellschaftlichen Bauten, Industrieanlagen, Bauten des Verkehrs und des ländlichen Bauwesens zur Kenntnis gebracht. Leider gibt das Buch keinen Aufschluß über die Entstehungszeit dieser Bauten. Es ist ein spürbarer Mangel dieses sonst so hervorragenden Werkes, daß dem interessierten Fachmann verborgen bleibt, wo sich im Jahre 1945 der Ausgangspunkt der ungarischen Architektur befand, beziehungsweise welches der gegenwärtige Stand der Architekturentwicklung ist.

Das Buch ist typographisch ausgezeichnet auf Kunstdruckpapier gestaltet. Der Text ist auf das äußerste beschränkt und spielt eine völlig untergeordnete Rolle. Der Autor legte den Hauptwert allein auf die Bildaussage, die er geschickt durch beigefügte Skizzen unterstützt. Das Buch wird dadurch auch dem sprachunkundigen Leser in vollem Umfange verständlich.

Dehmel

Zeitschriftenspiegel

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Wohnungsbau					
Großblockwohnhäuser mit Kleinraumwohnungen	N. Osterman	5	8	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Der soziale Wohnungsbau in der Deutschen Bundesrepublik	W. Gruszkowski	2	7	Architektura (Polen)	10
Neue Projekte für typisierte Wohnsektionen	Zottu Papanide	1	11	Arhitectura RPR	1
Versuchsbau von Wohnhäusern in Kiew	W. Bik u. a.	4	11	Budiwniztwo i architektura	1
Erfahrungen beim Bau von Wohnhäusern in Großblockbauweise in Charkow	B. Aronow	3	5	Budiwniztwo i architektura	1
Der Fertigungsvorlauf im Wohnungsbau	M Budnikow	3	5	Budiwniztwo i architektura	1
Der Massenwohnungsbau — eine wichtige staatliche Aufgabe	M Serdjukow	2	—	Budiwniztwo i architektura	2
Unaufschiebbare Fragen des Wohnungsbaus in Charkow	W Melnik	3	3	Budiwniztwo i architektura	2
Planung des Fertigungsvorlaufs und die Übergabe der Wohnhäuser in Nutzung	L. Iwantschenko	2	4	Budiwniztwo i architektura	2
In der neuen Wohnung	A. Mateiko	2	6	Miasto	3
Neuerungen der Vorschriften über den Bau von Einfamilienhäusern	—	1	—	Miasto	3
Villa Trentaremi in Posillipo	Carlo Cocchia	3	15	L'architettura	16
Villa alle Focette in Versilia	Franca Calandra	2	12	L'architettura	16
Industrialisieruug und Typenprojektierung					
Gebt dem Massenwohnungsbau hochqualifizierte Typenentwürfe!	—	2	—	Architektura SSSR	2
Die Ergebnisse eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für weniggeschossige Wohnhäuser	N. Naumowa und G. Lewina	4	11	Architektura SSSR	2
Die Anwendung von Typenentwürfen bei der Bebauung Leningrads	W. Kamenski	6	12	Architektura SSSR	2
Einige Besonderheiten der Projektierung von Wohnhäusern für den Hohen Norden und die Arktis	I. Wonog	1	—	Architektura SSSR	2
Über den Typ eines massiven Wohnhauses für den Hohen Norden	G. Ustinow	2	—	Architektura SSSR	2
Projektierung von typisierten Wohnhäusern in den Städten und Siedlungen der Rumänischen Volksrepublik	E. Popesku-Negrjanu	4	10	Architektura SSSR	2
Typenbau in Mikulov	K. Strejc	4	11	Architektura CSR	10
Geschichte des typisierten Wohnhausbaus	E. Librova	10	31	Architektura CSR	10
Entwicklung der Typisierung landwirtschaftlicher Bauten	Z. Hala	7	56	Architektura CSR	10
Wie die Typisierung landwirtschaftlicher Bauten rascher verbessert werden kann	J. Ruza	3	5	Architektura CSR	10
Randbemerkungen zum Typisierungswettbewerb	O. Necas	1	—	Architektura CSR	10
Für die weitere Entwicklung der Bauindustrie in der Ukraine	P. Neporoshni	2	1	Budiwniztwo i architektura	1
Ökonomie des Bauwesens					
Ein Beitrag zu Ökonomie des Umbaues von Städten	Victor Rudis und Jan Lunga	3	1	Architektura CSR	10
Selbstkosten und Wege zur Senkung der Kosten von Montagebauarbeiten	L. Kaspin	2	—	Budiwniztwo i architektura	2
Fragen der Wirtschaftlichkeit der Projektierung von Straßen- und Brückenbauten	S. I. Kaznelson	4	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Theorie, Geschichte und Denkmalpflege					
Für eine bessere Ausnutzung der baukünstlerischen Traditionen des Tadshikischen Volkes	W. Netschajew	2	—	Architektura SSSR	2
Die Architektur der Städte West-Europas	M. Zapenko	2	6	Budiwniztwo i architektura	1
Der Stand unserer Denkmäler	Laszlo Gerö	2	1	Magyar épitömüvészet	9
Adolfo Venturi und die moderne Geschichtsschreibung in der Architektur	Bruno Zevi	2	2	L'architettura	16

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Gesellschaftliche Bauten					
Entwurf einer Ausstellungshalle der UdSSR auf der Internationalen Messe in Brüssel	A. Wassiljew	3	4	Architektura SSSR	2
Entwurf eines Hotels in Sarjadje (Moskau)	W. Kalisch	5	11	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Kaufhaus „Die Welt des Kindes"	A. Warschawer und N. Seliwanow	5	12	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Zweite Ausstellung der tschechoslowakischen Maschinenindustrie in Brno	—	3	8	Architektura CSR	10
Das Haus der Mode in Prag	J. Hruby	3	7	Architektura CSR	10
Die Entwürfe für das Planetarium und die Sternwarte in Warschau als Ergebnis des ausgeschriebenen Wettbewerbes	J. Hryniewiecki	3	20	Architektura (Polen)	2
Ein vorgefertigtes Lagerhaus für Getreide mit Fußböden, die einer erhöhten Belastung standhalten	O. Sawicki	2	5	Architektura (Polen)	2
Das Elektrizitäts- und Heizwerk in Bielsk	Lucjan Cepa	2	9	Architektura (Polen)	2
Erholungsheim in Mamaia	Irena Ghitulescu u. a.	2	29	Arhitectura RPR	1
Mängel in der Projektierung von Kommunalbetrieben	N. I. Alimkin und N. P. Schabanowa	1	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Meteorologische Station in Siofok	Péter Molnar	1	7	Magyar épitömüvészet	9
Die Marienkirche in Pistoia im Rahmen der schöpferischen Tradition von Giovanni Michelucci	Leonardo Lugli	8	44	L'architettura	16
Drei luftige Schulen	Giuseppe Vindigni	2	11	L'architettura	16
Wettbewerb für den italienischen Kulturpalast zur Weltausstellung 1942	—	1	3	L'architettura	16
Allgemeine Probleme der Krankenhausplanung	Mats Erik Olander	5	3	Baukunst und Werkform	4
Über wirtschaftliche Probleme der deutschen Krankenhäuser	Henricus Haltenhoff	5	1	Baukunst und Werkform	4
Krankenhausplanung aus der Sicht der Landesregierung	Julius Schneider	2	—	Baukunst und Werkform	4
Kaiser Foundation Medical Center in Walnut Creek, Californien	—	2	8	Baukunst und Werkform	4
Untersuchungen über den Krankenhausbau	Georg Köhler	14	41	Baukunst und Werkform	4
Normung und Typisierung im Krankenhausbau	Peter Wendt	3	—	Baukunst und Werkform	4
Bauliche Planung von Röntgenanlagen	Götz von Stromberg	6	6	Baukunst und Werkform	4
Allgemeine Gesichtspunkte über die Planung tropischer Krankenhäuser	Gustav Birch-Lindgren	2	—	Baukunst und Werkform	4
Vergleich des Beleuchtungsstandards in Krankenhäusern	Ernst Jacob	2	1	Baukunst und Werkform	4
Lufttechnische Angaben für Krankenhäuser	Georg Kiefer	1	—	Baukunst und Werkform	4
Industriebau					
Technologische Stufen und Konstruktionssysteme im Industriebau	Jiri Vancura	3	—	Architektura CSR	10
Montage-Stahlbetonkonstruktionen im Industriebau	A. Komar	3	5	Budiwniztwo i architektura	1
Die Ausstellung der Entwürfe des 8. Büros des Industrieplanungsinstituts	Gyula Bretz, Imre Halasz	3	26	Magyar épitömüvészet	9
Landwirtschaftliche Bauten					
Über die wirtschaftliche Anordnung der Wohnbebauung in einem Kolchosdorf	T. Ljutiwinskaja	5	11	Architektura SSSR	2
Realisierung des landwirtschaftlichen Investitionsaufbaus	V. Novak	2	4	Architektura CSR	10
Städtebau					
Ungelöste Fragen des Städtebaus	M. Dudin	3	—	Architektura SSSR	2
Städtebau in Bulgarien	Prof. L. Tonew	5	16	Architektura SSSR	2
Die Erneuerung der Stadt Mikulov in Mähren	O. Oplatek	7	13	Architektura CSR	10
Projekt des neuen Bezirkes in Poznan (Polen)	R. Karlovicz	5	18	Architektura CSR	10
Urbanisierung?	J. Vesely	2	—	Architektura CSR	10
Über den Städtebau in Schweden	St. Rozanski	2	13	Architektura (Polen)	2
Über die Bekämpfung des Straßenlärms	A. Penconek	2	8	Architektura (Polen)	2

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Wettbewerb zur Ermittlung des besten Entwurfs für eine Grundrißgestaltung des Nicolae-Balcescu-Platzes in Bukarest	Radu Laurian	5	79	Arhitectura RPR	1
Bebauung an Autostraßen	A. Milezki	4	12	Budiwniztwo i architektura	1
Die ordentlichen Aufgaben der Bezirksplanung in der Ukraine	D. Bogorad und A. Stanislawski	2	1	Budiwniztwo i architektura	1
Projektierung und Bebauung des Bezirks Tschkoliwka in Kiew	M. Schilo u. a.	4	6	Budiwniztwo i architektura	1
Satellitenstädte. Einige Fragen über die Projektierung	I. Mesenzew u. a.	4	5	Budiwniztwo i architektura	2
Die Bergbausiedlungen müssen besser gebaut werden!	W. Scharpenko	2	4	Budiwnitzwo i architektura	2
Die Verlegung von Wärmeleitungen in Brücken	A. A. Ljamin und M. A. Aksenow	4	4	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Die territoriale Situation unserer Städte	T. Kachniarz	3	—	Miasto	3
Über die rechtliche Grundlage für die territoriale Politik	B. Malisz	2	—	Miasto	3
Brachliegende Flächen in den Städten	K. Wejchert	5	7	Miasto	3
Noch einmal zur Regionalplanung	B. Witoslawski	2	—	Miasto	3
Über die Untersuchung des wirtschaftlichen Nutzeffekts von Hauptverkehrsstraßen	H. Ochmanski	2	—	Miasto	3
Schnellverkehrsstraßen in europäischen Städten	M. E. Feuchtinger	4	5	Miasto	3
Die zwei Perspektiven der Stadt Tczew	J. Nieroda	2	—	Miasto	3
Statistisches Handbuch über die Entwicklung des Städtebaus in Polen in der Periode des 6Jahrplanes	—	2	—	Miasto	3
Noch einmal über die Metro	—	1	—	Miasto	3
Wasserleitungen in Wegrow	—	1	—	Miasto	3

Innenarchitektur

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Hier muß alles bequem sein	K. Blomerius	4	5	Architektura SSSR	2
Für Kleinraumwohnungen — Einrichtungsgegenstände mit kleinen Abmessungen	A. Mjatlew und O. Bajr	6	10	Architektura SSSR	2
Möbelzusammenstellung für Kleinraumwohnungen	W. Delle	1	15	Architektura SSSR	2
Die Ausbildung von Zwischenwänden zu Wandschränken	A. Mjatlewa	4	12	Architektura SSSR	2
Die Einrichtung der Küche	O. Bajar	4	6	Architektura SSSR	2
Mustereinrichtungen von Kleinraumwohnungen	W. Schulgin und G. Pissarewski	6	31	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Inneneinrichtung der Wohnhäuser	W. Kazin	3	10	Budiwniztwo i architektura	2

Bautechnik

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Neue Aufgaben der Moskauer Industrie für Stahlbetonfertigteile	S. Maksimow und S. Shak	4	15	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Veränderungen der Normen für die Projektierung von Mauerwerk aus Großblöcken und beim Bauen im Winter	A. Schkinew	2	—	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Verbundfenster	W. Gromow	3	16	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Schutz- und Dekorativwände („Vorhangwände") in den USA	W. Szolginia	5	13	Architektura (Polen)	2
Maßnahmen zur Verhütung der Abkühlung der Zwischendecken	K. M. Tscheremissow	2	5	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Der Transport von Putzmörtel in Rohrleitungen bei niedrigen Temperaturen	W. S. Achanow	2	3	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Dichtungsmuffen aus Temperguß zur Reparatur von gußeisernen Gasleitungen	T. E. Suchanowa	2	4	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Der Kampf mit der Korrosion der Stahldächer	N. P. Iljina u. a.	1	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Die komplexe Mechanisierung der Bauvorgänge in der Bauvereinigung „Woroschilowskbud"	J. Schari	2	5	Budiwniztwo i architektura	1
Neue Konstruktion eines Montage-Stahlbetongewölbes	M. Grutman	2	6	Budiwniztwo i architektura	1
Montage von Turmkränen in zusammengesetzten Zustand	B. Scheptizki	1	2	Budiwniztwo i architektura	1
Konduktor für die Verlegung von Stahlbetonbinder	R. Mitnizki	1	2	Budiwniztwo i architektura	1
Neuerungen auf den Baustellen Kiews	—	1	—	Budiwniztwo i architektura	1
Erfahrungen bei der Herstellung und Erprobung von vorgespannten Dachbindern	A. Liberman	3	10	Budiwniztwo i architektura	2
Wirtschaftliche Typen großformatiger Wandblöcke aus Ziegelsteinen	S. Dechtjar	1	3	Budiwniztwo i architektura	2
Anwendung von Stahlbetonkonstruktionen bei den Bauten im Donbass	W. Rudakow	2	3	Budiwniztwo i architektura	2
Herstellung vorgespannter Stahlbetonkonstruktionen für die Bauten in Charkow	I. Kaplan	1	1	Budiwniztwo i architektura	2
Herstellung und Anwendung von Mikroporit in der Bauorganisation „Saporishaljuminbud"	B. Koltunowska und L. Degtjar	2	4	Budiwniztwo i architektura	2
Die Produktion von Ersatzbaustoffen in der Wolwodschaft Warschau	—	1	—	Miasto	3
Kleiner aus Rohren bestehender Kran	M. Biloch-wostenko	1	1	Budiwniztwo i architektura	2
Neue Schleifwerkbank	J. Kabantschuk	1	2	Budiwniztwo i architektura	2
Behälterloser Transport von Wandmaterialien	B. Rogatschewski	1	2	Budiwniztwo i architektura	2
Bautechnik im Auslande	—	1	3	Budiwniztwo i architektura	2

Allgemeines

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Gedanken über das, was die Architekten zur Zeit bewegt	W. Masljajew	4	—	Architektura SSSR	2
Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjet der UdSSR über die Auszeichnung Bauschaffender der Stadt Moskau	—	1	12	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Hohe Auszeichnung verpflichtet	—	2	—	Architektura i stroitelstwo Moskwy	2
Wasserbauten in der Landschaft	M. Chilar	4	9	Architektura CSR	10
Wettbewerb zur Ermittlung des besten Entwurfes für die Umschlagseite der Zeitschrift „Architektur der Rumänischen Volksrepublik"	—	6	110	Arhitectura RPR	1
Aus der Tätigkeit des Architektenbundes in der Rumänischen Volksrepublik	—	1	—	Arhitectura RPR	1
Erfahrungen bei der Erfüllung des Generalplanes für Ternopol	W. Nowikow	3	8	Budiwniztwo i architektura	1
Produktion und Wissenschaft	—	1	—	Budiwniztwo i architektura	1
Das Propagieren der fortschrittlichen Erfahrungen im Bauwesen	P. Nedawni	1	—	Budiwniztwo i architektura	1
Aus den Arbeitserfahrungen einer Bauvereinigung	S. Samojlow	2	4	Budiwniztwo i architektura	2
Die Arbeit der Bauorganisation „Dipromist" im Jahre 1957	—	1	—	Budiwniztwo i architektura	2
Ehre den Bauschaffenden der Hauptstadt	—	2	12	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Die Deputierten der Stadt- und Bezirkssowjets Moskaus — aktive Teilnehmer am wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau der Hauptstadt	B. E. Rodinow u. W. L. Tschulkow	4	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Die neue Technik in der Gaswirtschaft Moskaus	N. N. Schamardin	5	11	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Organisatorisch-technische Maßnahmen und die Rentabilität der Straßenbahn- und Trolleybuswirtschaft Moskaus	A. N. Trofimow	5	9	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Über die Kalkulationseinheit für den städtischen Passagierverkehr	M. G. Tschestny u. a.	3	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Eine neue Müllverladeanlage	N. W. Rubinski u. W. S. Spiskow	2	3	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Über die Gaswirtschaft der westeuropäischen Städte	P. B. Sarowny	3	9	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	2
Die Behebung der Überschwemmungsschäden in Südungarn	T. Farkas, K. Polonyi	7	32	Magyar épitömüvészet	9
Zur wirtschaftlichen Aktivierung der Westgebiete	J. Zaremba	2	—	Miasto	3
Zur Frage der richtigen Prämierung der geistigen Mitarbeiter des Dienstnetzes und der Unterstationen der städtischen Verkehrsbetriebe	M. Rataj	2	—	Miasto	3
Aus dem Notizbuch eines Gebietsarchitekten	T. Kachniarz	2	—	Miasto	3
Es besteht weiterhin ein Mangel an Koordinierung	—	1	—	Miasto	3
Zur Frage der Verteilung der fertiggestellten Wohnungen aus dem Neubauprogramm	—	1	—	Miasto	3
Der erste Salon für den Verkauf von technischen Dokumentationen	—	1	—	Miasto	3
Der Wohnungsbestand in den Städten der UdSSR	—	1	—	Miasto	3
Mitteilungen über den Verkehr aus der ganzen Welt	—	1	—	Miasto	3
Profil eines amerikanischen Architekten: Felix Candela	Manfredi Nicoletti	3	23	L'architettura	16

AUS ZEITSCHRIFTEN DES AUSLANDES

Zur besseren Orientierung über wichtige Aufsätze in der ausländischen Fachpresse veröffentlichen wir an dieser Stelle in Zukunft Kurzfassungen von Artikeln.
Bestellungen für vollständige Übersetzungen nimmt das Übersetzerbüro der Deutschen Bauakademie, Berlin W 8, Kronenstraße 37, Telefon 209 5115 entgegen.

W. I. Piljawski
Typenprojektierung in der russischen Baukunst
Eine kunsthistorische Studie über die Anfänge der Typenprojektierung, die besonders in der Periode des intensiven Städtebaues im 18. und 19. Jahrhundert unter dem Namen „Musterprojekte" bekannt geworden sind. Zur Zeit Peters I. wurden solche Musterprojekte für Wohnhäuser in Leningrad geschaffen. Die Architekten Russka, Stassow und Geste hatten eine Serie von Musterfassaden entwickelt und eingeführt.

Die Wiederholbarkeit der Fassaden in der Bebauung von Straßen stellte ein disziplinierendes Moment dar und trug dazu bei, daß das künstlerische Niveau der Bauwerke in den Provinzstädten gehoben wurde, weil wiederholt die von den großen Baumeistern geschaffenen Entwürfe angewandt wurden.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrads", Heft 3/1957

A. W. Ikonnikow
Die Entwicklungstendenzen der Großstädte im Ausland
Das zentrale Problem der Entwicklung von Großstädten bildet die bereits Ende des vorigen Jahrhunderts diskutierte Idee ihrer Dezentralisierung. Unter der Dezentralisierung versteht man die Aufgliederung des kompakten Stadtterritoriums in Gebiete, die in ihren Abmessungen begrenzt sind und zwischen denen unbebaute Grünflächen liegen müssen. Es gibt zwei Wege der dezentralisierten Entwicklung.

Der erste stellt eine halbkompakte Entwicklung dar, deren Sinn in der Schaffung abgesonderter Bezirke besteht, die unmittelbar an den ringförmigen Grünstreifen angrenzen.

Der zweite Weg, indem selbständige von der Hauptstadt entfernte Satellitenstädte entstehen, wobei die Verkehrsverhältnisse berücksichtigt werden müssen.

An Hand von Lageplänen und Abbildungen erläutert der Verfasser die städtebauliche Entwicklung der Städte Helsinki, Kopenhagen und London sowie eine Reihe anderer — hauptsächlich englischer — Städte.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrads", Heft 3/1957

Ing. K. Antonow
„Neue Technik — neue Möglichkeiten — neue Forderungen"
Der Verfasser behandelt einen komplizierten und mannigfaltigen Prozeß der Wandlung der konstruktiven und architektonischen Methoden, die unter dem Einfluß der materiellen Veränderungen der technischen Basis des Bauens vonstatten gehen. Er geht dabei auf die Polemik zwischen den französischen Architekten O. Perret und dem Ingenieur E. Fressynet über die Thesen „Die Architektur ist eine Kunst, den Raum zu organisieren" ein und behandelt das mit dieser Frage zusammenhängende Problem der konstruktiven Lösung von Wänden und Decken bei neuzeitlichen Bauten (Herabsetzung der Gewichte, Stahlbetonkonstruktionen, die Anwendung von Zement, Deckenelemente, vorgespannte Bewehrung monolithische Bauweise).

Die neue Technik eröffnet uns unbegrenzte Möglichkeiten, die Qualität unserer Bauten zu verbessern; die Beherrschung der neuen Technik, ihre Vervollkommnung, der Kampf um die Qualität und Verbesserung des Bauens — sind Etappen auf dem Wege zu einer wahrhaften sozialistischen Architektur.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 1/1957

N. Baranow
Mängel bei der Bebauung Leningrads
Der Artikel enthält eine Würdigung der Bautradition in der historischen Entwicklung Leningrads. Es werden in der letzten Zeit entstandene neue Ensembles analysiert und einige kritische Betrachtungen in bezug auf die Begrünung der Stadt angestellt. Der Verfasser verlangt eine Lockerung der Bebauung und eine bessere Grünplanung für alte Stadtbezirke und Innenquartalräume. Die Fortsetzung historischer Traditionen in der Stadtentwicklung bedeutet die Einhaltung einer städtebaulichen Disziplin, Fortsetzung und schöpferische Weiterentwicklung des nationalen baukünstlerischen Erbes. Durch einige Zeichnungen und Abbildungen veranschaulicht der Verfasser seine Verbesserungsvorschläge für die Bebauung der Wohnviertel im Bezirk Staraja Derewnja, des Moskauer Prospektes und am Finnländischen Bahnhof.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 1/1957

M. Bogdanow
„Serie typisierter Entwürfe für Kaufhäuser"
Im Artikel werden vier Varianten von Kaufhäusern (für 100, 150, 200 und 300 Arbeitsplätze) besprochen.

Grundrisse, Schnitte und ein Lageplan erläutern die Baubeschreibung. Eine Tabelle enthält die wichtigsten Kennziffern. (Flächen der Haupt- und Nebenräume, Rauminhalt des Gebäudes, bezogen auf das gesamte Kaufhaus bzw. auf einen Arbeitsplatz).

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 1/1957

T. Makarytschew
Moderne Raum- und Grundrißlösungen und Wirtschaftlichkeit beim Bauen von Milchfarmen
Im Zusammenhang mit der bis 1960 vorgesehenen Erweiterung der Milchwirtschaft um 195 Prozent werden die neuesten Erfahrungen für die Errichtung von Milchfarmen ausgewertet. Es wird die Frage der offenen bzw. überdachten Kuhställe behandelt, wobei die wichtigsten Schemas der für die Sowjetunion geeigneten Raumlösungen von Kuhställen durch Abbildungen veranschaulicht werden (Vorschläge des Verfassers). Auch das von unserem Mitarbeiter Prof. F. Bergmann in der Zeitschrift „Deutsche Landwirtschaft" veröffentlichte Material ist bei der Kostenberechnung von Kuhställen mitverwertet.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 1/1957

DOKUMENTATION

Thema	Forschungs-Entwicklungsstelle
34. Dorfplanung und Dorfgestaltung	Forschungsinstitut für Städtebau und Siedlungswesen der DBA
35. Über die städtebauliche Planung von Einzelhandelsverkaufsstellen	dito
36. Über die Zusammenhänge zwischen mehrgeschossigen Wohnbauten und Gestaltung von Freiflächen	dito
37. Stadtplanerische Untersuchungen zur Wirtschaftlichkeit der Bebauung städtischer Wohngebiete	dito
38. Großplattenbauweise	Forschungsinstitut für Bautechnik der DBA

Weiterentwicklung der statischen und bautechnischen Grundlagen für die Anwendung der Schalenbauweise in der Praxis — D. A. 4/57 Nr. 11

Der Forschungsauftrag verfolgt das Ziel, praktisch brauchbare Berechnungsverfahren für Schalenträger mit Kreiszylindersegmenten für beliebige Randbedingungen aufzustellen. Ausgehend von den bekannten Lösungen von Finsterwalder und Dischinger wurden durch verschiedene Vereinfachungen, die auch andere Autoren schon verwendet haben, die Parameter-Randwerttabellen gefunden. Die Ergebnisse dieser Forschung sind in der Bauplanung — Bautechnik Heft 9, 1954, Heft 3 und 4, 1955 und Heft 1, 1956, veröffentlicht. Die Randwerttabellen aus dem Forschungsauftrag wurden vom Entwurfsbüro für Typung des Ministeriums für Aufbau unter dem Sachwort-Verzeichnis 54 511, 1954 „Randwerttabellen zur Berechnung von Kreiszylinderschalen" herausgegeben. Außerdem haben die Autoren Rüdiger-Urban eine große Zahl solcher Randwerttabellen in ihrem Buch „Kreiszylinderschalen, Tabellenwerk zur Berechnung kreiszylindrischer Schalenkonstruktionen beliebiger Abmessungen" veröffentlicht. Auf dieser Grundlage sind bereits viele Schalenträger berechnet worden. Mehrere dieser Bauwerke sind schon fertig, andere befinden sich in der Ausführung.

Dr.-Ing. Rabich

Schalen und Faltwerke aus Stahlbetonfertigteilen — D. A. 4/57 Nr. 12

In Anlehnung an die Hallennormung im Industriebau und die Typenvorschläge für an Ort betonierte Dachschalen wurden vorgefertigte Zylinder- und Trogschalen von 50 bis 150 m² Grundfläche und etwa 7 bis 40 t Montagegewicht zur Typung vorgeschlagen, zum Teil statisch konstruktiv untersucht sowie in wirtschaftlicher Hinsicht mit Ortbetonschalen verglichen und technisch ökonomische Kennwerte aufgestellt.

Der Forschungsbericht enthält für sieben Dachelemente Konstruktions- und Berechnungsunterlagen; Vorschläge für Aufhängevorrichtungen, Montageverfahren und Rüttelbohlen; Analysen über die aus wirtschaftlichen Gründen erforderliche Mindestzahl von Fertigteilen je Matrize; Vorschläge über die nach erfolgter Montage erforderliche Verbindung der Fertigteile, Fugenabdichtung und die für Belichtung und Belüftung zu treffenden konstruktiven Maßnahmen sowie einige Sondervorschläge für die Anwendung vorgefertigter Schalenträger bei Sheddächern, Decken und Steildächern im Wohnungsbau, von denen das zur Zeit im Stadium des ersten Versuchsbaues befindliche Schalendach „Efid" hervorzuheben ist.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeiten sind in folgenden Veröffentlichungen von Prof. Dr.-Ing. Bienert zusammengefaßt:

1. „Schalen und Faltwerkdächer aus Stahlbetonfertigteilen", Wiss. Zeitschrift der TH Dresden, 4 (1954/55) und „Die Montagebauweise mit Stahlbetonfertigteilen und ihre aktuellen Probleme", Berlin: Verlag Technik (1955)
2. „Tonnen- und Sheddächer aus vorgefertigten Randträgerschalen", Wiss. Zeitschrift der Hochschule für Verkehrswesen Dresden, 3 (1955)
3. „Anwendung vorgefertigter Schalenträger im Verkehrshochbau", Wiss. Zeitschrift der Hochschule für Verkehrswesen Dresden, 4 (1956), Heft 2/3,

In diesen Veröffentlichungen sind außer den genannten Angaben Hinweise auf die Grundlagen der Typung, Forderungen der Mechanisierung, Beispiele in- und ausländischer Ausführungen, erzielbare Materialeinsparungen und Voraussetzungen der Wirtschaftlichkeit vorgefertigter Schalenträger enthalten.

Bienert

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

BAU

Beton- und Stahlbetonbau

Erfurt, Entwurfsbüro für Industriebau des Min. für Aufbau, Meister-Eckehart-Str. 2, Tel. 3805, 3806, 4205

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk, Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Leipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Geräte**/Biegeapparate

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU, Hartbeton-Material, Schloßstr. 34, Tel. 55 41 21

Block- und Plattenbauweise

Plauen i. Vogtl., Walter Süß, Zementsteinfabrikation, Chrieschwitzer Str. 47, Tel. 682

Hoch- und Tiefbau

Berlin-Bohnsdorf-Grünau, Wilhelm Stoiber, Hoch- und Tiefbau, Wachtelstr. 1, Tel. 64 43 38

Baukeramik

Meißen/Elbe, VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw. Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Dachklebemassen

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe, Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

AUSBAU

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Str. 45, Tel. 27 05

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Erfurt, Schellhorn, neuzeitliche Beläge mit fachgemäßem Verlegen, Neuwerkstr. 2

Hirschfeld, Krs. Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 357

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Rützengrün/Vogtl., Walter Ungethüm, Parketthandwerksmeister liefert: Mosaikparkett, Stabparkett, Tel. Auerbach 3101

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießnerstraße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

Asphaltbeläge

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Bitumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Einbauten

Karl-Marx-Stadt, Richard Graf, Rigra-Pur-Fußabstreicher, W 30, Gabelsberger Str. 14

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., K.G., Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 173

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- u. laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Str. 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstr. 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Estriche und Steinfußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten nur für Industrie, Tel. Dresden 88 12 75

Leipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945, Nr. 25, Tel. 6 38 17

Leipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 152

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

Farben und Lacke

Berlin-Oberschöneweide, Dr. Fritz Wermer, Lackfabrik i. V. Fuststraße 1—25, Tel. 63 12 82

Oberlichtenau, Michael-Lacke Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstr. 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 267

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstr. 54, Tel. 4 53 62

Steinfußböden

Bln.-Niederschönh., „Steinholz" Köhler KG., Steinholzfußböden, Blankenburg. Str. 85-89, Tel. 485587 u. 483823

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühlerstraße 45, Tel. 2 17 89

Fenster

Zwickau, VEB Glasdachbau, kittlose Oberlicht- und Wandverglasungen, Tel. 42 44/5

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friedrichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Türen, Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewebe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C1, Wittenberger Str. 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



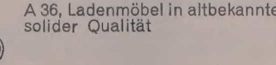
A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

RAUM

Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friedrichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Weimar, Genossenschaft des holzverarbeitenden Handwerks, Innenausbau und Ladeneinrichtungen, Rießnerstraße (Nordbahnhof), Tel. 27 35

Industrielle Einrichtungen

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Str. 99, Tel. 5 21 51

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise).

Möbel

Waldheim/Krs. Döbeln, VEB Sitzmöbel- und Klappstuhlindustrie, Klappstühle für Kino, Theater und Hörsaal

Kunsthandwerk



Oelsnitz i. Vogtl. Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Leipzig, Herbert Bunzel, Modelltischlerei, kunstgewerblich, N 22, Platnerstr. 13, Tel. 5 33 41

Stoffe und Teppiche

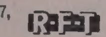
Erfurt, Schellhorn, fachgemäße Einrichtungen für Wohnungen, Kulturhäuser, Theater, Neuwerkstr. 2

Karl-Marx-Stadt, O. B. Knorr, Möbelstoffe und Plüsche, Heinrich-Lorenz-Str. 2, Tel. 3 38 63

GERÄTE

Funk- und Meßgeräte

Erfurt, VEB Funkwerk Erfurt, Rudolfstr. 47, Tel. 50 71



Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Geschirr

Eisenberg/Thür., F. A. Reinecke, Haushaltsporzellan seit 1796, Tel. 4 28



Bürogeräte

Erfurt, Rud. Ehringhaus, Zeichen- und Malbedarf Tel. 10 47

Erfurt, VEB OPTIMA BÜROMASCHINENWERK ERFURT, Büro- und Kleinschreibmaschinen, Tel. 53 01



Dresden, Philipp Weber & Co., K.G., Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Str. 37, Tel. 4 69 47

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

VERLAGE

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

BUCHHANDLUNGEN

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk, Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63